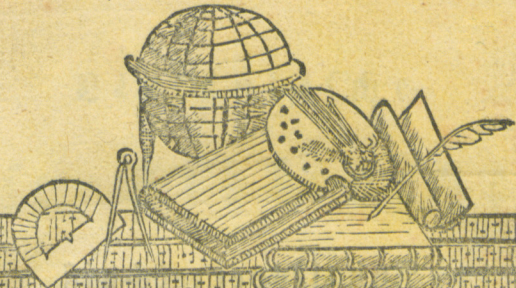


10058



Livländische
Lese-Bibliothek,
eine Quartalschrift

zur Verbreitung gemeinnütziger,
vorzüglich einheimischer Kennt-
nisse in unserm Vaterlande.

herausgegeben

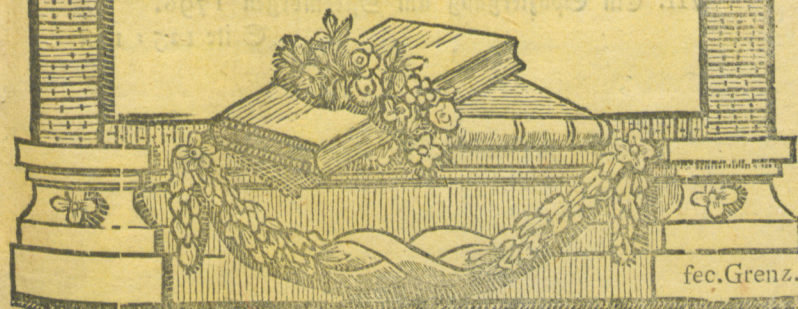
von

Friedrich David *Leubke*
Oberpastor in Dorpat, *in Livland.*



1stes Quartal 1796.

Dorpat, bey M. G. Grenzius.



fec. Grenz.

Inhaltsverzeichnis

des

1sten Quartalstücks.

- I. Uebersicht der 34jährigen Regierung unserer großen Monarchin **Catharina II.** bloß von der Seite Ihres wohlthätigen Einflusses auf das Russische Reich, von **F. D. Lenz.** Seite 1 : 32.
- II. Geschichte der Stadt **Lamburg** und ihrer Fabriken, vom Hrn. Collegienassessor **Baron von Campenhausen.** Seite 33 : 54.
- III. Geschichte des **Revalschen Liebhabertheaters**, vom Hrn. Professor **Fr. Arvelius.** Seite 55 : 92.
- IV. Einige Blümchen vom **livländischen Parnaß.** Seite 93 : 104.
- V. **Carl v. Meerfeld** und **Wilhelmine**, aus einer Familien-Anekdote, von — — — n. Seite 105 : 119.
- VI. Ueber den Gemeingeist unserer alten **Livländer**, ein authentisches Document, nach der Schreibart des Originals abgedruckt. Seite 120 : 124.
- VII. Ein Spaziergang am **Osternmorgen 1796.** Seite 125 : 128.

Livländische Lese-Bibliothek, eine Quartalschrift

zur Verbreitung gemeinnütziger, vor-
züglich einheimischer Kenntnisse
in unserm Vaterlande,

herausgegeben

von

Friedrich David Lenz,
Oberpastor zu **Dorpat,**
in **Livland.**



1stes Quartal 1796.

Dorpat,
bey **M. G. Grenzius.**

Er.

Kaiserlichen Hoheit

Dem

Großfürsten von Rußland

Paul Petrowitsch

in tieffter Unterthänigkeit gewidmet

vom

Herausgeber.

Allerdurchlauchtigster
Großfürst
Allergnädigster Herr!

Ich wage es, Ewr. Kayserlichen
Hoheit diese von mir heraus-
gegebene Quartalschrift, die den Zweck
hat, ihre Leser mit den Merkwürdig-
keiten ihres Vaterlandes, und mit den
Fortschritten seiner Cultur, die es be-
sonders unter der glorreichen Regierung
seiner Schutzgöttin Catharina II.
gethan hat, bekannt zu machen, in
unterthänigster Ehrfurcht zu Füßen zu
legen.

Unter einem so wohlthätigen Scep-
ter, wie der, der jetzt das größte Reich
der Welt so beglückend regiert, und bey
den frohen Aussichten, uns und unsere
Nachkommen einst eben so glücklich zu
sehen, ist jedem dankbaren Unterthan

Pflicht, diese Ueberzeugung von dem Glück das wir genießen, zur Verbreitung der nähern Kenntniß desselben, und zur Bildung der Jugend für Vaterlandsliebe, so allgemeinnützig zu machen, als es in seinen Kräften steht.

Geruhn Sie Allergnädigster Großfürst und Herr! diesen meinen Beytrag dazu, wozu mich schon einigermaßen mein Beruf führet, mit derjenigen Gnade, Herablassung und Nachsicht aufzunehmen, die Ihnen eigen ist und die lebenslänglich verehren wird

Ewr. Kayserlichen Hoheit

allerunterthänigster

Friedrich David Lenz.

Alphabetisches Verzeichniß
der resp. Pränumeranten auf die livländische
Lesebibliothek.

Sr. Hochfürstlichen Durchl. der Herr General en Chef, Generalgouverneur von Livland, Estland, und Lithauen u., und Ritter aller hohen Russischkayserl. wie auch vieler andern hohen Orden, Fürst Reppenin.
Sr. Hochfürstl. Durchl. der Römischkayserl. Generalfeldmarschall und Ritter vieler hoher Orden, Fürst Adam Czatorinsky.
Ihro Hochfürstl. Durchl. die Prinzessin von Curland Catharina.

II.

	Exempl.
1. Hr. Major v. Adlerberg, zu Alt-Warz	I
2. Das Ahrensche Caffeehaus in Riga	I
3. Hr. Major v. Albedyl, auf Waidau	I
4. Hr. Schulkollege am Rigischen Lycée Albrecht	I
5. Die Arensburgsche Haupt-Volkschule	I
6. Hr. Pastor Asverus, zu Lorma	I

7. Hr.

B.

7. Hr. Major D. F. v. Baranoff, auf Reblas I
 8. — Gouvernementsmagistrats-Assessor Barclai de Tolly, in Riga I
 9. — Kammerherr v. Bayer, auf Stockmannshoff 5
 10. — Coll. Assessor v. Bartholomäi, in Arensburg I
 11. — Stadthaupt Bazancourt, ebendas. I
 12. Der Arensburaische Hr. Adelsmarschall v. Berg I
 13. Hr. Pastor v. Bergmann, auf Kuisens Pastorat I
 14. — Kammerherr v. Böttiger, auf Brinkenhoff I
 15. Sr. Excell. der Hr. Ingenieurgeneral v. Bramß, in Orenburg I
 16. Hr. Major v. Brandt, auf Förenhoff I
 17. — Rector Brinkmann, in Werro I
 18. — Kreisbauotmann v. Brümmer, auf Orellen I
 19. — Kreisrichter v. Brüningk, in Wenden I
 20. — Oberlandgerichtsassessor in Riga, Baron von Budberg I

C.

21. Sr. Excell. der Russischkaysers, würtl. Hr. Etatsrath, Vicegouverneur von Livland, und Großkreuz des St. Wolodimirordens, Freyherr von Campenhausen I
 22. Hr. Collegienassessor und Ritter Baron v. Campenhausen I
 23. Der dörsptische Bürger-Clubb I

D.

24. Hr. Dehn, in Dorpat I
 25. — Assessor Baron von Dellingshausen, in Arensburg I
 26. — Kreishauptmann v. Derfelden, zu Kailas I
 27. — Dieness, in Reval I

28. Der

E.

28. Der Russischkaysersl. Hr. Hofrath und Arensburgsche Kreisrichter v. Eksparre I
 29. Hr. Coll. Ass. v. Erdmann, in Riga I
 30. — Pastor Erhardt, in Pleßkow I
 31. — v. Ermes, auf Sangnis I
 32. — Pastor Erleben, auf Camby, Pastorat I
 33. — Apotheker Ewenius, in Moskow I
 34. — Rector Ewers, in Dorpat I
 35. — Pastor Eysingk I

F.

36. Hr. Secret. Fabricius, in Lemsal I
 37. — Peter Cory Fanary, Kaufmann in Dorpat I
 38. — Pastor Felicius, auf Johannis, Pastorat I
 39. — Secret. Fettich, in Habsahl I
 40. — Revisor C. F. v. Frey, zu Pobssem I
 41. — Candidat Friebe, zu Marienburg I

G.

42. Hr. Zolldirector Gerlach, in Arensburg I
 43. — Lieutenant v. Gernet, auf Karrisshoff I
 44. — Probst Glastschdm, zu Michaelis, Pastorat I
 45. Sr. Excellence der Hr. General en Chef, Senateur und Ritter v. Grotenhielm I
 46. Hr. Bürgermeister D. G. Grube, zu Wolmar I
 47. Sr. Excell. der Hr. Generallieutenant und Großkreuz des St. Wolodimirordens v. Günzel I

48. Hr.

H.

48. Hr. Pastor Hackel, zu Salis I
 49. — Kreismarschall v. Hartwis I
 50. — Rector Heitmann, in Walk I
 51. — Pastor D. W. Hildebrandt, auf Wolfahrts-
 Pastorat I

J.

52. Hr. v. Jannau, in Riga I
 53. — Oberlandgerichtsaffessor E. G. von Järmer-
 städt, zu Alt-Wolfahrt I
 54. — Pastor Jerzembäki, in Moskow I
 55. — Jürgensohn, Erbherr von Woidoma I
 56. — Stadthaupt Jungk, in Lemsal I

K.

57. Hr. Buchhalter Kassel, auf Kerro I
 58. — Pastor Koch, zu Fewe-Pastorat I
 59. — K. H. Koch, in Neval I
 60. — Inspektor Korst, zu Suistopp I
 61. — Kreisgerichtsaffessor v. Krüdener zu Jennern I
 62. — Krüger, Kaufmann in Moskow I

L.

63. Hr. Pastor Lampe, in St. Petersburg I
 64. — Collegienaffessor v. Lenz, in Riga I
 65. — Collegiensecretair und Oberlandgerichtsanwalt
 Lenz, ebendas. I
 66. — E. N. Lingke, Kaufmann in Moskow I

67. Der

67. Der Russischkays. Hr. Hofrath v. Liphardt, zu
 Rathshoff I
 68. Hr. Probst J. Ch. Lisch, zu Jacobi-Pastorat I
 69. — E. J. Loder, auf Wolmars-Pastorat I
 70. — Oberkonsistorialaffessor Carl Otto v. Löwen-
 stern I

M.

71. Sr. Excell. der Russischkays. Hr. Kammerherr,
 Reichsgraf v. Mannteuffel I
 72. Hr. Pastor Marburg, zu Neuhausen-Pastorat I
 73. — Masing, zu Maholm-Pastorat I
 74. — Stadtsecret. Mayer, in Arensburg I
 75. — Oberkonsistorial-Präsident, Graf v. Mellin,
 zu Lappier I
 76. Mademoiselle Caroline Moris, auf Zarwast I
 77. Hr. Pastor F. Moris, zu Anzen-Pastorat I
 78. Die Dörptische Musse I

N.

79. Sr. Excell. der Russ. Kays. wirkl. Hr. Etats-
 rath v. Nolfen, zu Arensburg I
 80. Hr. Major J. C. v. Nolfen, zu Rangern und
 Hask, auf der Insel Diel. I
 81. — Rittmeister Bar. v. Nolfen, auf Cawershoff I
 82. — Major F. G. v. Nothhelfer, zu Korwenz-
 hoff I

O.

83. Frau Collegienrätthin v. Osthoff, geb. v. Struck,
 in St. Petersburg.

48. Hr.

P.

84. Hr. Major v. Payküll, von Zirpsal . . . I
 85. Sr. Excell. der Russ. Kayserl. würkl. Herr Stats-
 rath, Postdirector in Moskow, und Ritter, von
 Pessel . . . I
 86. Hr. Pastor Peholdt, zu Bartholomäi-Pastorat I
 87. — Major R. G. v. Poll, zu Werholm, auf
 der Insel Osel . . . I
 88. — Capitaine C. v. Poll, zu Feckerroth und Ar-
 romoise, in Osel . . . I
 89. — Rektor Preiß, in Walk . . . I

R.

90. Sr. Excell. der Hr. Generallieut. und Ritter von
 Rhebinder, in St. Petersburg . . . I
 91. Hr. Pastor v. Reusner, zu Ubenorm . . . I
 92. — Past. v. Niemann, zu Lemsal . . . I
 93. — Doctor v. Römer, auf Soorbhoff . . . I
 94. — Capitain A. M. v. Römmlingen, in Arens-
 burg . . . I
 95. — Buchhalter J. G. Rösner, zu Burtneck I
 96. — Inspector Rohrbeck, auf Neubausen I
 97. — Major v. Rosenkampf, zu Rappin . . . I
 98. — Kreisrichter v. Rosenkampf, in Dorpat 2
 99. — Pastor v. Roth, zu Cannapäh . . . 6
 100. — Major J. H. v. Ruckteschel, Erbherr zu
 Pilsen und Libbien . . . I

S.

101. Der Russ. Kayserl. Hr. Hofrath L. G. von der
 Oken, genannt Sacken, auf Edlsjall in Osel I
 102. Hr. Bürgermeister J. G. Schaffe, in Dorpat I
 103. — Collegienrath und Ritter v. Schlüssel, in
 Lemsal . . . I

104. Hr.

104. Hr. Past. Schöpf, zu Laudohn u. Lubahn . . . I
 105. — Rathsherr Schopp, zu Wolmar . . . I
 106. — Bürgermeister und Stadt-Consistorialpräses,
 J. G. Schulz, in Dorpat . . . I
 107. — Past. Schwabe, zu Leal u. Kirrefes . . . I
 108. — Anwald v. Schwanefeld, in Arensburg I
 109. — Zamoschna-Anwald in Arensburg Schwarz I
 110. — Ritterschäftssec. in Reval, v. Schwengeln I
 111. Fräulein Wilhelmina Helena v. Seeberg,
 zu Hallist-Pastorat . . . I
 112. Hr. Collegienassess. und Arensburgscher Hr. Kreis-
 Commissaire Baron v. Stachelberg . . . I
 113. — Ritterschäftssecret. in Reval, Baron v. Sta-
 felberg . . . I
 114. — R. J. v. Stauden, Erbherr zu Kerro I
 115. — Joh. Fried. Steffenhagen, in Mitau 2
 116. — Lieutenant G. E. v. Straubing, auf Pö-
 raser . . . I
 117. — Kreisauptmann v. Stryck, zu Tignitz und
 Kersel . . . I

T.

118. Hr. Obristlieut. u. Ritter, Baron von Tiesens-
 hausen, Commandant in Narva . . . I
 119. — Lieut. v. Toll, zu Kuffers . . . I
 120. — v. Toll, zu Undel . . . I
 121. — Kreisgerichtsassess. v. Transehe, zu Erla I
 122. — Ingenieurkapitain von Tunzelmann, in
 Arensburg . . . I

W.

123. Hr. Doctor Vater, in Jena . . . I
 124. — Hofrath Volkmer, in Dorpat . . . I

125. Hr.

B.

125. Hr. Weidenbaum, Kaufmann in Pleskow I
 126. — Bürgermeister Werder, in Lemsal I
 127. — Wichmann, Kaufmann in Pleskow . I
 128. — Stadthaupt Wilde, in Dorpat . I
 129. — Posthalter u. Disponent Wilke, in Pleskow I
 130. — Ch. E. Winter, Kaufmann in Riga . I
 131. — Kreismarschall u. Kammerjunker, Baron von
 Wolff, auf Neu-Laißen . . . I
 132. — Pastor v. Wolffeldt, zu Schuijen-Pastorat I

C.

133. Hr. Pastor Joh. Andreas Zimmermann,
 zu Salisburg-Pastorat . . . I

Kurze Uebersicht
 der
 34jährigen Regierung
 unserer
 großen Monarchin
C a t h a r i n a II.
 bloß von der Seite
 ihres wohlthätigen Einflusses
 auf
 das Russische Reich.

Erster Abschnitt.

Eigentlicher Gesichtspunkt dieser ganzen Abhandlung; als Einleitung in die folgenden Abschnitte.

Groß! — ein sehr vieldeutiges Wort, das auf unzählig viele Dinge in der physischen, moralischen und politischen Reihhe der Gegenstände angewandt werden kann, das oft nach den verschiedenen Leidenschaften, und nach dem Interesse der Menschen dahin verschwendet wird, wohin es nicht gehörte. Unterdessen haben doch diese vier Buchstaben wirklich einen sehr weiten Spielraum, und umfassen so mancherley Gesichtspunkte, die jedem denkenden Kopf und fühlenden Herzen das Verständniß abnöthigen: — ja! das ist wahrlich groß.

Man wird den Standpunkt nicht verkennen, von welchem ich hier eigentlich ausgehe, nemlich von der Geistesgröße. Sey es nun Uebergewicht in gewissen Kenntnissen, oder Erhabenheit der Gesinnungen sowohl im Sonnenschein des Glücks, als auch bey den Stürmen widriger Schicksale, oder ein gewisser ausgezeichnete Grad der Thätigkeit zum Wohl anderer; — genug

nug wir nennen den einen großen Geist, der sich über das gewöhnliche in ähnlichen Umständen erhebt, und über alle gleichsam hervorragt.

Je höher nun der Standpunkt eines solchen großen Geistes, je weiter sein Wirkungskreis ist, je wichtiger die Folgen seiner Thätigkeit sind; destomehr sind wir im Stande, den Grad seiner Größe zu beurtheilen. Der Monarch, der Millionen Menschen durch seine Regierung glücklich macht, — der Staatsmann, der durch seine Klugheit in allen Cabinettern die Waagschale zum Vortheil seines Fürsten neigt, oder wenigstens im Gleichgewicht hält; — der Feldherr, der sein Vaterland rettet, oder durch seine Klugheit und Tapferkeit einen überlegenen Feind besiegt, — fällt uns natürlicher Weise mehr in die Augen, und hat auch wirklich mehr Ansprüche auf den ehrenvollen Namen eines großen Geistes, als der, dessen hervorstechende Geistesfähigkeiten und Talente auf einen engeren Wirkungskreis eingeschränkt sind, wenn gleich seine Wirksamkeit bisweilen für die Individuen, die dazu gehören, heilsam und wohlthätig ist.

Doch auch hier urtheilt man oft sehr einseitig. Der Held, der Eroberer scheint den meisten der vorzüglich große Geist zu seyn, wenn er gleich in andern Fällen sehr kleinlich handelt. Sezen wir aber einen Fürsten, der bloß darauf ausgeht, seine Staaten zu erweitern, der diesem Ehrgeiz das Blut so vieler tausend, das Glück und den Wohlstand seiner übrigen Unterthanen aufopfert, und dabey das Innere seines

Reichs

Reichs vernachlässiget; — sezen wir dagegen einen Monarchen, der gleichfalls seinen Feinden furchtbar ist, und wenn es die Ruhe und Sicherheit erfordert, die Grenzen seines Reichs erweitem; der aber dabey sorgfältiger Vater seines Volks ist, der durch weise Anordnungen und Gesetze, durch Aufklärung, durch Ermunterung der Wissenschaften und Kenntnisse, und durch Belohnung des Verdienstes in jedem Fach einer nützlichen Thätigkeit, alle Zweige der Glückseligkeit seines Volkes belebt und zum Wachsthum bringt; — Wer wird der größere seyn? — Verdient ein Titus, ein Antonin, ein Marc Aurel nicht mit mehrerem Recht den Beynamen eines **Großen**, als ein Alexander, ein Gengis Chan, oder ein Attila? —

Auch unser Jahrhundert prangt mit Fürsten, denen die allgemeine Stimme ihrer Zeitgenossen sowohl, als auch der Nachwelt den Beynamen **der Großen**, nicht versagen kann. Ein Ludwig XIV. und Carl XII. buhlten zwar um denselben, ersterer durch schimmernden Glanz seines Hofes und durch einige glänzende Siege, die er durch seine Feldherren erfocht; letzterer durch kriegerische Thaten und Unternehmungen, die er zwar selbst ausführen wollte, die aber nahe an Tollkühnheit grenzten. So lange das Glück ihnen lächelte, gab man ihnen bey ihren Lebzeiten diese Namen. Als aber die unpartheyischere Nachwelt das Elend, die Verwirrung und Entkräftung ihrer Staaten, in denen fast ein ganzes Jahrhundert die Spuhren ihrer so gepriesenen großen

Tha:

Thaten nicht vertilgen konnte, in die andere Wagschale legte, und gegen diese mit kalter ruhiger Prüfung abwog; — da strich sie den Namen des **Großen** mit ihrer in Wahrheit getauchten Feder wieder neben dem ihrigen weg, den ihre Zeitgenossen und Schmeichler ihnen zu einseitig beygelegt hatten. Aber einem Peter I., einem Friedrich II. kann und wird sie ihn nie wegstreichen. Denn sie waren von mehr als einer Seite groß, — nicht bloß große Helden, große Eroberer, sondern auch — große Regenten im ganzen Umfange dieses erhabenen Wirkungskreises, große Wohlthäter vieler Millionen der unter Ihnen, und selbst — noch nach Ihnen lebenden Menschengeschlechter.

Rußland scheint besonders von der Vorsehung dazu ausgezeichnet zu seyn, seinen Thron mit solchen wahrhaftig großen Regenten geschmückt zu sehn. Der Anfang dieses Jahrhunderts stempelte die Regierung eines Peters des Großen mit diesem unvergilbahren Stempel, und eben dasselbe Jahrhundert bezeichnet noch glorreicher die 34jährige Regierung einer **Catharina II.**; und obgleich diese erhabene Fürstin zu groß dachte, um den **Titel einer Großen** anzunehmen, den eine feyerliche Gesandtschaft der zur Gesandtschaftskommission versammelten Deputirten Ihres Volks, Ihr als einen gerechten Zoll ihrer allgemeinen Bewunderung antrug; so zeigt schon der Muth, den Sie hatte, dieß dem Urtheil der Nachwelt zu überlassen, von einer ausserordent-

entlichen Größe Ihres Geistes. Noch mehr aber zeigt es Ihre Thatenreiche, und — wohlthätige Regierung selbst.

Ich überlasse es gern Männern von größern Talenten, ein vollständiges Bild derselben zu entwerfen. Ueberhaupt kann auch erst die Nachwelt einen Biographen erwarten, der es ganz ausmählt. Denn noch lebt ja diese große Monarchin; und jedes Jahr Ihres Lebens ist ja ein neuer Beleg zu dem künftigen Urtheil der Nachwelt über Ihre Größe, und wirds durch die Folgen, die es für das Glück Ihrer Unterthanen gehabt hat, immer mehr werden.

Doch auch diese 34 merkwürdigen Jahre öffnen schon ein Feld, welches für meinen Gesichtskreis zu weitläufig ist, als daß ich mirs zutrauen sollte, es ganz übersehen, und meinen Lesern vollkommen darstellen zu können. Jene dem Herzen dieser gütigen Monarchin abgezwungenen, und am Ende immer so glorreich geendigten Kriege; — jene unerschütterliche Standhaftigkeit, als Sie mit zween Feinden zu kämpfen hatte, und mehrere Mächte mit drohenden Flotten und Kriegsheeren Sie zu einem übereilten und nachtheiligen Frieden zwingen wollten, mit welcher Sie alle diese drohenden Gewitterwolken zu zertheilen wußte, und sich schlechterdings weder den Frieden abzwingen, noch auch nur eine fremde Vermittelung aufdringen ließ; — jene glänzenden Eroberungen, wodurch Sie Ihr Reich fast um ein neues Kayserthum vermehrt, und die Länder und Rei-

che,

che, die ehemals Rußland zittern machten, ja so gar sich des Rußischen Throns bemächtigten, jetzt zu Rußischen Provinzen und Statthalterschaften gemacht hat; — Alle diese glänzenden Begebenheiten, wozu Ihr erhabener Geist die Pläne entwarf und sie leitete, werden auch in den künftigen Geschichtsbüchern der Nachwelt immer groß heißen. — Aber welchem Rußischen Unterthan schlägt nicht das Herz, wenn er auf den Einfluß dieser merkwürdigen Regierung auf das allgemeine Wohl des ganzen Reichs sieht. Sie vereinigt in sich alles, wofür die Nachwelt noch das Andenken eines Marc Aurels ehret, und Preußens Unterthanen ihren Friedrich vergöttern. — Catharina setzte die neue Schöpfung ihres großen Ahnherrn Peters des Großen fort, und — Sie vollendete sie. Jene ersten Grundlinien, die dieser große Monarch entworfen hat, wurden unter Ihren Meisterhänden ein vollkommen schönes Ganze, das Ihre Zeitgenossen anstaunen, und die Nachwelt erst ganz überschauen und bewundern wird. — Sie gab Rußland feste Gesetze, und eine zusammenhängende Verfassung. Sie verbreitete das Licht der Aufklärung selbst über die niedrigeren Classen Ihres Volks; Sie belebte Wissenschaften und Künste, ermunterte den Handel und die Industrie; Sie pflegte selbst die von ihren Urhebern vernachlässigten Keime der Menschheit; Sie erzog Ihren ärmern Unterthanen und Dienern ihre Kinder; Sie erfand Mittel für das allgemeine Wohl der preßhaften und leidenden Menschheit

zu sorgen. Und das alles fast unter beständigem Waffengeklirr! — Mitten unter den schwersten Kriegen war Sie das Schrecken ihrer Feinde, die Schiedsrichterinn von Europa, und zugleich — die rastlos beschäftigte wohlthätige Mutter Ihres Reichs, und dachte unerschöpftlich auf neue Quellen des Glücks Ihrer Unterthanen.

Aus diesem Gesichtspunkt will ichs versuchen, meinen Lesern eine kurze Uebersicht dieser 34jährigen Regierung unserer großen Kayserin zu verschaffen; freylich nur eine Skizze, nur einige Grundstriche dieses erhabenen Gemählde! — aber doch schon kenntlich genug, um jedem Patrioten sein Glück fühlbar zu machen, daß er in dem Zeitpunkt der Regierung Catharina II. lebt, und Ihr Unterthan ist. Schmeicheleyen und Lobpreisungen würden diesen großen Gegenstand nur verdunkeln. Ich werde mich daher nur an documentirte Thatsachen halten, und diese so an einander zu reihen suchen, wie sie sich dem Auge des Forschers nach der Zeitfolge dargestellt haben. Wozu auch Schminke auf blühenden Rosenwangen! —

Zweyter Abschnitt.

Catharina II. die Gesetzgeberin Ihres Volks.

Rußlands Beherrscher scheinen schon von den frühesten Zeiten her den großen Grundsatz einer weisen und

beglückenden Regierung gekannt zu haben: Geseze müßten die Ruhe, die Sicherheit und die Glückseligkeit der Unterthanen eines Reichs, aller Stände und aller einzelnen Personen befördern und befestigen. Schon im Jahre Ehr. 1019 gab Jurje Jaroslaw Wladimirowitsch Nowoghorod ein Stadtrecht unter dem Titel Prawda, welches freylich nach den damaligen Zeiten und Auflärung eingerichtet war. So wurde z. E. ein Mord, wenn kein Bluträcher aus der Familie austrat, nur mit 40 Griwen *) bezahlt. Ein abgehauener Finger und das Reiten auf einem fremden Pferde ohne Erlaubniß seines Herrn galten eine gleiche Strafe von 3 Griwen: aber das Ausraufen des Barts wurde mit 12 Griwen gebüßt. Unterdessen waren es doch immer Geseze, wenigstens schützten sie doch für Eigenmächtigkeiten und Gewalt. So verboten sie z. E. ausdrücklich, (den Fall der Blutrache ausgenommen) alle eigenmächtige Rache, und verwiesen die Partheyen an die Versammlung der Zwölfmänner u. s. w. —

Czar

*) Nach Herrmanns statistischer Schilderung von Rußland war um die Mitte des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich ein Griwna oder Griwenka Nagoti nicht eine wirklich geprägte Münze, sondern ein Silbergewicht, woraus Iwan Basiliemitsch 3 Rubel prägen ließ. Ob hier die Griwen in dem Sinn genommen sind, oder ob sie damals, als diese Geseze verfertigt wurden, eine Münze waren, und wie viel sie eigentlich galten, wage ich nicht zu bestimmen.

Czar Iwan Basiliemitsch I. gab seinem Reiche im Jahr 1505 gleichfalls eine Sammlung von Gesezen, die sehr viel Gutes enthielt, obgleich sie freylich auch noch die Spuren ihres Zeitalters verrathen. Z. E. Vorschriften bey gerichtlichen Zweykämpfen u. d. gl. Aber sein Enkel der als ein grausamer Tyrann so verschrieene, und doch wirklich große Iwan Basiliemitsch II. ging hierin schon weiter, und ließ ein neues Gesezbuch unter dem Titel Sudebnik im Jahr 1583 verfertigen, welches die Grundlage aller nachherigen russischen Geseze war. Freylich wurde auch noch in diesem Sudebnik ein gerichtlicher Zweykampf statuirt; unterdessen enthielt doch dies Gesezbuch sehr weise Verordnungen gegen die Bestechungen der Richter; die Anordnung schriftlicher Protocolle und die Aufbewahrung derselben; die Erlaubniß an höhere Richtersthühle zu appelliren; Geseze wider Diebereyen, Strafsenraub, vorsätzliche Bankerotte, mit Ausnahme der unverschuldeten, wider falsche Zeugen; Vorschriften wegen der Adlichen Erbfolgen, und Lehngüter u. d. gl. Diesen Sudebnik begleitete auch noch ein anderes Gesezbuch unter dem Namen Stoghlaw (weil es 100 Capitel enthielt) das bloß von Kirchensachen handelte, und die Verhältnisse des Landesherrn gegen die Geistlichkeit verfestete, welche letztere sich bis dahin wahrscheinlich mehr herausgenommen hatte, als sich mit der landesherrlichen Autorität vertragen konnte.

Me

Alexei Michaelowitsch, der Vater Peters des Großen ließ dies bisherige Gesetzbuch (den Sudebnit) gleich in den ersten Jahren seiner Regierung, nemlich im Jahr 1649, von neuem untersuchen, die darin enthaltenen Gesetze verbessern, vermehren, und nach dem damaligen Zustande Rußlands brauchbarer machen. Er berief dazu den Patriarchen, Deputirte von der ganzen Geistlichkeit, vom Adel, von der Bürgerschaft und Kaufmannschaft seines Reichs. Die Nation ward also selbst ihre Gesetzgeberin. Dies neue Gesetzbuch wurde hierauf unter dem Titel *Sobornoe Ulozschennie* als allgemeines Landrecht bekannt gemacht, und enthält in 25 Capiteln fast alles, was im Justiz-, Criminal-, Polizey- und Finanzwesen, so wie auch in Kirchensachen zur Ordnung und Sicherheit eines wohl eingerichteten Staats gehört *).

Doch wir nähern uns jetzt einer glänzern Epoche der Rußischen Gesetzgebung, nemlich unter dem unsterb-

*) In den Materialien zur Russ. Geschichte die im Jahr 1777 in Riga herausgekommen, findet man im 1sten Theil von pag. 77. 115. einen ausführlichen Auszug dieser Ulozschennie. Im Jahr 1723. kam zu Danzig eine deutsche Uebersetzung derselben in 4to unter dem Titel heraus: *Allgemeines Rußisches Landrecht, wie solches auf Befehl Ihrer Czarischen Majestät Alexei Michaelowitsch zusammengetragen, das mit allen Ständen des Moscovischen Reichs*

sterblichen Kayser Peter I. — So wie Er seinem ganzen Reich eine neue Gestalt gab, so that Er auch in Ansehung der Gesetze. Er setzte das Justizwesen in demselben ganz auf den Fuß anderer schon mehr cultivirter Staaten von Europa. Wir haben noch eine Menge der vorrefflichsten Gesetze seit dem Jahr 1714, über das Justizwesen, über die Kriegszucht, und Erziehung der Jugend, die dieser große Monarch theils selbst in die Feder dictirt, theils eigenhändig niedergeschrieben hat. Schon im Jahr 1711 schaffte Er den *Kozoräd*, oder das hohe Gericht ab, von welchem der ganze Adel, und alle Kayserliche Beamten abhingen, und setzte an dessen Stelle den dirigirenden Senat ein, welchem höchsten Gerichte nachmals im Jahr 1718 zwölf Regierungskollegia untergeordnet wurden, die alle Angelegenheiten des Staats abhandeln und leiten mußten. Er besetzte diese Collegia mit lauter geschickten Männern sowohl von Seiner, als auch von fremden Nationen; und sah hiebei nicht auf Geburt und Rang, sondern auf Talente und Geschicklichkeit, und solche Männer ließ Er durch Seine Commissarien selbst in fremden Ländern auffuchen, und in Seine Dienste nehmen. Im Jahr

Reichs vom Höchsten bis zum Niedrigsten Recht und Gerechtigkeit in allen Dingen wiederfahren möchte. Aus dem Russ. ins deutsche übersetzt, nebst einer Vorrede von Burchardt Gotthelf Struwe 1722.

Jahr 1720 ließ Er alle herausgekommene Befehle durch eine eigene Commission untersuchen, die von der Uloshennie seines Herrn Vaters abgehenden, und mancherley Mißbräuche verursachenden aufheben, die brauchbaren aber jedem Artikel der Uloshennie beyfügen, und daraus ein besonderes Werk unter dem Namen: Swodnoe Uloshennie (verglichenes Uloshennie) verfertigen, welches aber nie gedruckt ist. Diese Commission wurde von dem Monarchen selbst aus allen Kräften unterstützt. Im Jahr 1722 verpflichtete Er die Richter in allen Tribunalen bey Lebensstrafe, die Gesetze nicht nach willkürlichen Deutungen, sondern buchstäblich zu befolgen, und führte in dieser Absicht die sogenannten Gerichtsspiegel in allen Gerichtsstuben ein, die einen kurzen Auszug der wichtigsten Gesetze enthalten, den Richtern besonders Rätte, Menschlichkeit und gelassene Behandlung der Rechtsuchenden vorschreiben, und noch jetzt den Gerichtsbehörden ihre Würde geben.

Unterdessen fand diese zur Verbesserung der Gesetze niedergesetzte Commission, nachdem sie fünf Jahre an der Vereinigung dieses alten Russischen Gesetzbuchs mit denen hinzugekommenen neuen Ukasen und Verordnungen gearbeitet hatte, daß auf diesem Wege doch nichts vollständiges zu liefern möglich sey. Die Commission stellte also dem Monarchen vor: der alte Coder, wornach sie bisher gearbeitet, sey so unsystematisch, und die Gesetze in demselben so zerstreut, daß man diese alte Ordnung unumöglich befolgen könne. Peters hellsehender

Geist sahe dies sogleich ein, und befahl das Dänische Gesetzbuch mit den nach der jetzigen Localbeschaffenheit seines Reichs notwendigen Abänderungen, zum Grunde zu legen, jedoch so viel als möglich der alten Gesetze dabey zu schonen. Aber eben als die Commission Hand ans Werk legen wollte, entriß der Tod Rußland seinen großen Gesetzgeber. —

Catharina II. führte diesen großen Plan, und zwar in einem noch weit höhern Grade der Vollkommenheit aus. Zwar sind auch in den vor Ihr vorhergegangnen Regierungen einzelne vortreffliche Gesetze und Verordnungen herausgekommen und bekannt gemacht: Aber es war noch kein Ganzes. Dies war nur Ihrem großen Geist, der sich nach einem Montesquieu und andern großen Gesetzgebern unsers Zeitalters gebildet hatte, vorbehalten. Sie schuf ganz Rußland zu einem neuen Staatskörper um; Sie bedurfte keiner auswärtigen Gesetzbücher; sondern entwarf selbst einen Plan zu einer neuen Gesetzgebung, dem selbst Preußens großer Friedrich, der größte Gesetzgeber seines Zeitalters, seine Bewunderung nicht versagen konnte.

Raum hatte Catharina den Thron bestiegen, so machte Sie schon in allen Collegiis sehr wichtige Veränderungen. Sie erweiterte und vermehrte sie, wies ihnen ihre Geschäfte an, und vertheilte diese mit so vieler Klugheit, daß jedes derselben seine Pflichten und Obliegenheiten desto leichter wahrnehmen, und zum Wohl des Ganzen mitwirken konnte.

Der

Der Raum erlaubt mir nicht, diese große Res-
form ausführlich darzustellen. Ein kurzer Umriss da-
von wird uns schon mit dem Geist dieser großen Ge-
setzgeberin näher bekannt machen. Wir wollen Sie
selbst in der Einleitung zu diesen neuen Einrichtungen
reden hören. In der am 15ten Dec. 1763 deshalb
bekannt gemachten Ukase spricht Sie folgendermaßen:
"Es ist ein unstreitiger Grundsatz, daß der Wohlstand
eines jeden Reichs auf der innern Ruhe und glücklichen
Verfassung seiner Einwohner bevestigt stehe, und Be-
herrscher der Reiche alsdenn erst eine wahre Zufrieden-
heit empfinden können, wenn sie gewahr werden, daß
ihre Unterthanen nicht durch allerley schädliche Umstän-
de, besonders von ihren Obrigkeiten und Vorgesetzten
gedrückt werden, welches jedoch nicht wohl anders, als
durch weise Einrichtung der innern Verfassung und der
Richterstühle desselben zu erreichen ist. Wir sehen gar
wohl ein, daß bisher in unserm Reiche zum allgemei-
nen Besten und zur Handhabung der Gerechtigkeit viele
und verschiedene Reichsverfassungen und Gerichte ange-
ordnet gewesen: allein bey gegenwärtiger Zeit und Be-
schaffenheit der Umstände unsers Reichs sind dieselben
bey weitem nicht hinlänglich, welches vornehmlich in
unserm Senat wahrzunehmen ist, allwo nicht nur Ap-
pellations-, sondern auch andere Sachen von aller nur
möglichen Beschaffenheit aus dem ganzen Reiche zur
Entscheidung einkommen, durch deren Ueberhäufung der-
selbe dergestalt belästiget ist, daß es weit über Men-
schen

schenträfte geht, alle dergleichen Angelegenheiten in ge-
höriger Zeit abzumachen. Gleichermäßen sind auch ver-
schiedene andere Gerichtshöfe in ihren Angelegenheiten
eben demselben Schicksal unterworfen; wodurch es denn
geschiehet, daß weder die Reichsgeschäfte ihren gehörig-
en Schwung, noch auch hilfsbedürftige Sollicitan-
ten baldige Rechtspflege erhalten können. — Da
Wir nun unsere wesentliche Zufriedenheit lediglich
in einer billigen Zufriedenheit und in dem Wohl un-
serer getreuen Unterthanen beruhen lassen, als haben
Wir für gut gefunden, nicht nur für die verschiedenen
gerichtlichen Departements einen Etat vorzusetzen, son-
dern auch sowohl im Senat, als bey einigen Richter-
stühlen zu desto geschwinderer Abhefung der Sachen
einige Departements zu errichten, je nachdem es die
Vielfalt der bey jedem Ort vorkommenden Sachen er-
heischt." u. s. w.

Hierauf folgt die neue Einrichtung selbst in 28
Punkten. Das wesentlichste derselben bestand in fol-
gendem.

Der dirigirende Senat wurde in 6 Departements
vertheilt, wovon 4 in St. Petersburg und 2 in Mos-
kow ihren Sitz haben sollten. Jedem dieser Departes-
ments wies nun die große Gesetzgeberin seine verschie-
denen Fächer an, über welche es die Aufsicht und Lei-
tung haben sollte, und ordnete demselben die dazu nö-
thigen Personen zu, denen zugleich in dieser Ukase ihre
Geschäfte aufs bestimmteste vorgeschrieben sind. Statt

der 10 Hauptkollegien, die Peter der Große angeordnet hatte, bestimmte Catharina II. 22, von denen viele noch verschiedene Nebenabtheilungen in St. Petersburg, Moskow und andern Gegenden des Reichs hatten. Außerdem wurden auch noch für die 14 Gouvernements, in welche damals das Russische Reich abgetheilt war, eben so viele Gouvernementskanzelleien, unter der Leitung eines Gouverneurs errichtet, zu deren jeder ein Personale von 60 oder auch nach der Größe des Gouvernements wohl noch mehreren Personen gehörte. Außerdem wurden nun noch im ganzen Reich anstatt der bisherigen Woywods Gerichtsbarkeit, die im innern der Provinzen fast die einzige war, welche alle Handel der Einwohner schlichtete, 32 Provinzialkanzelleien, deren jede mit allen dazu gehörigen Beamten ein Personale von 25 Personen ausmachte, und für die 165 Kreis- und 13 Beystädte im Reich Kanzelleien oder Magistrate und ordentliche Gerichtsbehörden errichtet, von denen die der Kreisstädte mit 15, und die der Beystädte mit 8 Personen besetzt wurden *). Kurz, die ganze neue Einrichtung der Collegien und Gerichtsbarkeiten im ganzen Reich beschäftigte nicht minder als 16732 Personen, und die Monarchin bestimmte

*) Beyläufig bemerke ich, daß hierunter die an der Ostsee belegenen Provinzen und Städte nicht mitbegriffen sind, als welche bereits ihre Verfassung hatten und auch beybehielten.

te zu deren Unterhaltung und Besoldung nicht weniger als 1,135705 Rubel, — beynah also so viel als der vierte Theil der Revenuen von ganz Rußland zu Peters des Großen Zeiten betrug. Man kann also hieraus schließen, um wie viel Catharina II. diese Einrichtung der Gesetzpflege in Ihrem Reich seit jenen Zeiten erweitert und vermehrt habe.

Doch dies alles war nur noch erst die Morgenröthe des vollen, schimmernden Tages Ihrer nachfolgenden Regierung. Ihr ungeheures Reich enthielt so viele Völkerschaften, die noch gar keine Cultur, ja fast noch gar keine Verfassung hatten, zum Theil noch herumziehende Horden, die von der Vieh- und Pferdezucht, mitunter auch wohl auf gut Asiatisch von Raub, bereyen bey ihren Nachbarn lebten. Eine solche Völkerschaft, die ihren Nachbarn, den armen Pohlen unter dem fürchterlichen Namen Haidamaken sehr beschwerlich war, wohnte unter andern auch an der westlichen Seite des Dnepr (oder Dniepers) zwischen dem Lande der Saporoger Kosacken und dem Bugstrom. Dies herrliche Land, welches in seinem innern außer den beyden genannten Stromen noch von 3 großen Flüssen durchströmt wird, und das von der Natur mit allem gesegnet ist, was den Einwohnern ihr Leben versüßen kann, war in den mittlern Zeiten bey Gelegenheit der Völkerwanderung wüst geworden, und blieb es auch bis zur Zeit der Kaiserin Elisabeth. Im Jahr 1754 kam eine große Colonie Serbier oder Raiken aus Illyrien, die von eini-

gen auf 52,000 Köpfe angegeben wird, und ließ sich in diesem Lande nieder. Sie wurden um so viel williger aufgenommen, weil man dadurch den Räubereyen der Saporoger Kosacken, die schon vormals bey ihren häufigen Streifereyen in Pohlen Haidamaken genannt wurden, Einhalt zu thun hoffte. Man baute ihnen einige Städte, worunter die Befestigung St. Elisabeth die wichtigste war, und suchte sie dadurch zum Handel, zum Ackerbau, und zu einer festen und häuslichen Lebensart zu gewöhnen. Aber sie machten es bald eben so wie die Saporoger, und die Pohlen nannten diese ihre neuen Nachbarn und Gäste die Serbischen Haidamaken. Catharina II. gab diesem Volke eine veste Verfassung, legte die Befestigungen Zekatrinoſlaw und Krementſchuck an der östlichen Seite des Dneprſ an, vereinigte diese beyden Gegenden mit einander, gab ihnen einen Gouverneur und eine Regierungskanzelley, die in letzterem Orte ihren Sitz hatte, und dies Land wurde ein Russisches Gouvernement, welches unter dem Namen Neurußland nach Russischen Gesetzen regiert wird, und jetzt alle Segnungen der übrigen Russischen Unterthanen genießt. Die Besoldungen wurden theils in baarem Gelde, theils in Ländereyen vestgesetzt, und der ganze Etat dieser neuen Einrichtung beträgt 168 Personen, welche 20936 Rubel an Gelde und 11,340 Desſätinen Land genießen.

Im Jahr 1764 gab diese große Gesetzgeberin eine besondere Instruktion für die Gouverneurs Ihres Reichs

Reichs heraus, die aus 18 Punkten besteht, und ein redender Beweis Ihrer tiefen Einsicht sowohl, als auch Ihrer unermüdeten Sorgfalt für das Wohl Ihrer unterthanen ist.

Endlich schritt Sie im Jahr 1766 zu dem großen Werk, woran Peter der Große durch den Tod verhindert wurde, nemlich Ihrem Reiche ein ganz neues und vollständiges Gesetzbuch zu geben, und berief hierzu in Moskow die so bekannte Gesetzkommision. Der Plan hierzu war so groß und vielumfassend, als es Ihr großer Geist in allen Ihren Unternehmungen ist. Weit entfernt, Ihrem Volke willkürliche despotische Gesetze zu geben, wollte Sie vielmehr, daß dieses sich selbst unter Ihrer Leitung seine Gesetze entwerfen sollte. Sie berief daher Deputirte aus dem Senat, aus den 3 ersten, so wie auch aus verschiedenen andern Collegiis und Kanzelleyen im Reich, die dazu vom Senat bestimmt waren; ferner Deputirte aus jedem Distrikte der Gouvernements, vom Adel, von jeder Stadt, von den verschiedenen Classen von Landleuten und Bauern in Ihrem Reich; aus allen den Völkerschaften, die zu Rußland gehören, von welcher Religion sie auch waren, getauften und ungetauften, ja selbst von den Kosacken, Saporogern, Kalmuken und Baschkiren. Alle diese Deputirten mußten von ihren Mitbürgern gewählt, und mit gehörigen Instruktionen versehen werden, um das vorzutragen, was ihnen drückend, oder wünschenswerth in ihrer Stadt

oder Gegend war, und bekamen nicht nur aus der Kayserlichen Casse während ihres Aufenthalts in Moskow eine ihrem Stande angemessene Besoldung, sondern genossen auch zeitlebens gewisse ehrenvolle Vorzüge.

Aus diesen Deputirten wurden nun die geschicktesten und fähigsten gewählt, und in 18 verschiedene Commissionen oder Departements eingetheilt, deren jedem sein eignes zu bearbeitendes Fach angewiesen war, und die sämmtlich unter der Direktionscommission standen, welche aus den größten Personen des Reichs bestand und die Resultate ihrer Berathschlagungen in Erwägung ziehen und der Monarchin mit Hinzufügung ihrer Meynung vortragen mußte. Jede dieser 18 Commissionen hatte ihre eigene spezielle Instruktion, nach der sie gewählt werden und arbeiten mußte, die aus der Feder und dem Geist dieser weisen Gesetzgeberin selbst gestossen war. Man muß in der That die Genauigkeit und den Scharfsinn dieser großen Monarchin bewundern, mit welcher Sie sowohl die Materialien, als auch selbst die äußere Ordnung bey den Berathschlagungen hienüber angeordnet hat.

Doch am glänzendsten zeigt sich Ihr großer Geist in der allgemeinen Hauptinstruktion, die Sie für diese Gesetzkommision entworfen hat. Sie besteht aus 20 Capiteln und 2 Beplagen, die zusammen 655 Punkte enthalten. Dieser ist noch ein kürzerer Plan beygefügt, nach welchem diese Gesetzkommision einzurichten

und zu beendigen ist, der in zwey Theilen die allgemeinen und besondern Rechte enthält. — Wenn von Catharina II. nichts als dieses vortreffliche Produkt Ihres Geistes auf die Nachwelt käme, so würde dies schon Sie unsterblich machen. Es vereinigen sich in demselben die geläuterteste praktische Philosophie, die tiefste Menschenkenntniß, die wohlwollendste Gerechtigkeitsliebe, verbunden mit der menschenfreundlichsten Billigkeit und Herzensgüte, die ausgebreiteteste Kenntniß aller alten und neuen Staaten, und ihrer Einrichtungen und Gesetze, eine mit dem größten Scharfsinn benutzte Belesenheit, und ein so vortrefflicher, einleuchtender, sanft hinsießender Stil, daß man es nicht ohne Bewunderung und Herzenswärme aus der Hand legen kann. Es ist fast unbegreiflich, wo diese große Monarchin bey der zahllosen Menge Ihrer übrigen Regierungsgeschäfte und Sorgen, die Zeit hergenommen, diesen einen Zweig, der allein eine halbe Lebenszeit zu fordern scheint, mit so tief durchdachter Gelehrsamkeit und Kenntniß zu bearbeiten. Der verstorbene Feldmarschall, Graf Münnich, nahm sich einmal die Freyheit, Ihr hierüber seine Bewunderung zu erkennen zu geben, wie Sie mit Ihrer Zeit auskäme, alle diese Geschäfte zu besorgen, und größtentheils alles selbst zu bearbeiten. "Ich arbeite auch, erwiederte die große Kayserin, bisweilen 14 ja wohl 16 Stunden des Tages. — Dies vortreffliche Werk leidet keinen Auszug, denn alles hängt wie eine Kette

zusammen. Aber welcher Patriot wird es nicht selbst ganz lesen, und gelesen haben? — *).

Nachdem nun diese große Gesezkommission verschiedene Monate unter den Augen der Kayserin gearbeitet, und die wesentlichsten Geseze abgefaßt, und von der Monarchin bestätigt waren, so entließ Sie diese Deputirten, die den tiefften Eindruck Ihrer Gnade und Weisheit mit sich nahmen, und verordnete nun eine Centralkommission, die diese Geseze sammeln, ordnen, und einen völligen Coder abfassen sollte. Von diesem ist auch bereits der erste Theil, der das Criminalrecht enthält, erschienen. Hoffentlich wird Rußland auch bald sein eigenthümliches Civiltrecht und die übrigen Theile seines neuen Gesezbuches bekommen. Und was läßt sich nicht von einem solchen Werk, das aus der Seele einer solchen Gesezgeberin floß, erwarten?

Ehe ich diese große Periode in dem Leben der Monarchin verlasse, will ich noch zweyer merkwürdigen Medaillen erwähnen, die auf dieselbe geprägt sind. Die eine ist die, welche den Deputirten ausgetheilt, und

*) Im Jahr 1770 wurde diese Instruktion der Monarchin vom Hrn. Coll. Rath Kosiski in der Akademiedruckerey zu St. Petersburg mit der größten typographischen Eleganz in 4to auf vier gespaltenen Columnnen in russischer, lateinischer, deutscher und französischer Sprache mit sehr sprechenden vignetten herausgegeben, und einigen Deputirten geschenkt.

und an einer goldenen Kette zu tragen erlaubt wurde. Sie ist oval, und hat auf dem Avers den Namenszug der Kayserin in Chiffre, ohne weitere Aufschrift. Auf dem Revers steht eine Pyramide, und auf deren stumpfen Spitze die Kayserliche Krone mit der Russischen Ueberschrift: Das Wohl eines jeden und aller. (Blaschenstwo kaschdago y wseech.) Unten im Abschnitt steht 1765 den 14ten December. Die Zwote erschien in der Größe eines Rubels auf die Instruktion selbst. Auf dem Avers präsentiert sich das gekrönte Brustbild der Kayserin mit dem Andreas Ordenskreuz, Kayserl. Mantel, und der Umschrift: CATHARINA II. Imp. magna Russ. Legislatrix. Auf dem Revers die Gerechtigkeit mit offenen Augen sitzend, in der linken Hand einen Speer, in der rechten eine Waagschale haltend, und auf das Jünglein derselben hinsehend, an ihr das Russ. Wapenschild gelehnt, über welchem das Horn des Ueberflusses Münzen ausschüttet. Im Abschnitt steht bloß die Jahrzahl 1768.

Doch Geseze ohne Ausführung, ohne dazu vorbereitete Einrichtungen sind ein lahmes Capital ohne Zinsen. Das sahe Catharina II. zu sehr ein, als daß Sie nicht auch hieran Hand gelegt hätte. Zwar hatte Sie schon im Jahr 1763 Ihre in Reich eine neue Verfassung gegeben, mehrere Gouvernements, mehrere Gerichtshöfe errichtet, und bey denselben sowohl in den Haupt, als Kreisstädten, wie wir bereits im vorhergehenden gesehen haben, 16732 Personen ange-

stellt, deren Besoldungsetat 1,135705 Rbl. kostete. Aber dies alles war noch für den weiten Umfang Ihres ungeheuren Reichs viel zu wenig, zumal da sich dieses durch die im Innern immer zunehmende Cultur und Bevölkerung nicht allein in sich selbst vermehrte, sondern auch durch neue Eroberungen und glorreiche Friedensschlüsse immer weitere Gränzen bekam. Dadurch entstanden neue Bedürfnisse, neue Handelszweige, neue Verhältnisse Ihrer Unterthanen unter einander. Es war also auch eine Erweiterung der Gerechtigkeitspflege, es waren mehrere Richterstühle nothwendig, und um das ganze desto besser zu übersetzen, mußte auch die äußere Form mehr Einheit bekommen. Hieraus entstand also bey Catharina II. die große Idee, Ihrem ganzen Reich eine neue, und für die Handhabung der Geseze bequemere und allgemeinere Form zu geben, die wir unter dem Namen der Statthalterschaftseinrichtungen kennen.

Sie theilte nemlich Ihr ganzes Reich in 42 Statthalterschaften, zu welchen nachher in neuern Zeiten noch einige in den neuacquirirten polnischen Provinzen und in Curland gekommen sind. Jeder gab Sie ihren eigenen Generalgouverneur, Gouverneur und Vicegouverneur; jeder gleiche Richterstühle und Behörden, jeder derselben wies Sie ihre verschiedenen Pflichten an. Doch man muß dies vortreffliche Meisterstück der Staatseinrichtungen durchaus ganz lesen. Es kam im November 1775 unter dem Titel: Verordnungen

zur

zur Verwaltung der Gouvernements des Russ. Reichs, heraus, und ist jedem Russischen Unterthan zu bekannt, als daß es hier einer genauern Beschreibung bedürfte. Nur einige ganz neue Ideen kann ich nicht unberührt lassen, die diese neue Einrichtung von allen übrigen Europäischen auszeichnen. Hierzu rechne ich die Anstellung einiger Beysitzer aus der Classe der Landleute oder Bauern in verschiedenen Gerichtsbehörden, das Gewissensgericht, das Collegium der allgemeinen Fürsorge, in den Städten das mündliche Gericht, und die Procureurs und Anwälde.

Der Bauerstand war bis dahin bey der noch fortwährenden, und in vielen Rücksichten nothwendigen Leibeigenschaft, ein zu tief herabgewürdigter Stand. Seine Herren waren auch seine eigenen Richter. Möchten ihre Aussprüche auch noch so gerecht seyn, so mußte doch dieser Gedanke ihm dieselben immer verdächtig machen. Das Gefühl seines Glücks, unter einer gerechten und milden Regierung zu stehen, mußte dadurch ganz in seiner Seele erstickt werden. Er sahe sich von allem Antheil zum allgemeinen Wohl mitzuwirken, ausgeschlossen, und war, wenn einer oder der andere aus diesem Stande hierzu auch einige Talente in sich fühlte, oder sich auch einige Kenntnisse erworben hatte, die ihn vor andern seines Standes auszeichneten, bloß auf seinen Pflug eingeschränkt. Dies mußte ihn muthlos machen, und jeden emporstrebenden Funken des Genies auslöschen. — Catharina II. hob diese

Mens

Menschenklasse empor. Sie weckte in ihr den ganz ent schlummerten edlen Ehrgeiz der Menschheit, auch in der Reih e der mitwirkenden Glieder des Staats etwas seyn zu wollen, etwas seyn zu können. Sie verordnete, daß in allen Niederlandgerichten und Niederrechtspflegen jedes Kreises, und selbst in der Oberrechtspflege Beysezer aus diesem Stande über das Recht ihrer Mitbrüder entscheiden helfen sollten. Die Bauerschaft jedes Kreises muß sie durch Deputirte wählen, die dazu eidlich verpflichtet werden, ihre Stimme den rechtschaffensten und einsichtsvollsten zu geben. Gewiß eine große Idee, die in den Annalen der Menschheit Epoche machen muß! — Welches Zutrauen zu den Aussprüchen ihrer Obrigkeit, welchen Macheifer muß dies nicht bey dieser ganzen Menschenklasse wirken! Jeder dieser Bauerbeysezer bekommt jährlich 100 Rbl. Gehalt, und ist ein ehrenvoll ausgezeichnete Mann unter seinen Brüdern.

Das Gewissensgericht ist unstreitig der schönste Edelstein in dieser vortrefflichen neuern Einrichtung unserer menschenfreundlichen Monarchin. Es ist eigentlich dazu bestimmt, wie die eigenen Worte Ihrer Verordnung lauten, "um denenjenigen hülfreiche Hände zu bieten, die oft nur durch einen unglücklichen Zufall und durch solche Conjunctionen leiden, die ihr Schicksal über das Verhältnis ihrer Handlungen erschweren. Es entscheidet zwar auch wie alle andere Gerichte nach den Gesetzen, soll aber dabey in allen

"Fäl-

"Fällen allgemeine Menschenliebe, Achtung für den Nächsten als für einen Menschen, und Abneigung gegen alle Art von Kränkung und Unterdrückung sich zur Regel nehmen. Deswegen soll es nie das Schicksal irgend eines Menschen erschweren, sondern alles so vorsichtig und mitleidig beendigen, wie es solches vor Gott und Ihre Kayserl. Majestät verantworten kann u. In bürgerlichen Rechtsfachen, die vor dasselbe gebracht werden, soll es so viel möglich die streitenden Parteien entweder selbst oder durch Schiedsmänner zu vereinigen suchen, Gefangene die über 3 Tage ohne verhört zu seyn, im Gefängniß gefessen haben, (jedoch mit Ausnahme aller Criminalverbrecher) wenn sie sich an dasselbe wenden, sogleich verhören, und gegen geleistete Bürgschaft bis zu Ausmachung ihrer Sache, befreyen. Uebrigens aber soll es sich nie unaufgefordert in die gewöhnlichen Rechtsangelegenheiten mischen, und die Geschäfte der übrigen Richterstühle nicht unterbrechen. "u. s. w." Welcher Patriot, welcher Menschenfreund muß sich nicht dieser herrlichen Idee unserer großen Monarchin innigst erfreuen? —

Das Collegium der allgemeinen Fürsorge hat die Aufsicht und Anordnung aller öffentlichen Schulen, Waisenhäuser, Hospitäler und Krankenhäuser, Armenhäuser, Lazarethe für alle unheilbare Kranke, Zöllnhäuser, Arbeits- und Zuchthäuser u. Es bekommt in jedem Gouvernement von der Monarchin 15000 Rbl. als einen Fond zur ersten Anlage und Unterhaltung aller dieser Anstalten, dessen Zinsen dazu

ver-

verwandt werden, welches für alle 42 Gouvernements schon eine Summe von 630'000 Rbl. ausmacht. Dazu kommen nun noch sehr ansehnliche freywillige Beyträge reicher Patrioten, alle milde Stiftungen, die unter der Direction dieses Collegii stehen, und verschiedene andere ansehnliche Zuflüsse von der Schiffahrt, Zöllen &c. Wie viel gutes haben diese wohlthätigen Collegien nicht schon gestiftet, und wie viel läßt sich nicht noch immer mehr und mehr davon erwarten?

Die mündlichen Gerichte in den Städten müssen alle kleine Streitigkeiten der Einwohner, ohne Advokaten, ohne Schriftwechsel abmachen, und beugen dadurch unzählig vielen weitaufstigen und kostspieligen Prozessen vor, indem sie mehrentheils die streitenden Partheyen vergleichen und nach den natürlichen Rechten der Billigkeit ihre Beschwerden entscheiden.

Die Procureurs und Anwälde sind die Aufseher über die Verwaltung der Geseze. Verschiedene Oberbehörden haben ihren eigenen Procureur und 2 Anwälde, und jeder Kreis im Gouvernement seinen Kreisanwalt, die alle zusammen unter dem Gouvernementsprocureur stehen, so wie dieser wiederum dem Generalprocureur im Senat subordinirt ist. Diese haben die Aufsicht über alle Gerichtsbehörden, über die prompte Abwartung ihrer Geschäfte, und können selbst über ihre richterlichen Aussprüche Bemerkungen und Erinnerungen machen; sie müssen über alle Unordnungen sowohl im Justiz, als Polizeywesen wachen, steuern, erinnern, warnen, und wo dies nicht hilft, weiter rapportiren.

tiven. Alle Gefängnisse müssen sie besuchen, über alle öffentlichen Anstalten die Aufsicht haben, kurz sie sind das, was der Romophilax in Sparta war, — Wächter über alle Geseze und deren Ausübung. — Wer muß nicht diese eigenthümlichen Ideen der großen Kaiserin bewundern? Wer in Ihr nicht die große Gesezgeberin erkennen, die geboren ist, mehr als 30 Millionen Menschen zu beherrschen und zu beglücken? —

Man kann leicht erachten, mit welchen Kosten diese große Reform des ungeheuren Russischen Reichs verbunden ist. Der 1ste Theil der Fortsetzung des neueränderten Rußlands, der die Denkwürdigkeiten der Regierung **Catharina II.** enthält, und 1780 herausgekommen ist, enthält die specificirte Berechnung des ganzen Etats zweyer Gouvernements, nemlich des St. Petersburgschen und des Zwischen. Nach dieser besteht das Personale des erstern, mit Inbegriff der zu den Canzelleyen gehörigen Unterofficianten, Protocolisten, Archivarien, Registratoren, Copisten &c. imgleichen der zur Erhaltung der Polizey erforderlichen Gouvernementssoldaten, aus 1167, nemlich 831 Civil- und 336 Militärpersonen, deren Besoldung jährlich für den Civiletat 140858 Rbl. und für den dazu gehörigen Militairetat 3892 Rbl. kosten. Im Zwischenen Gouvernement beträgt das Civilpersonale mit allen Unterofficianten 1156, und das Militärpersonale, 266 Personen. — Der Unterhaltungsetat des erstern kostet jährlich 127953 Rbl., und des letztern 5954 Rbl. *) — Zu diesen beyden Statthalterschaften gehören also 1987 Civil-, und 600 Militärpersonen, und der Etat der erstern kostet für

*) In den St. Petersburgschen und den Niseischen Statthalterschaften erhalten diese Beamten noch größere Gehalte, nemlich so viel Albertsbaler, zu 125 Cop. gerechnet, als die andern Rubels bekommen.

für beyde Gouvernements	268,811 Rbl.
und für letztere	9846 —

Zusammen also 278657 Rbl.

Berechnen wir dies nach der Regel De Tri auf 42 Statthalterschaften, wenn 2 Gouvernements so viel kosten, was kosten 42 Gouvernements, so werden wir finden, daß die Gesetzgebung und innere Regierung im ganzen Reich, ohgefähr beschäftigte

an Civilpersonen etwa	42000
an Militärpersonen etwa	12000

zusammen 54600 Pers.

Ihr Etat beträgt für Civilpersonen in allen

42 Gouvernements	5,645031 Rbl.
fürs Militaire	206766 —

zusammen also 5,851766 Rbl.

Rechnen wir nun hierzu die neue pohlnische Acquisition in Litthauen und mehrern andern pohlnischen Provinzen, imgleichen Curland, die zusammen wenigstens 4 Statthalterschaften ausmachen, so betragen die Kosten der Gerechtigkeitspflege weit über 7 Mill. Rbl. jährlich.

Daß nach Verhältnis der Größe der Gouvernements, der Zahl ihrer Kreise, und noch mehr ihrer Städte und deren Größe, diese Summen nicht bis auf jeden Rubel ganz genau zu nehmen sind, darf ich wohl nicht erinnern. Groß dürfte indessen der Unterschied doch nicht seyn, da alle Gouvernements eine gleiche Einrichtung haben. Hierzu gehören alle Zollbedienungen und deren Unterhaltung, imgleichen auch der ganze Etat der Geistlichkeit, so wie auch aller hohen Reichskollegien, zc. gar nicht.

Europa! zeige uns einen Monarchen, der so viel für sein Volk that, um es durch gute Gesetze, und eine weise und genaue Handhabung derselben zu beglücken, als Catharina II. that und alljährlich thut. —

Die Fortsetzung folgt im nächsten Quartalsstück.

N a c h r i c h t

von der

Stadt Z a m b u r g

und

ihren Manufacturen

vom

B. Freyherrn von Campenhausen,

Russ. Kaiserl. Coll. Assessor bey dem Coll. der auswärtigen Angelegenheiten, des St. Wolodimirordens Ritter, des Königl. Großbritannischen Instituts der Historischen Wissenschaften zu Göttingen, und der freyen Oeconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg Correspondent.

Jamburg, jetzt eine Kreisstadt des St. Petersburgschen Gouvernements, am Fluß Luga unter $46\frac{1}{2}^{\circ}$ d. L. u. $59^{\circ} 20'$ d. B., 121 Werst von St. Petersburg, und 24 Werst von Narva an der großen Rigischen Heerstraße belegen, ist durch ihre Schicksale in frühern Zeiten, und ihre vielen neuen Anlagen während der gegenwärtigen Regierung so merkwürdig geworden, daß einige nähere Nachrichten von derselben dem Publico vielleicht nicht unwillkommen seyn dürften. Ich verdanke solche nicht nur eigenen Forschungen an Ort und Stelle, sondern auch der Mittheilung verschiedener angesehenen Männer, die an den dortigen Anstalten vormals einen sehr thätigen Antheil nahmen. — Viele dieser Anlagen sind freylich frühzeitig in Stecken gerathen; — die große Kayserliche Tuchmanufactur, die das feinste Russische Tuch verfertigte, und der Jamburg eine Zeitlang seine größte Aufnahme verdankte, hatte vor 6 Jahren das unglückliche Schicksal, ein Raub der Flamme zu werden; — der Schwung war aber einmal gegeben, — die Gebäude mochten verbrennen, die geübten Arbeiter und Handlanger, die ihre Lage an diese Gegend fesselte, starben aber nicht sogleich aus. Auf den Trümmern der Kronsmannufactur bildeten sich

mehrere Privatmanufacturen ähnlicher Art, ihrem Neußern nach minder glänzend, und daher von den wenigsten gekannt, aber von guter innerer Einrichtung, bey der sich eine derselben schon ist in außerordentlich blühendem Zustande befindet. — Was ich von allen diesen Gegenständen sagen kann, ist freylich nur Bruchstück, wie dies mit fast allen Beschreibungen der Fall zu seyn pflegt, welche die ersten in ihrer Art sind. Oft wird der Leser Nachrichten und Bestimmungen vermissen, deren Mangel auch ich empfand, mit denen ich aber nur nach und nach und zufällig bekannt werden kann. Da dieser Aufsatz für eine Lesebibliothek bestimmt ist, so konnte ich freylich auch die meisten gesammelten Nachrichten nur extractweise benutzen, indem sie nach ihrem ganzen Umfang, und mit allen ihren für den Statistischen Forscher allein erträglichen Details, vielleicht mit der Zeit in einem Magazin Platz finden dürfte.

* * *

Die Stadt Jamburg wurde im Jahr 1382 von den Nowgorodern ganz von Steinen erbaut. Sie erhielt damals den Namen Jama, den sie bey ihrer Erbauung mit dem ganzen westlichen Theil von Ingermannland gemein hatte. — Bis zu Anfang des 17ten Jahrhunderts blieb sie in Russischem Besitz. Zweymal wurde sie in diesem Zeitraum vergeblich belagert: 1444 von dem Liefländischen Orden, und 1500 von den Schweden. — Von diesen letztern wurde sie 1612 unter König Gustav Adolph

erobert, und so wie das übrige Ingermannland durch den Stolbower Frieden dem Schwedischen Reiche einverleibt, — dem sie Peter I. im Jahr 1703 wieder entriß, und sich in der Folge durch den Nystädter Frieden im Jahr 1721 zusicherte. — Durch alle diese Schicksale war an die Stelle des steinernen Jamburg eine hölzerne Slobode getreten, die sich fast nur durch ihre Schornsteine von einem gemeinen Russischen Dorf unterschied. — Von den Befestigungswerken, die Peter I. zum Theil wieder herstellen ließ, sind ist noch die Ruinen zu sehen. — In diesem Zustand befand sich die Stadt bey dem Regierungsantritt Catharina II.

Die Monarchin, die mehr als einer Ihrer Vorgänger neue Städte in ihrem Reiche gründete, und alten einen neuen Glanz gab, faßte im Jahr 1766 den Entschluß, auch Jamburg durch neue Anlagen wieder zu seinem vorigen Flor zu erheben. — Die Ausführung dieses Unternehmens wurde einem Hauptbetreiber desselben, dem jüngstverstorbenen Oberhofmeister Telagin übertragen, der durch Colonien, Manufactur und Handelsetablissemens, am sichersten sich seinem Ziele zu nähern hoffte, dessen völlige Erreichung dem benachbarten Narva einen tödtlichen Stoß versetzt haben würde, wenn nicht eben dessen Nachbarschaft und vortheilhaftere Lage ein Haupthinderniß bey dem Gedeihen der neuern Pflanzstadt gewesen wäre. Iwan Persilitsch Telagin, den die Schmeicheley schon bey dem Entstehen dieser Projecte einen Russischen Colbert nannte, beging einen Fehler, den Colbert nie

begangen hatte. Er wartete nicht ab, daß seine neuen Werke sich nach Beschaffenheit der Umstände und des Desirs allmählig durch sich selbst erweiterten und vergrößerten. Ehe noch seine Fabriken in dem projectirten Zustande waren, traf er Vorkehrungen an einer andern Stelle eine weitläufige steinerne Stadt zu erbauen. Schon damals legte er einen großen Kauffhof mit colossalischen Nebengebäuden und steinernen Buden an, die für eine große Handelsstadt zureichend gewesen wären. — Dem Forscherblick Catharinen's entging die dabey zum Grunde liegende falsche Berechnung nicht; daher unser 2ter Colzbert mit seinem Lieblingsproject einhalten mußte, ehe seine neue Stadt völlig aufgeführt wurde.

Im Jahr 1780 erhielt Jamburg mit den übrigen Städten des St. Petersburgischen Gouvernements, die neue Verfassung, und wurde zur Kreisstadt erhoben.

* * *

Man von Jamburg's gegenwärtigem Zustand, und seinen vormaligen sowohl als gegenwärtigen Manufacturen.

I. Gegenwärtiger Zustand der Kreisstadt Jamburg.

Die Gegend um Jamburg ist sehr flach, waldig, wenig fruchtbar, zum Theil sandig und morastig.

Die hart an der Stadt vorbeystromende Luga entspringt in der Nähe der Ilmensee in der Nowgorodischen Starthalterschaft, tritt dann in das St. Petersburgische

Gou-

Gouvernement, fließt durch den Lugaschen Kreis und bey der Stadt Luga vorbey, macht darauf zum Theil die Grenze zwischen dem Jamburgschen und Edowschen Kreise, und ergießt sich endlich nach einem beträchtlichen Lauf, im Narvaschen Kreise in 2 Armen in die Ostsee. — Ihr Grund ist meist thonartig, — im Sommer hat sie gemeinlich einen trägen Lauf. — Bey Jamburg ist jedoch ihr Strom schnell, da sie daselbst in ein enges Flussbette zusammengedrückt wird. — Auch hat sie dort sehr steile Ufer, die den Reisenden bey dem Uebersetzen, das im Sommer meistens einer Fährte geschieht, viel Unbequemlichkeit verursachen. Aber grade an der Stelle, wo die Fährte steht, ist der Strom am reißendsten, daher der Fluß daselbst einen längern Eisgang hat, und im Frühling und Herbst nicht zu passiren ist, wenn das Eis eine Werst unterhalb noch haltbar ist, oder schon trägt, wo alsdann die Ueberfahrt, wenn gleich mit vieler Mühe, zu bewerkstelligen steht. Die Ufer sind an dieser zweyten Stelle noch steiler, so daß in dieser Zeit oft über hundert Menschen zu beyden Seiten derselben beschäftigt sind, um Fuhrwerk und Pferde einzeln mit Stricken hinabzulassen und wieder hinaufzuziehen. — Nur für sehr kleine Fahrzeuge ist die Luga schiffbar, denen selbst manche Untiefen und Sandklippen nachtheilig sind. — Dicht unter der Stadt ist ein Lachsfang.

Die meisten Einwohner von Jamburg sind Russen, wenige Deutsche. — Die Gerichtspersonen machen die erste, wenn gleich nicht die zahlreichste Klasse derselben aus. — Ein großer Theil der Ein-

E 4

wohr

wohner arbeitet bey den Manufacturen, — einige sind Krämer, — und einige Handwerker, unter denen doch auch einige Deutsche sind, — Ackerbau treibt die Stadt nicht.

Die Bewohner der Gegend zunächst um Jamburg sind:

1. **Russen** — in vielen Dörfern, als in dem ganz nahe gelegenen großen Kron's Kirchdorf Pät'niza, auf jener Seite der Luga, u. s. w.

2. **Deutsche Kolonisten.** — Als man den großen Zug nach Colonisten gethan hatte, wurden die für das St. Petersburgische Gouvernemen't bestimmten in 2 Theile getheilt. — Die Protestantischen wurden in verschiedenen Dörfern in der Nähe der Residenz etablirt, und sind igt, sonderlich durch ihren Kartoffel- und Butterabsatz sehr im Wohlstande. — Die Katholischen wurden in 3 Dörfern in der Nähe von Jamburg angesiedelt. Ihr Ackerland war nicht das fruchtbarste. Die Arbeit bey der Kronstuchmanufactur kam ihrem Bestehen aber sehr zu Hülfe. Nachdem diese abgebrannt war, wurde jener Erwerb, ohngeachtet viele das gewohnte Geschäft in einigen Privatmanufacturen fortsetzen konnten, sehr geschmälert. Daher wurden vor 2 Jahren von 70 Familien, 46, nach Erlassung der auf die Kronsvorschüsse bey vielen noch nicht ganz getilgten Schulden, nach der Jekaterinoslaw'schen Statthalterschaft versetzt. 24 Familien blieben freiwillig zurück, und diesen wurden die Aecker der Abgezogenen zugegeben.

3. **Jschor:**

3. Jschorzen und einige Tschuden.

Die Stadt Jamburg zerfällt ihrer Lage nach in 3 Theile.

1. **Die alte Stadt**, am rechten Ufer der Luga, — eine ganz hölzerne Slobode, meist von Blokhäusern, und sehr irregulär gebaut. Sie macht noch igt den beträchtlichsten Theil der Stadt aus, und fast beynabe die ganze Jamburg'sche Bürgerschaft. — An ihrer südlichen Seite hängt sie mit dem Ueberrest der Slobode der vormaligen Kayserlichen Tuchfabrik zusammen.

2. **Die neuerbaute steinerne Gasse mit dem großen steinernen Kaufhof.** — Als der selige Jelagin eine neue steinerne Stadt zu bauen vorhatte, ließ er in der Nähe von Jamburg eine so große Menge Backsteine brennen, daß noch igt ein sehr beträchtlicher Vorrath davon vorhanden. — Voriges Jahr hatte man eine kurze Zeit das Project, Französische Colonisten hier zu etabliren, und von den noch vorrät'higen Materialien noch mehrere Gebäude aufführen zu lassen, daher auch der schon anbesohlene Verkauf jener unterblieb. — Die steinerne Straße, die in der Mitte durch den Kaufhof unterbrochen wird, besteht aus mehreren hohen zweystöckigen, mit Dachpfannen gedeckten und zusammenhängenden steinernen Gebäuden, in denen jetzt der Posthof, die Normal'schule, die Katholische Kirche für die Katholischen Colonisten, die Kronsapotheke, — und die Kreisinstanzen, als: das Kreisgericht, Niederlandgericht, die Kreisrenterey, der Mas-

gistrat, die Niederrechtspflege u. s. w. etablirt sind. — Am Ende dieser Straße gegen die Altstadt zu, ist die neue und große steinerne **Russische Kirche zur h. Catharina**. — Der **Kaufhof (Gostinoy Dwor)** bildet ein 4fach unterbrochenes, aus 4 großen steinernen Gebäuden bestehendes Achteck. — Jedes derselben hat im untern Stockwerk 11 Buden, also der ganze Kaufhof deren 44, und eine Gallerie mit steinernen Pfeilern und Schwibbogen, und ist im obern zu Wohnungen eingerichtet. Dieser Kaufhof steht fast ganz leer: — Nur ein kleiner Theil desselben wird jetzt zum Salz-, Holz- und Getraidemagazin gebraucht.

3. Die neue hölzerne Slobode nach der St. Petersburgschen Seite an der Straße. — Sie besteht aus einer einzigen kleinen Gasse von hölzernen einstöckigen symmetrischen Häusern. — Auch diese ließ der selbige **Jelagin** erbauen. — Wenn man eine Fabrik, die einige Häuser einnimmt, abrechnet, so wird sie ganz von Kronsofficianten bewohnt.

Reisende finden im Posthof, in der Fabrik der neuen Slobode, auch in einem neuerbauten Gasthof einige Werk von **Jamburg** an der St. Petersburgschen Straße im Walde, Bewirthung.

II. Bormalige Manufacturen in Jamburg.

1. Die große Kayserliche Tuchmanufaktur in einer eigenen Slobode, — die zu ihrem Unglück

glück von Holz erbaut war. — Der Oberhofmeister **Jelagin** ließ diese Manufaktur durch einen gewissen **le Vallier** mit großen Kosten anlegen. — Das Tuch, welches sie verfertigte, war von vorzüglicher Güte und Mannigfaltigkeit, das an Stärke, Feinheit, Schönheit, und an Dauer der Farben dem besten ausländischen wenig nachgab. Sie lieferte dünne und leichte, den Französischen, so wie starke und dichte, den Englischen ähnliche Laaken. — Eine eigene Bude in dem St. Petersburgischen Kaufhof war zum dortigen Debit derselben bestimmt, deren beste Sorten zu 5 Rubel die Arschin und darüber verkauft wurden. — Freylich ging ein großer Theil des Gewinns ins Ausland, denn die Materialien mußten größtentheils aus demselben gehohlet werden. — Die Wolle wurde anfangs durchgängig aus Spanien verschrieben, und mit 28 bis 30 Rubel das Pud bezahlt. Erst in der Folge, nachdem **Jelagin** die Fabrik schon abgegeben hatte, verschrieb man deren zu den mittlern Luchern auch über Moscau aus der Ukraine und einigen andern Provinzen des Reichs. Auch machte man Versuche mit Defelscher und deutscher Wolle, welche letztern aber, wohl meist aus Sorglosigkeit und Vernachlässigung der Spediteurs mißglückten. — Die Farben wurden gleichfalls aus dem Ausland verschrieben. Der Regisseur, der Schönfärber, und anfangs auch die meisten Weber waren unsachhafte Ausländer. — Aber die ersten Verrichtungen der Manufaktur, das Zupfen, Ruffeln, Spinnen, beschäftigte einen großen

großen Theil der Bewohner der umliegenden zum Theil unfruchtbaren Gegend. Nicht nur die neu angesiedelten Deutschen Colonisten nahmen Antheil daran; — 12 bis 15 Meilen weit her kamen Landleute zeitweise, im Winter an diesen Arbeiten Theil zu nehmen, und fanden dabey, da sie gut, und vielleicht nur zu theuer bezahlt wurden, einen einträglichen Nebenerwerb. — 40 Weberstühle kamen in Gang, und beschäftigten zu gleicher Zeit über 300 Menschen. — Um alle Wolle benutzen zu können, wurden auch Boyen von gutem Gehalt verfertigt.

Für das Land war dergestalt diese Anstalt eine Wohlthat, und die erste in Rußland dieser Art; für die Kronskasse konnte aber freylich kein Vortheil daraus entspringen, sie mußte selbst dabey einbüßen, wie sich aus dem folgenden ergeben wird. — Es ist ein schon a priori erkennbarer, und durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigter Satz, daß eine Regierung bey Manufacturen und Fabriken, die sie auf eigene Kosten anlegt und unterhält, selten vorteilhaft. Demungeachtet haben weise und wohlthätige Regenten, ein Friedrich II. und andere, oftmalß zum Besten des Landes, mit Aufopferung ihres Privatinteresse, die Hand zu dergleichen Unternehmungen geboten, gegen die das Vorurtheil eingenommen hatte, oder mit deren erster Anlage zu große Kosten und zu viel Risiko für einen Particulier verbunden war, und falls sie nicht hauptsächlich für den Hof selbst arbeiteten, solche, wenn sie erst völlig

im Gang waren, an selbige überlassen. — Auch **Catharina II.** hatte keine andere Absicht mit der Jamburgschen feinen Laakenmanufactur, bey der jene Umstände vorzüglich eintraten. Sie wollte solche, wenn gleich zum Nachtheil Ihrer eigenen Casse, aber zum Besten Ihres Reichs errichten und in Aufnahme bringen, und sie sodann zu bequemerer und besserer Verwaltung an Particuliers überlassen. Diese Idee wurde bey ihr zum festen Entschluß, nachdem mit der Administration der Manufactur eine merkwürdige Veränderung vorgefallen war.

Bey der neuen Einrichtung des St. Petersburgischen Gouvernements wurde verschiedenes Kronseigenthum, das bisher unter dem Oberhofmeister gestanden, und darunter auch die Jamburger Manufactur, der Verwaltung des Cammeralhofs, und der speciellen Aufsicht des Deconomiedirectors anvertraut. Zu diesem Posten berief die Monarchin den damaligen Liefländischen General-Deconomiedirector, und noch lebenden wirklichen Staatsrath und Ritter **Anton von Engelhard**, und trug ihm unter andern auch auf, den Zustand der Jamburger Manufactur zu untersuchen, Ihr darüber Bericht abzustatten, auch sein Gutachten beyzufügen, was mit selbiger künftig vorzunehmen sey.

Durch Errichtung dieser Manufactur hatten zwey Absichten erreicht werden sollen, nemlich der verfallenen Stadt Jamburg wieder aufzuhelfen, und künftig weniger Geld für die theure Verwebung der Wolle zu sei-

nen Zuckern ins Ausland fließen zu lassen. Wäre die erste Absicht nicht ein eben so wesentlicher Theil des Plans als die letztere gewesen, wären auch nicht schon alle Anstalten mit großen Kosten in Jamburg getroffen worden, — stellte Hr. von Engelhard vor, — so würde die Manufactur freylich mit Vortheil in eine fruchtbarere und wohlfeilere Gegend des Russ. Reichs an einen schiffbaren Strom versetzt werden können. Die Nähe zweyer großen Handelsstädte, von denen die eine überdies noch als Residenz viele anderweitige Erwerbsmittel gewähre, müsse die Handarbeit in Jamburg, so wie die Lebensmittel im Preise sehr erhöhen, und die Waare vertheuern, umso mehr da die Gegend um Jamburg selbst nicht fruchtbar sey. Von den wenigen Materialien, die die Manufactur nicht aus dem Auslande zu ziehen nöthig habe, enthalte die Gegend um Jamburg blos das Holz. Alle übrige müßten auf der Aye herbeygeschafft werden, da die Luga, ihrer Lage und Beschaffenheit nach, diese Art des Transports nicht entbehrlich machen könne. — Da aber aus oben angezeigten Gründen auf alle diese Umstände nicht Rücksicht zu nehmen, so that Hr. v. Engelhard einen gedoppelten Vorschlag; entweder die Manufactur sogleich Privateigenthümern zu verkaufen; oder, falls dies nicht sobald thunlich sey, eine Veränderung in der Kronsadministration zu treffen. — Er zeigte evident, wie viel größern Nutzen die Anstalt in den Händen eines oder einiger Kaufleute gewähren könnte, als wenn sie auf den bishe-

gen

gen Fuß fortgesetzt würde. — Der Kaufmann hat viel mehr Gelegenheit, Mittel und Zeit, sich von den Bedürfnissen des Handels, den Veränderungen des Geschmacks u. s. w. zu unterrichten, als der Kronbeamte, der nicht Kaufmann von Profession ist, vornemlich wenn er, wie die Olie, der des Kammerathoffs, und insonderheit der Deconomiedirector noch vielen andern Geschäften vorstehen muß. — Jener speculirt daher bey Einkauf und Verarbeitung der Materialien ungleich richtiger, als dieser. — Gehört die Manufactur einem Handelshause, so sucht solches die nöthigen ausländischen Materialien gegen inländische einzutauschen, und durch seinen Profit an diesen, den der Ausländer an jenen aufzuwägen; die Krone hingegen muß sie mit baarem Gelde, mithin ungleich theurer einkaufen, und überdem noch die Kosten tragen, welche dem inländischen Kaufmann, der sie verschreibt, für seine Mühe gebühren. — Beym Einkauf inländischer Materialien kann die Kronsadministration gleichfalls von den Preisen und der Güte derselben in den verschiedenen Gegenden des Reichs nicht so wohl unterrichtet seyn, als der Kaufmann. Sie muß sich hierbey meist auf ihre Agenten und Spediteurs verlassen. — Beym Verkauf des Zuckers kann der Kaufmann, der Gelegenheit hat, die Umstände seiner Käufer genau kennen zu lernen, oft ohne Gefahr Credit geben, und dadurch seiner Waare einen weit größern Debit verschaffen, und sie zu ungleich bessern Preisen absetzen, als die Kronsadministration, die, da sie nicht auf eigenes Risiko handelt, um ihrer Verantwortlichkeit willen, und weil sie auch nicht

im

im Stande ist, sich von den Umständen ihrer Käufer so genau zu unterrichten, und den mit ihnen sich zuragenden Veränderungen zu folgen, nur gegen baare Bezahlung veräußern kann. Noch mehr. Producte einer Kronsmannufactur, wenn sie von selbiger auch en detail veräußert werden, haben gewöhnlich das ganze Kaufmännische Publicum gegen sich. Die Kronadministration kann endlich unmöglich einen so richtigen Takt bey Bestimmung des Preises ihrer Lächer haben, als der Kaufmann. Daher sahe sie sich genöthigt, solche in St. Petersburg von geschwornen Taxatoren in Beyseyn des Deconomiedirectors taxiren zu lassen. Diese waren aber demohngeachtet nicht selten von den Kaufleuten gewonnen, und taxirten solche Sorten, die selbige an sich zu bringen wünschten, unter dem wahren Werth, die denn auch schnell in großen Quantitäten aufgekauft wurden. — Wie aber endlich noch, wenn je der Fall einträte, daß nicht alle Glieder der Kronadministration möglichsten Eifer und Treue bewiesen? wenn sich z. B. der Regisseur Veruntreuungen zu schulden kommen ließe? Alle diese Gründe bestimmten Hrn. von Engelhard für den Verkauf der Manufactur zu operiren, falls dieß aber die Umstände vor der Hand nicht gestatten sollten, so schlug er vor, in Jamburg ein eigenes Directorium derselben zu errichten, zu dem auch einige Kaufleute gezogen würden, das unter der Oberaufsicht des St. Petersburgischen Cameralhofs stünde, und über solche ein wachsameres Auge haben könnte, als diese 121 Werst entfernte Behörde. — Da das Materialienmagazin ganz erschöpft

schöpft war, so sollicitirte er zugleich zum neuen Ankauf für die 2 ersten Jahre um einen doppelten Vorschuß, jedesmal zu 100,000 Rubel, indem man in dem ersten Jahre nicht auf einen so beträchtlichen Laakenverkauf rechnen könne, daß dadurch die außerordentlichen Auslagen des 2ten beträchtlich vermindert würden.

Die Monarchin fand Engelhards Raisonnement gründlich, und mit Ihren eigenen weisen Absichten übereinstimmend. Sie trug also dem Kammeralhof auf, die Manufactur zum Verkauf anzubieten. — Bis zum Erfolg desselben sollte aber in der bisherigen Kronadministration, die jetzt gleichsam nur als eine Interimsadministration angesehen wurde, nichts Wesentliches geändert werden. — Auch fand die Kaiserin unter solchen Umständen nicht für gut, weiter große Summen der Manufactur vorzuschießen. Sie beschränkte sich, da in dem Magazin gar keine vorrätbige Wolle zur ersten Verarbeitung war, zu deren Ankauf auf einen Vorschuß von 8000 Rubel, zugleich sollten aber auch alle Einkünfte des Verkaufs wieder zu den Bedürfnissen der Manufactur verwandt werden.

Nun wurde solche noch einige Zeit mit vielem Eifer fortgesetzt. — Der beschlossene Verkauf verzögerte. Mit den sich meldenden Kauflustigen konnte man nicht übereinkommen, und bey den großen Capitalien, die in so weitläufigen Anlagen steckten, und da ferner die Krone, die vieles theuer eingekauft hatte, solches auch nur zu ebenmäßig

mäßig hohen Preisen feilbieten konnte, war es allerdings nicht zu verwundern, wenn Jahre verstrichen, ehe sich annehmliche Liebhaber fanden.

Unterdessen sahe sich der Deconomiedirector v. Engelhard durch seine Gesundheitsumstände genöthigt, seine Dimission zu nehmen. Die Manufactur verlor an ihn einen überaus eifrigen und mühsamen Director.

Unter seinem Nachfolger Tatarinow dauerte sie noch einige Jahre fort, — bis sie das unglückliche Schicksal hatte, ehe es noch zum Verkauf gekommen war, ein Raub der Flammen zu werden. Bey weitem der größte Theil der Gebäude mit vielem Wollenvorrath wurde eingeschert. Nur ein kleiner Theil der Arbeitsflode, und zwey Magazingebäude, nebst einem nicht unbeträchtlichen Vorrath von Tuch und Werkzeugen wurden gerettet. — Die Aufsäher traf dabey um so mehr der Vorwurf der Unvorsichtigkeit, da die Feueranstalten der Manufactur vormals so gut gewesen waren, daß deren Feuerspitzen selbst der Stadt Jamburg einst zur Rettung gedient hatten. — Die geretteten Werkzeuge und einen Theil der Manufacturisten zog man in der Folge nach der neuangelegten Stadt Sophia, zu den dortigen Manufacturen.

Durch dieß traurige Schicksal der Jamburgischen Fabrique waren zwar die wohlthätigen Absichten der Monarchin zum Theil vereitelt worden; der einmal gestreute

Saa:

Saamen keimte aber von neuem, wie aus der Folge sichtbar werden wird, und die gemeinnützigen Wirkungen dieser Unternehmung sind noch bis auf den heutigen Tag zu verspüren.

2. Eine Battistmanufactur. — Auch diese wurde von dem seligen Jelagin angelegt, fand aber der Kaiserinn Mißbilligung, und ging bald wieder ein.

3. Eine kleine Strumpfmanufactur, nur von einigen Stühlen, die ein Ausländer, Namens Walzer, auf eigene Rechnung aber mit Kronsvorschüssen anlegte, der aber in der Folge, meist durch eigene Schuld, sein Conto nicht dabey fand, und sich wieder entfernte.

In einer Russischen Schrift finde ich auch eine Anzeige von einer Glasfabrik, die im J. 1725 dem Fürsten Menschtschikow geschenkt worden, von deren gegenwärtigen Existenz, die ich daher bezweifeln muß, ich aber in Jamburg nichts in Erfahrung gebracht habe,

III. Gegenwärtige Manufacturen in Jamburg.

1. Eine große Boyenmanufactur, die lange vor dem Untergang der Kaiserl. Tuchmanufactur, von einem Ausländer, Namens Grätz, angelegt worden, und

D 2

von

von demselben seit vielen Jahren mit großem Vortheil betrieben wird, — auch ist die ansehnlichste der Jamburger Manufacturen ist. — Sie liefert baumwollene Boyen zu Camisötern, Frauensunterröcken, Bettdecken u. s. w. von verschiedener Güte. — Ueber 400 Pud Baumwolle, die durch einen St. Petersburger Kaufmann aus Smirna verschrieben, und mit 11, 15, bis 18 Rubel das Pud bezahlt wird, werden alljährlich in der Manufactur verarbeitet. — Gegen 56 Familien finden bey der stufenweisen Veredlung dieser Baumwolle, beym Sortiren, Spinnen, Weben, Rauen, zuweilen auch Färben u. Erwerb. Sowohl viele der deutschen Colonisten, als auch der Bewohner der benachbarten Russischen Dörfer, besonders des oberwähnten Kronskirchdorfs **Pätzniza**, nehmen an dieser bey der vormaligen Kayserlichen Tuchmanufactur meist erlernten Arbeit Antheil. Der Besitzer der Manufactur wägt ihnen die Baumwolle ab, giebt sie ihnen zur Verarbeitung nach den Wohnungen, wo verschiedene derselben selbst kleine in **Jamburg** gefertigte Weberstühle haben, und bezahlt ihre Arbeit Arschinweise. Nur die größere Weberstühle erfordernden Decken werden in der Werkstadt gewebt. — Bis 10,000 Arschin Boye liefert diese Manufactur monatlich, mithin gegen 240,000 Arschin jährlich, deren jede nach Verschiedenheit ihrer Güte und Breite zu 45, auch zu 60 Kop. bezahlt wird. — Den ganzen jährlichen Debit kann man also auf ungefähr 120,000 Rubel ansetzen. — Die Bettdecken werden auch mit

Indigo und Blauholz recht artig gefärbt, und gemeinlich mit 5 Rubel das Stück bezahlt. — Der meiste Absatz dieser Boyen ist in der Residenz, wo für den Transport auf der Ake 10 Kop. vom Pud bezahlt wird. — Nach Narva betragen die Transportkosten gemeinlich 3, nach Riga 150, und nach Reval 80 Kop. vom Pud. — Diese ansehnliche Manufactur faßt 3 Gebäude der neuen hölzernen Slobodenstraße, wo selbst sie auch eine eigene Bude hat.

2. Eine weit fleinere Boyenmanufactur des Russischen Kaufmanns **Scheweloff** in der alten Slobode, der viele der ehemaligen Arbeiter an der Kayserlichen Tuchmanufactur in Sold genommen hat.

3. Eine dritte Boyenmanufactur auf einer der Colonien, die erst im Entstehen ist, und von einem gewesenen Commis des Manufacturiers, **Hrn. Grätz** angelegt wird.

4. Eine fleine Tuchmanufactur des Narvischen Kaufmanns **Groslow**, auf den Trümmern der gewesenen Kayserlichen, in den beyden übriggebliebenen Vorrathshäusern derselben. — Sie fertigt Tuch von verschiedenen Sorten: Mittleres, aber auch sehr feines, das mit $9\frac{1}{2}$ Rubel, so wie jenes zum Theil mit $2\frac{1}{2}$ Rubel die Arschin bezahlt wird; — auch wolene Boyen. — Einige 30 Arbeiter sind bey dieser Manufactur beschäftigt. Die beste Wolle zieht sie aus

Spanien, und bezahlt 80 Rubel für das Pud. — Dies versicherte mich wenigstens ein Fabrikant, so enorm auch der Preis scheint. Geringere kauft sie auch aus Livland, die sie mit 18 bis 20 Rubel das Pud bezahlen soll. — Der Kaufmann, dem sie zugehört, wohnt selbst in Narva, wohin auch das meiste Tuch verführt wird. Er hält nur einen Aufseher in Jamburg.

Skizze einer Geschichte

des

Revalschen

Liebhaver-Theaters,

von seiner Entstehung, seinem Fort-
gange, und seinem gegenwärtigen
Zustande.

Größtentheils aus den Protocollen des
Theaters gezogen

von

Fr. Arvelius,

Professor beym Revalschen Gymnasio.

Unter die merkwürdigsten Erscheinungen unsers Zeitalters gehört in unserm Vaterlande unstreitig das Liebhaber-Theater in Reval, sowohl wegen des edlen, erhabenen Zweckes seiner Stiftung, als auch wegen des Aufsehens, welches dasselbe im Publikum erregt, und der Widersprüche und Hindernisse, die es zu bekämpfen gehabt hat, um sich zu konstituiren und zu erhalten: und endlich wegen des wichtigen Beytrages, den dasselbe zur Verminderung des Menschenelends im Stillen wirkte. Die Feinde dieses gemeinnützigen Instituts, deren es im Publikum noch immer eine beträchtliche Anzahl giebt, haben sich von jeher aus allen Kräften bemüht, den Werth desselben herabzuwürdigen, seine wichtigen Vorzüge in ein falsches Licht zu stellen und zu verdunkeln, und — sey es aus Unwissenheit, oder aus andern unerklärbaren Ursachen — seinem wesentlichen, erhabenen Zwecke, ihrer eigenen Denkungs- und Empfindungsart entsprechende Zwecke unterzuschieben: wobey denn der Werth dieses Instituts denenjenigen immer zweifelhaft bleiben mußte, welche keine genaue Bekanntschaft mit seiner ganzen Ver-

fassung hatten. Ich glaube daher nicht nur um die gute Sache der Wahrheit mir ein Verdienst zu erwerben, sondern auch sowohl bey unserm vaterländischen als auch bey dem deutschen Publikum einen Dank zu verdienen, wenn ich den Zweck, die ganze Verfassung und die wichtigsten Begebenheiten dieses Instituts, in einer kurzen Geschichte darstellte.

Daß oft Kleinigkeiten und unbedeutend scheinende Umstände, die entfernte Veranlassung zu sehr wichtigen Erfindungen, Begebenheiten und Unternehmungen geworden sind; dies ist ein Satz, den sowohl die Geschichte, als auch alltägliche Erfahrungen bestätigen. So gab der Klang von mehreren Hammern in einer Schmiede, dem Pythagoras Veranlassung zur Bestimmung des Verhältnisses der Harmonie, und die zahlreiche Nachkommenschaft Israels verdankte ihre Befreyung aus der qualvollen Sklaverey Egyptens, einem harmlosen Spaziergange der Prinzessin Pharaos am Nyl.

— So hat auch das Nevalsche Liebhaber-Theater seine Entstehung einem unbedeutend scheinenden Umstande zu verdanken, dessen ich hier bloß deswegen Erwähnung thue, weil er dem Publikum Gelegenheit zur Bekanntschaft mit dem liebenswürdigen Manne giebt, dessen eifriges Streben und thätige Mitwirkung einen so wesentlichen Einfluß auf die Entstehung und Fortdauer dieses Instituts gehabt haben. Dieser vortrefliche Mann ist der Herr Collegien- und Regierungsrath Freyherr Friedrich Rosen. Ausser seinen

Talenten und übrigen vorzüglichen Eigenschaften, die ihm die Verehrung aller derer erwarben, die ihn persönlich kennen; machen ein geselliger immer heiterer jovialischer Sinn und Gastfreyheit, Hauptzüge seines Charakters. Diese Eigenschaften mußten nothwendig seinem Hause sehr viel Anziehendes geben, und machten sein ehemaliges Guth Kiefel, obgleich es in einer waldigen, morräßigen, von aller Nachbarschaft abgeschnittenen Gegend liegt, und von der Natur sehr karglich mit äussern Reizen begabt ist, zu einem oft besuchten Sammelplaze heittrer, guter Menschen von Kopf und Herz. Unter andern Veranstellungen zur Vermehrung des gesellschaftlichen Vergnügens hatte der Regierungsrath Rosen theils zur Uebung für seine Kinder, theils zur Unterhaltung für besuchende Freunde bey langen Herbstabenden, ein kleines Theater errichten lassen, auf welchem bisweilen Kinderschauspiele, bisweilen auch größere Stücke aufgeführt wurden; an welcher Belustigung die Freunde des Hauses mit Vergnügen Theil nahmen. Da ihn hernach seine Amtsgeschäfte als Regierungsrath den größten Theil des Jahres an die Stadt banden, besuchte er sein stilles Landguth nur in den großen Feyertagen, als Weyhnachten, Ostern, u. s. w. und auch dann begleitete ihn immer gesellige Freude mit außs Land: denn gewöhnlich brachte er einige mun- tre Freunde mit sich, und seine Gegenwart zog auch entferntere Bekannten vom Lande nach Kiefel. Daß bey solchen Gelegenheiten das kleine Theater immer

wieder in Activität gesetzt wurde; versteht sich von selbst: und dies ward die Veranlassung der nachmaligen Stiftung einer privilegirten Gesellschaft von Schauspielliebhabern, deren Mitglieder es sich zum Zwecke machten, ihre Talente zum Vergnügen des Publikums und zum Besten der leidenden Menschheit öffentlich zu nutzen. Denn diese Uebung bewirkte nicht nur bey verschiedenen jungen Herren Liebhaberey für diese Art von Belustigung; sondern lehrte auch manchen sein schlummerns des vorzügliches Talent für diese schöne Kunst kennen, und veranlaßte ihn, es zu wecken.

Der nächste Erfolg hiervon war, daß verschiedene von diesen Herren, die sich in Reval und Baltischport aufhielten, darauf bedacht waren, für sich eine gesellschaftliche Schaubühne zu errichten, auf welcher sie ihrer Liebhaberey ein Gnüge leisten, ihr Talent ausbilden, und ihren Freunden und Bekannten eine unschuldige, lehrreiche und angenehme Unterhaltung verschaffen könnten. Und dies ward dann gar bald im Baltischen Port bewerkstelligt. Der Herr Oberlandgerichtsassessor von **Blugen** (damals Beyßiger des Baltischportschen Kreisgerichts) ließ auf seine Kosten in einem großen Saale ein Theater erbauen, und im Herbst des Jahres 1784 ward die dortige Bühne mit einem Prolog eröffnet, welcher in *M. H. Arvelius* Gedichten pag. 99 gedruckt zu finden ist: worauf das Stück, *die Juden*, von *Lessing*, und noch ein Nachspiel mit allgemeinem Beyfall verschiedener Kenner, die aus Re-

val hinausgefahren waren, aufgeführt wurden. Der glückliche Erfolg gab der Liebhaberey Wachstum und Gedeihen, und es wurden in kurzer Zeit mehrere Vorstellungen hinter einander (unter andern die *Jäger von Ifland*) gegeben.

Dies veranlaßte einige Liebhaber des Schauspiels in Reval, die an den Baltischportschen Schauspielen Theil genommen hatten, den Plan zu einer Gesellschaft zu entwerfen, die dem Publikum den Mangel einer stehenden Bühne einigermaßen ersetzen könnte. Aber freylich fanden sich bey dessen Ausführung eine unendliche Menge von Schwierigkeiten und zu bekämpfende Hindernisse. Doch, Bewußtseyn edler Absicht, rasche Entschliesung im Unternehmen, und feste Beharrlichkeit bey dem Ausführen, vermögen viel, und können auch unmöglich scheinende Dinge möglich machen. Man wird hier hoffentlich mit Vergnügen eine wörtliche Abschrift von dem Eingange des Protocolls der Liebhabergesellschaft lesen, welcher so lautet:

„Da diese Stadt zu klein ist, um eine stehende Schauspielergesellschaft zu unterhalten; so wünschten die Freunde der Bühne schon lange ein gesellschaftliches Theater zu errichten, das in den langen Winterabenden eine angenehme Unterhaltung gewähre, und dessen Zweck zugleich Bildung des Herzens und des Verstandes sey. Tausend Vorurtheile waren zu bekämpfen, tausend Albernheiten zu widerlegen. Umsonst wurden die Schönen unserer Stadt eingeladen, an diesem schuldlo-

sen

fen Vergnügen Theil zu nehmen: Keine wollte es wagen, die Bahn zu brechen, und sich der Kritik ihrer Mitschwester auszufsetzen: kurz ohne Beyhülfe der Baltischportschen Gesellschaft würde der ganze Plan in sein erstes Nichts zurückgesunken seyn. Ihrer ersten Unterstützung verdanken wir den jetzigen Flor der Gesellschaft.

Um zu gleicher Zeit den Zweck der Wohlthätigkeit mit dem Zwecke des Vergnügens zu verbinden, und da, wo das Glück uns nicht vergönnt hat, aus eigenen Mitteln zu helfen, wenigstens durch vereinte Bemühungen den Nothleidenden beyzustehn; wie auch, um dem hämischen Vorurtheile einen unverwundbaren Schild entgegen zu setzen; verband sich die Gesellschaft dahin, ihre Vorstellungen für Geld zu geben, und auf dem ersten Plage einen Rubel, und auf dem zweyten 50 Cop. bezahlen zu lassen; die jedesmalige Einnahme aber unter die Armen zu vertheilen. Damals bestand die Gesellschaft aus folgenden Personen:

Jacob von Klugen, (damals Assessor im Baltischportschen Kreisgerichte.)

August von Kotzebue, (Assessor des Gerichtshofes Bürgerlicher Rechtsachen.)

Martin Heinrich Arvelius, (Kreisgerichtsskretaire in Baltischport.)

N. N. Süßmilch, (Ordnungsgerichtsskretaire daselbst.)

VON

von **Brüdner**, (auf der Domschule in Reval: ward, in Ermangelung einer Dame zu der Frauenzimmerrolle erbeten.)

von **Roberti**.

Justus Riesenkampf, (Zollsekretaire in Reval.)

— von **Franza**.

Der Herr von **Kotzebue** ließ nunmehr auf seine Kosten in der St. Kanuti Stube ein Theater bauen und folgende Ankündigung drucken.

Avvertissement.

Eine Gesellschaft von Liebhabern des Schauspiels wünschte dem hiesigen Publikum dies so lange entbehrte Vergnügen zu machen, und mit demselben zugleich den Zweck uneigennütziger Wohlthätigkeit zu verbinden. Sie macht in dieser Absicht bekannt, daß sie am 8ten December in der St. Kanuti Stube ein bisher ungedrucktes Stück: **Jeder Narr hat seine Kappe**, eine Burleske in 5 Acten, und zum Beschluß den **Schatz von Lessing** aufführen wird. — Nicht für sich — denn sie wird selbst alle dabey erforderlichen Kosten tragen — sondern für einen auf der Akademie befindlichen jungen Mann, der durch unverschuldete Unglücksfälle außer Stand gesetzt worden ist, seine Studien fortzusetzen, wagt sie, für jedes Einlaßbillet auf dem Parket sich einen Rubel und auf dem Parterre funfzig Kopfen zu erbitten. Die ganze Einnahme wird dem Collegio der allgemeinen Fürsorge einge-

hän

Hündigt, um sie weiter zu befördern. — Die Billets werden Tages zuvor bey dem Kammerdiener des Hrn. Tribunalassessor von Kozebue abgehohlt. Der Anfang ist um 6 Uhr und vor 5 Uhr wird das Haus für niemand geöffnet.

Am Achten December 1784 ward also obiger Ankündigung gemäß, die Bühne eröffnet. Nach Endigung des Stücks hielt der Herr v. Kozebue folgenden Epilog:

Ach so fröhlich stammelt Euch mein Mund entgegen!
 Unsere gute Absicht ist vollbracht!
 Nehmet unsern Dank und dessen Segen,
 Der für Reiche wie für Arme wacht!
 Theilt mit uns das göttliche Vergnügen,
 Unsern Nebenmenschen beyzustehn!
 Mag der Geizhals sich auf vollen Beuteln wiegen,
 Mag die Tadelucht zu unsern Füßen kriechen,
 Und mit gift'ger Zunge unsre Absicht schmähn:
 Mag der Hohn doch was er wolle sprechen; —

Wir werden uns nur schweigend rächen. —

All' die Edlen die hier um mich stehen,
 Die durch ihren Beyfall unser Spiel belohnten,
 Werden unsre Fehler übersehen:
 Denn wir thaten, was wir konnten,
 Und vielleicht wird hin und wieder
 Einer unter Euch zur Nachahmung gereizt.
 Ach es giebt noch viele unsrer Brüder

Die

Die das häm'sche Glück getauscht,
 Deren Schicksal unsre Hüfte heischt!

Traue nie dem Anschein deines Glücks!
 Nichts ist heute wie du gestern es gesehn.
 Freue dich des jez'gen Augenblicks,
 Aber fürchte stets den kommenden!
 Da der Freuden nun so wenig
 Auf der armen Unterwelt;
 Da dem Bettler wie dem König
 Sich das Unglück zugesellt;
 Ist's nicht Pflicht für einen braven Mann,
 Bittere Leiden zu versüßen,
 Und wo heimlich Thränen fließen,
 Sie zu trocken, wenn er kann?
 Sind die Menschen sich nicht alle gleich?
 Was ist Stand und Würde?
 Wer ist sicher unter Euch
 Für der Armuth Bürde? —
 Doch das Elend schändet nicht!
 Es verdient Erbarmen!
 Drum verschließt die Herzen nicht!
 Helft! o helft den Armen! —
 Unbemerkt und hülflos weinet
 Mancher noch in dieser Stadt,
 Dem des Glückes Sonne einst geschienen hat,
 Und ohne sein Verschulden nicht mehr scheint.
 Mancher unterliegt dem Schmerz,
 Mancher, den sein edles Herz,
 Arbeit und Verdienste adeln.

E

Und

Und wer könnte wohl so grausam seyn,
Unsre gute Absicht doch zu tadeln?

Nein, Ihr werdet uns verzeihn!

Werdet so wie wir Dem Gott der Liebe huld'gen,
Der seine Gaben schuf für Herrn und für Knecht.

War auch unser Spiel nur schlecht;
Unser Zweck muß uns entschuld'gen. —

„Die Einnahme an diesem Tage betrug 260 Rubel. Am andern Morgen wurden noch von unbekannter Hand zwey halbe Imperiale geschickt: also in allem 270 Rubel. Da der Herr v. Kozebue sämmtliche Unkosten zu tragen über sich genommen hatte; so wurde diese ganze Summe ohne allen Abzug an das Collegium der allgemeinen Fürsorge mit folgendem Schreiben übermacht:

In das Collegium der allgemeinen Fürsorge.
Von dem Titulairrath und Tribunalassessor August
v. Kozebue,

Unterlegung.

„Eine Gesellschaft von Liebhabern des Schauspiels wünschte vor kurzem dem Publikum dies lange entbehrete Vergnügen zu verschaffen, und zugleich den Zweck uneigennütziger Wohlthätigkeit damit zu verbinden. Sie führte zu dem Ende am verfloffenen 8ten December ein Schauspiel auf, wovon sie die Einnahme dem Sohn des Herrn Secretaire Lützens, zur Fortsetzung sei-

ner

ner Studien bestimmte. Sie wünschte zugleich einen Beweis von sich zu geben, wie sehr sie die Gnade unserer glorreichen Monarchin anerkennt, welche ein besonderes Collegium errichtete, bloß um wohlthätige Anstalten zu schaffen und zu unterstützen. In dieser Absicht hat sie die Ehre, die ganze Einnahme, welche aus Zwey hundert und siebenzig Rubel S. M. besteht, dem Collegio der allgemeinen Fürsorge zu überreichen, mit der unterthänigen Bitte, sie an den Herrn Secretaire Lützens alhier verabsolgen zu lassen. —

Reval, den 10. Dec.

August v. Kozebue.

1784.

„Das Collegium quitirte hierauf öffentlich im hiesigen Intelligenzblatte über den Empfang dieser Summe. Unter dem 23. December ließ der Secretaire Lützens folgende Dankagung in das Wochenblatt einrücken:

„Innigst gerührt, durch den, von dem Erlauchten und Verehrungswürdigen Collegio der Allgemeinen Fürsorge, in Anleitung der Unterlegung des Herrn Titulairrath und Tribunalassessor von Kozebue vom 10ten dieses Monats, von einer verehrungswürdigen Gesellschaft den 8ten dieses zum Studiren für meinen Sohn veranstalteten, mir schriftlich so gnädig zugesandten, ansehnlichen Beytrag, statte ich laut und empfindungsvoll, sowohl diesem erhabenen Collegio, als den großmüthigen Beförderern der Wissenschaften, den ehrerbie-

E 2

tig

tigsten Dank um so mehr öffentlich ab, als hierdurch, und die mir bereits erwiesene Gnade des hohen Collegii, dieser mein Sohn reichlich in Stand gesetzt ist, seine Akademische Laufbahn ohne mein Zutun glücklich zu vollenden.

Lützens.

„Nunmehr war die Bahn gebrochen, und die ersten Schwierigkeiten waren überwunden. Kaum einige Tage nachher engagirten sich zu der neu entstehenden Gesellschaft:

Demoiselle Margarethe Wistinghausen.

— Büsing.

Fräulein Anna von Rosenberg.

Baron Gottlieb von Meyendorff.

„Es ward dem Publikum vermittelst Avertissements bekannt gemacht, daß auf den 20. December aufgeführt werden sollte:

Die Juden, ein Lustspiel von Lessing, und die beyden Billets, Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen.

„Nach Endigung der Stücke sprach Demoiselle Wistinghausen folgenden Epilog, der den Herrn von Rozebue zum Verfasser hatte:

Zitternd trat ich auf die Bühne,
Als Italiens jüngste Schülerin,
Zitternd sah ich auf Euch hin,

Und

Und erforschte Eure richterliche Miene:
Meiner Kühnheit wohl bewusst,
Klopfte furchtsam mir das Herz in meiner Brust,
Was wird der, was jener denken?
Wird die Welt mir diesen Schritt verzeihn?
Wird man mir auch Nachsicht schenken?
Nicht zu streng bey meinem Spiele seyn? —
Hundert solche schüchterne Gedanken
Brachten meinen Muth zum wanken!

Doch warum? so dacht ich dann:

Ist denn Wohlthat eine Sünde?
Soll ich denn nicht auch da, wo ich Armuth finde,
Statt unfruchtbaren Mitleids, helfen wenn ich kann?
Und bedarf denn eine Komödie
In unsern Tagen noch Apologie?
Nein! schweige Vorurtheil, und du Vernunft erwache!
Freundinnen, nehmet Theil an unserm frohen Spiel!
Damit der Mann uns nicht das himmlische Gefühl
Des süßen Mitleids streitig mache.

Schuf der Himmel denn die Männer nur allein,
Um den Bau der Welt durch ihren Arm zu schützen?
Sollten denn die Damen nur geschaffen seyn,
Bey der Spindel und bey dem Näherahm zu sitzen? —
Freylieh giebt es unter unserem Geschlecht
Seit den Amazonen keine Helden;
Wir erobern keine neue Welten,
Und entscheiden nicht im Tribunal das Recht:
Doch wir haben ohne Ruhm zu melden,

E 3

Herr

Herzen, fühlbar, sanft und gut:
 Es lobert auch in uns des edlen Mitleids Blut,
 Und wenn wir gleich oft flüchtig scheinen,
 So können wir doch auch dem Elend Thränen weinen. —

Behalte, Wucherer, dein Geld!

Behalte, Sieger, deine Krone!

Zieh hin, Eroberer! bis zu der fernsten Zone,
 Und kauf um Blut dir eine Welt!

Des Dankes Thräne, die aus jenem Auge fällt,
 Gewährt ein süßeres Gefühl zum Lohne,
 Als Siegeskranz und Paukenschall
 Am Jubelfest beym schäumenden Pokal.

Ein guter Zweck kennt keine schlechte Mittel:
 Drum bin ich ruhig: denn der Zweck war gut!
 Und wenn auch nur ein Viertel oder Drittel
 Des Publikums uns neuen Muth
 Durch seinen Beyfall macht; so sind wir schon zufrieden.
 Denn wer machts allen recht hienieden! —

„Die Einnahme an diesem Tage betrug 167 Rbl.
 Hievon wurden der getroffenen Abrede gemäß 30 Rbl.
 für die zu bestreitenden Unkosten abgezogen, und die
 übrigen 137 Rubel nebst einem Schreiben, welches die
 Aeussereung des Wunsches, wie das Geld sollte ver-
 theilt werden, enthielt, dem Collegium der allgemei-
 nen Fürsorge übermacht, welches hierauf folgendes
 Schreiben ergehen ließ:

„Aus

„Aus

dem Kayserl. Collegio der allgemeinen Fürsorge der
 Revalischen Statthaltertschaft

an

den Titulairrath und Tribunalassessor August
 v. Koschue.

„Das Kayserl. Collegium der allgemeinen Fürsorge
 hat mit freudiger Empfindung, den, von der Gesell-
 schaft des Liebhaber-Theaters, durch den Titulairrath
 v. Koschue von neuem erhaltenen Beytrag zur Minde-
 rung der Armuth angenommen: — wird die von der-
 selben gethane Bitte, in Absicht der Vertheilung, prompt
 erfüllen, und kann nicht unterlassen, diese Gesellschaft
 angelegentlich zu ermuntern, in ihrer rühmlichen, ihr
 wahre Ehre bringenden Unternehmung fortzufahren: in
 der Ueberzeugung, daß sie sich dadurch den Beyfall
 der Vorsehung und aller aufgeklärten Rechtschaffenen,
 gewiß erwerben werde. Reval, den 24. Dec. 1784.

Präsident, Gouverneur Grottenhielm.
 Tiedeböhl, Secrs.

„Durch diesen guten Fortgang ermuntert, wuchs
 die Gesellschaft schnell an, und es engagirten sich zu
 Anfange des 1785sten Jahres nach und nach folgende
 Personen:

- 1) Fräulein Maria von Rosen,
- 2) Baron Friedrich von Rosen, (Gardewach-
meister,)

€ 4

3) Herr

- 3) Herr Zollberechner **Justus Nottbeck**,
- 4) dessen Gemahlin,
- 5) Herr Anwald **Kiölberg**,
- 6) — Secretaire **Adam Nottbeck**,
- 7) — Rath **Albaum**,
- 8) — Secretaire **Thomas Nottbeck**,
- 9) — Kollegienassessor und Professor **Keutlinger**,
- 10) — **Christian von Glehn**,
- 11) — Lieutenant von **Büsing**.

Hierzu gerechnet die vorigen Personen, die bey der Gesellschaft als wirkliche Mitglieder blieben.

- 12) Frau von **Glehn**, geb. **Wistinghausen**.
- 13) Demoiselle **Büsing**,
- 14) Fräulein von **Rosenberg**,
- 15) Rath von **Kozebue**,
- 16) Assessor von **Blugen**,
- 17) Secretaire **Arvelius**,
- 18) Secretaire **Riesenkampff**,
- 19) Baron von **Meyendorff**.

Der Herr Regierungsrath Freyherr von **Rosen** übernahm ad interim die Direction der Gesellschaft, und die Bühne ward am 20. Januar 1785 mit

dem Manne, der seine Frau nicht kennt,

und

die beyden Billets

wieder eröffnet. Die Einnahme betrug 218 Rbl., wovon, nach abgezogenen Kosten, 181 Rbl. an das

Col.

Collegium der allgemeinen Fürsorge zur bestimmten Verteilung überschickt wurden.“ —

Ich habe es für nothwendig gehalten, bey der Geschichtserzählung von der Entstehung der Gesellschaft ziemlich ausführlich zu seyn, und mehrere Seiten aus dem Theaterjournale wörtlich herzusetzen, theils weil sie Actenstücke enthielten, theils weil sie zum Beweise dienen, wie vieler angewandten Mühe, Feinheit in der Behandlung, und Benutzung entfernter Hülfsmittel es oft bedarf, um eine gemeinnützige Unternehmung in Gang zu bringen, deren Werth gleich bey dem ersten Anblicke jedem vernünftigen Menschen in die Augen leuchtet: theils endlich, um das Publikum mit denjenigen Personen bekannt zu machen, welche sich das größte Verdienst um die Stiftung dieser ehrwürdigen Gesellschaft zueignen dürfen, und um denselben die gebührende Gerechtigkeit öffentlich wiederfahren zu lassen. Der Verfasser der beyden Epiloge wird es mir hoffentlich gerne verzeihen, daß ich dieselben ohne seine ausdrückliche Erlaubniß öffentlich bekannt mache, da sie wahrscheinlich nicht zum Drucke bestimmt waren; aber zu meinem Zwecke war es unentbehrlich, und das Publikum wird mir für diese Bekanntmachung Dank wissen. Uebrigens ward die oben beschriebene Art des Benehmens der Stifter der Gesellschaft deswegen nothwendig, weil gleich bey dem Entstehen derselben im Publikum sich Factionen bildeten, und ein Theil desselben für, der andere aber wider dieses Institut öffentlich redete und

E 5

Han

Handelte. Der letzte derselben, welcher vielleicht der Anzahl nach nicht der geringste seyn mochte, hatte an seiner Spitze Personen von Ansehen und Gewicht in der bürgerlichen Gesellschaft, welche vielleicht aus persönlichem Widerwillen gegen einige von den Stiftern des Liebhabertheaters, sich hinreißen ließen, das Institut selbst auf alle Weise zu verunglimpfen, seinen Zweck in ein zweifelhaftes Licht zu stellen, durch ungegründete und hämische Kritiken über das Spiel die Mitglieder und besonders die Damen mißmüthig und aufstößig zu machen, und das ganze Gebäude zu untergraben. Wie viel Ehre ihnen dieses Streben und die Art, wie sie sich dabey benamen, erworben habe; dieß überlasse ich der Beurtheilung Anderer: genug daß sie dadurch keinen andern Zweck erreicht haben, als den, daß sie den Mitgliedern der Gesellschaft einige verdrüßliche Augenblicke verursachten, welche aber das Bewußtseyn ihrer reinen Absicht, sie leicht vergessen lehrte.

Da nun die Gesellschaft durch den bisherigen glücklichen Erfolg zu einer so großen Anzahl von Mitgliedern herangewachsen, und so gut in Thätigkeit gesetzt war; so war es Zeit, derselben eine gewisse bestimmte innere Verfassung zu geben, gewisse Regeln vorzusetzen, deren Erfüllung Ordnung in derselben erhalten und auf ihre künftige Dauer Einfluß haben könnten, und gewisse Aemter zur Besorgung der bey einer Bühne nothwendigen Geschäfte zu bestimmen und besondern Mitgliedern zu übertragen. Zu dem Ende erhielt ich (damals

Haus:

Hauslehrer im Hause des Herrn Regierungsraths Freyherrn von Rosen, und zwar noch nicht Mitglied, aber eifriger Verehrer dieser ehrwürdigen Gesellschaft) vom Herrn Director den Auftrag, einen unvorgreiflichen Plan zur innern Einrichtung der Gesellschaft zu entwerfen. Doch dieser ward fürs erste bey Seite gelegt, und nur der erste wesentliche Punct desselben in Erfüllung gesetzt, nemlich, daß die ganze Verwaltung der Gesellschaft einer Direction übertragen werden sollte, welche aus einem Director, zween Assistenten und einem Secretaire bestünde, welche durch die Mehrheit der Stimmen, aus den Mitgliedern der Gesellschaft gewählt werden, und deren Amtsverwaltungen jedesmal ein Jahr dauern sollten. Um diesen Punct in Erfüllung zu setzen, versammelte sich die ganze Gesellschaft am 23sten Jenner in der Wohnung des Herrn Regierungsraths von Rosen, und es ward derselbe ohne zu ballotiren, einmüthig zum Director der Gesellschaft auf ein Jahr erwählt. Der erwählte Herr Director schlug vier Mitglieder zu Assistenten und den Hrn. v. Kotzebue zum Secretaire vor, aus welchen durch die Mehrheit der Stimmen der Herr Baron von Meyendorff und Secr. Th. Nottbeck zu Assistenten, und Herr von Kotzebue zum Secretaire bestätigt wurden. Auch erhielt die Gesellschaft zwey neue Mitglieder, den Herrn Kammerassessor (jetzt Hofrath) Blix und Herrn Procureuren von Czernitschew.

Die neue Commission ließ es sich nun eifrig anlegen seyn, die Gesellschaft in Wirklichkeit zu erhalten, um den Hauptzweck derselben zu erreichen: es wurden bis zum 19ten Febr. noch Zehn Vorstellungen gegeben, wovon die jedesmalige Einnahme, nach Abzug der Unkosten, an das Collegium der allgemeinen Fürsorge zur Austheilung an bestimmte Personen gesandt ward. Hier muß ich noch anmerken, daß zu jedesmaligen Unkosten in der Folge zu rechnen sind,

- 1) die Besoldung eines Maschinenmeisters und seiner Handlanger,
- 2) die Beleuchtung der Bühne,
- 3) Besoldung der Musikanten zu den Blasinstrumenten,
- 4) Erforderliche Vermehrung der Decorationen,
- 5) Miethe für das Gildehaus (denn wegen des zu engen Raumes in der kleinen Gildestube, war das Theater zu Anfange des Jahres in die große Gildestube übergebracht worden) welche sich die Eigenthümer desselben für jede Vorstellung mit 10 Rbl. bezahlen ließen, ohngeachtet die Einnahme für die Armen bestimmt war, und sie den Saal andersweitig nicht brauchten.

Am 19. Febr. ward die Bühne für diesen Winter mit dem Großmannschen Familiengemälde: nicht mehr als Sechs Schüsseln, und einem vom Fräulein von Rosenberg gesprochenen Epilog geschlossen.

In

In diesem Winter waren an Arme aus den Einnahmen vertheilt worden 1318 Rbl. 60 Cop.

Im Herbst dieses Jahres erwachte die Thätigkeit der Gesellschaft aufs neue, und sie ward durch folgende neue Mitglieder verstärkt, welche alle ohne zu balotiren einstimmig aufgenommen wurden:

Herr Official, (jezt Notr. publ.) **Zueck**,
 dessen Gemahlin, geborne **Wilfen**,
 Herr Secret. **H. J. Strahlborn**,
 Demoiselle **Clayhills**,
 Herr Lit. Rath von **Kosfull**,
 Frau von **Kogebue**, geb. von **Essen**.

Da indessen die Meinungen des Publikums über die Gesellschaft immer noch getheilt waren, und sich viele ohne Befugniß dienstfertige Menschen fanden, die es sich zum Geschäft machten, die zum Theil hämischen, zum Theil unsinnigen Urtheile, die sie hin und wieder im Publikum über die Gesellschaft, ihre Absicht und ihr Spiel hatten fällen gehört, den Mitgliedern der Gesellschaft ganz warm zu hinterbringen, wodurch denn bey manchem natürlich Mißmuth erregt wurde, welcher, wenn er sich weiter ausgebreitet hätte, der ganzen Gesellschaft nachtheilig werden konnte; so sah sich die Direction der Gesellschaft genöthigt, die Wiedereröffnung der Bühne dem Publikum in einer sehr ausführlichen Ankündigung bekannt zu machen, welche in das Kowalsche Wochenblatt (No. 37. des Jahrgangs 1785.) eingerückt ward. Diese Ankündigung ist stark aber mit

Rücksicht auf die damalige Lage der Sachen betrachtet, vortreflich, und wenn ihr Verfasser auch nichts weiter geschrieben hätte, so würde sie allein ihm in einem Lande, wo Enthusiasmus fürs Gute, Große und Edle herrschte, die Unsterblichkeit verdient haben: und ich muß meinem Herzen Gewalt anthun, um der Neigung zu widerstehen, sie hier noch einmal abdrucken zu lassen, weil ich mich sogar überrede, daß sich seit der Zeit unser Publikum so sehr gebildet hat, daß es wenige Menschen geben wird, die sie nicht schön finden sollten, obgleich sie in jenen dunklen Zeiten vielleicht vielen anstößig gewesen seyn mag. Die Absicht dieser Ankündigung war: "Dem vornehmen und geringen Pöbel unserer Stadt und unsers Landes einleuchtende Gründe vorzulegen, welche vernünftige und gute Menschen verpflichten müssen, den etwanigen noch herrschenden Vorurtheilen, gegen das öffentliche Auftreten auf der Schaubühne und gegen das Spielen für Geld, in Rücksicht auf den erhabenen Zweck zu trogen." Unter den angeführten Gründen waren, wie es das Faßlichkeitsvermögen derer, für welche sie angeführt wurden, erheischte, auch Beyspiele angeführt, unter denen das merkwürdige Beyspiel des vortreflichen Herrn Consistorialrath und Superintendenten Sinteniß in Zerbst, wohl den mächtigsten Eindruck mag gemacht haben, welcher daselbst eine, größtentheils aus dem Adel bestehende, und für Geld spielende Theatergesellschaft errichtete, wovon die Einnahme zum Holz-Ankauf für Arme verwandt ward. —

Die

Diese Ankündigung that wenigstens die gewünschte Wirkung, daß die Menschen vom vornehmen und geringen Pöbel ihren schiefen Urtheilen eine Sourdine aufsetzen mußten, um sich nicht durch ihr vorlautes Wesen selbst öffentlich an den Pranger zu stellen: und den Zwischenträgern gieng ihr ohnehin gar nichts eintragen des Gewerbe so ziemlich verloren.

So ward denn am 13. Oct. 1785 die Bühne im Vertrauen auf die gute Sache mit dem Iffländischen Schauspiel: **Verbrechen aus Ehrsucht**, wieder eröffnet. — Da die Ablieferung der jedesmaligen Einnahme an das Collegium der allgemeinen Fürsorge, ehedem blos deswegen für nöthig erachtet war, um allen Handlungen der Gesellschaft eine unteugbare Publicität zu geben, und jeder hämischen Vermuthung vorzubeugen, als ob die Gelder nicht ganz so angewandt würden, als die Gesellschaft vorgäbe; nunmehr aber der Grund dieses zur Richtschnur genommenen Sages hoffentlich wegfiel, in dem jedermann hinlänglich von der Wahrheit dessen, was die Gesellschaft that, und gethan hatte, überzeugt seyn konnte; so ward einmützig beschlossen, instänstige das Collegium der allgemeinen Fürsorge nicht mehr zum Mittelmann zwischen der Gesellschaft und der Armuth zu machen, dasselbe von dieser Beschwerde gänzlich zu befreien, und die Ausheilung dieser Gelder selbst zu besorgen. —

Ich werde mich künftig in dieser Geschichtserzählung nicht bey der Specification der nach und nach ge-

ge

gegebenen Stücke aufhalten, sondern mich bloß auf die Bemerkung solcher Begebenheiten einschränken, welche für die Gesellschaft merkwürdig waren. Um aber dem Leser eine leichte Uebersicht von allen gegebenen Stücken sowohl, als von den, aus den Einnahmen an die Armut verspendeten Geldern zu geben: verspreche ich hierüber zum Schlusse eine Tabelle beyzufügen.

Ob nun gleich der Eifer der Mitglieder der Gesellschaft für ihren edlen und gemeinnützigen Zweck, durch den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmung, durch den lauten Beyfall eines großen Theils des Publikums, und durch die reiche Erndte zur Milderung des Elendes Nothleidender, von neuem und mächtig war befeuert worden: und also das Institut sich schnelle Schritte zur immer wachsenden Vollkommenheit und unzertörlbaren Dauer versprechen durfte; so warf das Schicksal ihnen doch bald ein Hinderniß in den Weg, welches ihre Standhaftigkeit auf die Probe stellen sollte. Eine herumziehende Truppe Franzosen, die in Moscau Theatralische Vorstellungen gegeben hatte, kam nach Reval, und diese Begebenheit war für die Feinde des Theaters eine erwünschte Erscheinung, weil sie nun gewiß glaubten, das lange vergeblich erseufzete und unfehlbare Mittel in Händen zu haben, dies Institut, welches ihnen ein Stein des Anstoßes war, zu vernichten. Tausend geheime Triebfedern wurden in Wirksamkeit gesetzt, Rabalen aller Art wurden gemacht, Interressenten wurden auf alle erfindliche Art gewonnen, um das

Franz

Französische Schauspiel zu Stande zu bringen, von welchem man in der gewissen Erwartung lebte, daß es, gleichwie die Blut des Aetna ein glimmendes Taglicht, das Liebhabertheater bey dem ersten Ausbruche verschlingen würde. Es kam auch wirklich so weit, daß für diese Truppe eine Bühne in dem kleinen Gildehause erbaut ward, auf welcher sie einige Vorstellungen gab. Allein die Beharrlichkeit der Mitglieder des Liebhabertheaters, die sich durch diese ihren Untergang drohende Katastrophe eben so wenig in ihrem Fortgange stören ließ, als ein Löwe durch das Summen einer Biemse, triumphirte gar bald über diese ihnen scheinbar drohende Gefahr: und dazu waren ihnen theils die Unwürdigkeit der Unternehmung ihrer Gegner, theils der kargliche Apparat, und das unter aller Kritik elende Spiel der seyn wollenden Französischen Schauspieler; hauptsächlich aber ein Brief Sr. Erlauchten des wohlseiligen Herrn Generalgouverneuren Grafen v. Browne Excellenz, an unsern damaligen würdigen Gouverneur, Sr. Excellenz den Herrn Generallieutenant und Ritter von Grotenhielm, behülflich. Dieser Brief ist zu schön, wirft ein zu gefälliges Licht auf den Character jenes ehrwürdigen Greises und großen Mannes, dessen Asche Eßt- und Livlands Söhne und Töchter noch Jahrhunderte segnen werden, und ist zu schmeichelhaft für das revalsche Liebhabertheater, als daß ich ihn dem Publikum vorenthalten dürfte. Hier ist er wirklich abgedruckt:

§

„Hoch“

"Hochwohlgeborner

Insonders hochzuehrender Herr Gouverneur
Generallieutenant und Ritter!

Man hat mich benachrichtiget, daß vor einiger Zeit eine Truppe Französischer Combdianten nach Reval von Moscau gekommen ist, welcher alda zu spielen, und ein Theater (wozu aber vermuthlich das Geld zusammen geborgt und colligiret wird,) daselbst zu erbauen, auch bereits die Erlaubniß ertheilt worden seyn soll. Da aber seit dem 8. December 1784 sich eine Gesellschaft charakterisirter, gutdenkender Personen, zur Ehre Ehstlands und der Stadt Reval vereinigt hat, um zur Minderung des Elendes und der Armuth Schauspiele aufzuführen, und die Einnahme derselben, theils durch das dortige Collegium der allgemeinen Fürsorge, theils selbst unter Arme zu vertheilen, und auch von dieser edeldenkenden Gesellschaft, die ihrer Absicht wegen die Hochachtung und Unterstützung jedes Rechtschaffenen Mannes verdient, bereits mehr denn 2000 Rbl. ausgespendet worden; gegenwärtig aber mit Grunde zu besorgen steht, daß das dortige, so wie jedes andere Publikum dem Reize der Neuheit folgen, die Französische Truppe bereichern, und die dasigen Armen und Unglücklichen hingegen, um einen Theil ihres Unterhaltes bringen wird, so belieben Sie, mein werthgeschätzter Herr Gouverneur, wenn die Umstände sich solchergestalt verhalten, gefälligst die Verfügung zu treffen, daß er-
wähnt

wähnten Kombdianten das fernere Spielen sofort untersagt werde.

Ich füge übrigens diesem nichts, als die Versicherung hinzu, daß ich für Dero Person die vollkommenste Hochachtung hege, und daß ich jederzeit bin
Riga, den 4. Jan.

1786.

Erw. Excellenz
gehorsamer Diener
G. Browne.

So ward also dies drohende Ungewitter durch einen vom Gefühl der Menschheit entzündeten allgewaltigen electrischen Strahl zertheilt: Die Französische Bühne stürzte zusammen, und ihr Andenken lebt fühlbar nur noch bey denen, die ihrem engen Beutel die Gewalt anthaten, durch dessen schmerzvolle Aufreißung sich das undankbare Vergnügen zu verschaffen, in Reval eine Französische Bühne zu erbauen.

Um indessen die noch etwanigen übrig gebliebenen polypischen Wurzelfäden des schnellwurzelnden Vorurtheils zu zerstören; (ein kühnes und ohne Erfolg gewagtes Unternehmen!) machte die Direction der Liebhabergesellschaft noch einen Versuch, der ihrer Menschenkenntniß Ehre macht, und zur Erhaltung der Gesellschaft vielleicht auch etwas beygetragen hat. Sie fertigte nemlich nach reiflicher Berathschlagung und einstimmigem Resultat derselben, folgendes Schreiben aus:

"An
die versammelten Mitglieder des ehfländi-
schen Ministerii von dem gesellschaft-
lichen Theater zu Reval.

Ohngeachtet des guten Zweck, den unsere Gesell-
schaft unermüdet zu erreichen strebet; ohngeachtet des
lauten und stillen Danks, mit dem uns mancher Noth-
leidende und mancher Rechtschaffene, unsere, nicht im-
mer angenehmen Bemühungen lohnt, fehlt es unserer
Bühne nicht an Feinden, die — wir wollen es zur
Ehre der Menschheit hoffen — nicht aus Bosheit, son-
dern aus Vorurtheil, welches sie mit der Muttermilch
einsogen, unsere Unternehmung in ein falsches Licht stel-
len, und die Schwächern mit sich fortreißen. Um ih-
res edlen Zieles willen, wünschen wir der Bühne im-
mer mehr Festigkeit und Dauer zu geben: um bedräng-
ter Wittwen und Waisen willen, wünschen wir den
Nebel ganz zu zerstreuen, durch den die Sonne, Gotts
lob! schon so häufig blickt. Und wie könnten wir wohl
am sichersten hoffen, diesen Wunsch zu erreichen, als
indem wir uns an diejenige ehrwürdige Versammlung
wenden, deren Mitglieder, vermöge der Aemter, die
sie tragen, Berather der Wittwen, und Väter der
Waisen seyn sollen — und sind!

Ihr Beyspiel wird jeden Zweifler überzeugen. Vor-
urtheil und Verläumdung werden schüchtern zurücktre-
ten: — Wir wagen es daher, ehrwürdige und vorur-
theilsfreye Männer! Sie zu bitten und aufzufordern, un-
sere

gere gesellschaftliche Bühne mit Ihrer Gegenwart zu be-
ehren. Theilen Sie mit Uns den Segen der Armen!
stößen Sie uns durch ihre Unterstützung Stolz und
Muth ein! Und rechnen Sie auf unsern innigsten, aus
der Fülle des Herzens strömenden Dank.

Reval, den 21. Jan. **Baron Friedr. Rosen,**
1786. Director der Gesellschaft.
 August v. Kotzebue,
p. t. Secretaire der Gesellschaft.

Am 26sten Januar erhielt die Direction folgende
Antwort:

"An
das gesellschaftliche Theater in Reval
von
dem versammelten Ehfländischen Ministerio.

Das gütige Vertrauen, womit Sie hochzuehrende
Mitglieder des hiesigen gesellschaftlichen Theaters uns in
Ihrem Schreiben vom 21. dieses beehrt haben, for-
dert uns zu einer lebhaften Dankbarkeit auf, welche
wir so verpflichtet als bereit sind, bey jeder uns sich
darbietenden, schicklichen, und unserer ganzen Situation
angemessenen Gelegenheit an den Tag zu legen. In
dieser Hinsicht ist es uns sehr angenehm, überzeugt zu
seyn, daß Ihre Bühne die Vorurtheile wohl meist alle
glücklich überwunden hat, welche sich in andern Orten
solchen Anstalten, wie die Ihrige ist, vielleicht wider-
setzen mögen. Auch freut es uns, daran nicht zweifeln
zu dürfen, daß dies hauptsächlich Ihrer Sorgfalt

für die Ehre der Schaubühne, durch Entfernung alles dessen, was auch der gewissenhaftesten Sittsamkeit anstößig seyn könnte, zuzuschreiben ist. Daß Sie es ohne Uebernehmung mancher Beschwerden so weit nicht haben bringen können, ist leicht zu begreifen. Aber dafür haben Sie nun auch, ausser der Belohnung Ihres eigenen Herzens, den lauten Beyfall, sowohl des Publikums, dem Sie eine angenehme Unterhaltung verschaffen, als auch der Armen, deren Wohlthäter Sie dadurch zugleich geworden sind.

Wenn auch hie und da noch einige Wenige Ihre Unternehmung unrichtig beurtheilen, und in einem falschen Lichte sehen, so ist das das Schicksal aller menschlichen Dinge, und wird Sie nicht hindern, Ihren Weg getrost fortzuwandeln, da der uneingeschränkte Beyfall des bey weitem größern Theils unserz Publikums, nebst dem freudigen Bewusstseyn menschenfreundlicher Absichten, eine reichhaltige Quelle ist, aus welcher Sie dagegen Beruhigung und Aufmunterung schöpfen können.

So zuverlässig wir dies wissen und glauben, so offenerzig müssen wir aber auch gestehen, daß wir uns nicht überzeugen können, wie unsere persönliche Gegenwart in Ihrem Schauspielhause zu der gänzlichen Vernichtung jener Vorurtheile und ungleicher Beurtheilungen etwas beytragen kann. Dagegen aber versichern wir, daß ein jeder von uns, welcher nicht nach seiner

oder

oder durch andere Gründe, welche etwa aus seinen Amtsverbindungen herzuleiten seyn mögen, davon abgehalten wird, Ihrer gütigen Aufforderung zur Besichtigung Ihrer Bühne, folgen könne, ohne von irgend jemand unter uns einigen Tadel befürchten zu dürfen.

Diese unsere freymüthige Erklärung werden Sie hochzuehrende Mitglieder des gesellschaftlichen Theaters! als einen Beweis davon ansehen, daß wir die Ehre Ihres gütigen Zurauens gehörig zu schätzen wissen, und daß es uns ein angelegentliches Geschäft seyn wird, uns derselben durch persönliche Hochachtung gegen Sie, und durch ein, in jeder Rücksicht pflichtmäßiges und billiges Betragen gegen Ihre Bühne immer würdig zu machen. Reval, den 24. Jan. 1789.

Im Namen des versammelten ehfländischen
Ministerii

Philipp. Christ. Moier,
Oberpastor der Ritter und Dom-Kirche.

So schmeichelhaft auch diese Antwort den Mitgliedern des Liebhabertheaters war, und so sehr auch der Leser derselben Veranlassung findet, die Aufgeklärtheit, die aus derselben hervorleuchtet, zu schätzen, und die Feinheit des Verfassers derselben zu bewundern, so hatte Sie doch weiter keinen in die Augen fallenden Einfluß auf das Verhältniß der Mitglieder des Liebhabertheaters mit dem Publikum, indem wahrscheinlich besondere Verhindernisse, oder andere

§ 4

Grün:

Gründe, welche etwa aus den Amtsverbindungen der Herrn herzuliten seyn mochten, dieselben sammt und sonders verhinderten, das Liebhabertheater zu besuchen: ein paar Prediger ausgenommen, die schon vorher aus eigenem Antriebe dieses Schauspielhaus besucht hatten.

Die Direction des Liebhabertheaters, die sich bey der Gelegenheit mit der Ueberzeugung beruhigen konnte, das Ihrige gethan zu haben, blieb während ihrer Amtsführung immer eifrig für die gute Sache: und nun nahte der Zeitpunkt heran, wo sie ihr Amt niederlegen mußte. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß es der großen Beschwerden und Arbeiten bey diesem Amte viel, und wirklich zu viel gebe, als daß eine so kleine Anzahl von Personen, die ohnehin ihre besondere Amtsgeschäfte hatten, sie vollkommen bestreiten konnten, ohne entweder ihre Amts- oder die Theatergeschäfte zu vernachlässigen: daher brachte die Theatercommission in Vorschlag, statt der bisherigen zwey Assistenten, künftig dem Directeur deren vier zu geben. Am 30sten Januar 1786 versammelte sich die ganze Gesellschaft nach Endigung der Vorstellung des Schauspiels von *Istland*: die *Mündel*, in der Wohnung des Herrn Directeurs, um über die Angelegenheiten der Gesellschaft zu deliberiren. Die Rechnungen von den Einnahmen der Gesellschaft und der Verwendung derselben, wurden vorgelegt, und zur Zufriedenheit Aller ward alles in der größten Ordnung gefunden. Der Plan

der

der Vermehrung der Direction durch zwey Assistenten ward vorgelegt, und einstimmig bewilligt: und nach dem sämmtliche Mitglieder der bisherigen Direction ihre Aemter niedergelegt hatten, ward zur neuen Wahl geschritten. Der Herr Regierungsrath Freyherr v. *Kosfen* ward einstimmig von der ganzen Gesellschaft gebeten, das Präsidium der Direction fernerhin zu verwaltten, welcher sich auch dazu willig fand: und durch die Mehrheit der Stimmen wurden zu Assistenten, der Herr Rath *Albaum*, der Herr Präsident v. *Kogebue*, Herr Anwalt *Rißlberg* und Herr Secretaire *Adam Nottbeck*; und Herr Secret. *Th. Nottbeck* zum Secretaire ernannt, und der Hr. Secretaire *Kiesenkampff*, welcher sich schon vorher freiwillig dem Geschäfte der Einnahmen und Ausgaben der Gelder unterzogen hatte, ward in dem Amte eines Cassiers bestätigt.

Die neue Commission ließ sich es mit allem Eifer angelegen seyn, mit beständiger Hinsicht auf den Zweck der Gesellschaft, das Wohl derselben zu besorgen. Zu dem Ende hielt sie fleißige Zusammenkünfte, es wurden in diesem Winter noch mehrere Vorstellungen gegeben, und da die während der Vorstellungen bisweilen vorkommenden Unordnungen bey dem Maschinenwesen, sowohl den spielenden Personen lästig wurden, als auch bey den Zuschauern die Täuschung unterbrachen; so ward der Architector *Schulz* für eine kleine Besoldung als Theatermeister angestellt. Um die noch

F 5

im

immer nicht zu ersickenden schiefen Urtheile über den Zweck der Gesellschaft, und über die Verwendung der Einnahme zu bekämpfen, ward ins hiesige Wochenblatt eine genaue Berechnung von den Einnahmen des Instituts, und von der Anwendung derselben, eingerückt, welche man im 9ten Stück des Jahrganges 1786 nachlesen kann. Für dieses Semester ward endlich die Bühne am 24sten Febr. mit dem Fährnich von Schröder und dem dankbaren Sohne von Engel, geschlossen, bey welcher Gelegenheit der Herr Anwalt Rißlberg im Character des Fährnichs, folgenden, von ihm selbst gefertigten Epilog sprach:

Epilog.

Laßt mich, Freunde! laß mich sie genießen,
Diese Thräne, die dem nothgedrängten Edlen floß!
Engel eiferten sie wegzuküssen:
Selbst für sie ist diese Wollust groß.
Giebt es Freude, die an Engelwonne gränzt auf
Erden;
So ist's sicher die, dem Dürft'gen wohlzuthun;
Brüderlich zu leichtern die Beschwerden,
Die oft unverschuld't auf manchem Edlen ruhn.
Findt man doch des Jammers viel in jedem Stande;
Ach! der Leiden schwer und mancherley
Drucken Menschen, zu der Menschheit Schande:
Und doch schimpft man oft noch Wohlthun Schwärz-
mery!

„Schwärz-

„Schwärzerey! welch Herz kann dich entbehren,
„Welche Weisheit wird dich nicht verzeihn?
„Ewig, ewig wollen wir dich ehren,
„Freudig unsre Kraft und unsre Kunst dir weihn!“ —
Wie? — sprach ich was von Kunst? — Ihr
Götter!

Ach, das fällt mir wie ein Stein aufs Herz!
Hätt ich doch geschwiegen! — Doch ihr Herren Kenner,
Ich hoff', Ihr nehmt das bloß für Scherz:
Denn mit Kunst zu prahlen, hatt' ich warlich nicht
im Sinn.

Sie von uns zu fordern seyd Ihr auch zu billig:
Unsere Schwäche zu bekennen sind wir zu willig. —
Euch um Nachsicht anzusehn, daß oft durch Dick
und Dünne,

Neber Stock und Stein wir stolperten und stürzten,
Und wohl gar den Brey statt Zimmt mit Pfeffer
würzten:

Das wars eigentlich, was ich noch sagen wollte,
Als das Wörtchen: Kunst, mir so vom Munde rollte,
Daß ich, glühend roth bis an die beyden Ohren,
Nun vor Schrecken schier mein ganz Konzept verloren. —
Und stünd' ich auf dem Kopf, ich find' nicht wieder
hinein! —

Jedoch, was thut's am End! — ein Bock mehr oder
minder? —

Ihr übersah't soviel! — Ihr werd't auch dies ver-
zeihn! —

So

So nehmt den Dank, den Noth und Armutß
 zollen,
 Nehmt ihn mit unserm Dank für Eure Nachsicht an!
 Wenn Neid und Schmähsucht uns mißdeuten, lästern
 wollen,
 So seht auf unsern Zweck, führt ihn — und richtet
 dann!

(Die Fortsetzung künftig.)

Auch

einige Blümchen
 vom Livländischen Parnaß.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Bei der großen Menge sämtlicher gesammelter,
 und in Musenalmanachen u. zerstreuter Gedichte war
 ich Anfangs nicht willens, diese Art von Leseproducten
 in meine Livländische Lesebibliothek aufzunehmen; aber
 folgender anonymer Brief des Verfassers der beyden
 Gedichte No. 4. 5. hat meinen Entschluß hierin ganz
 geändert.

Sit.

Mit Vergnügen habe ich Ew. Bekanntmachung ei-
 ner Zeitschrift für Livland gelesen, bey der die Auswahl
 der darin benannten Materien so viel interessantes ver-
 spricht. Indessen hätte ich wohl noch eine besondere
 Rubrick für die Dichtkunst in derselben gewünscht, da
 es meinem Bedünken nach doch auch in Livland gewiß
 mehrere giebt, welche mit den gefälligen Musen trau-
 lichen Umgang pflegen, ja welche selbst Lieblinge Apoll's
 und

und Verehrer seines Saitenspiels genannt werden können. Ich denke mirs auch überdies dem Geschmack unsers Publikums angemessen, wenn es bisweilen ein Gedichtchen aufgetischt erhält, dessen Sänger einer aus seiner Mitte ist. Meine angenehmsten Stunden entflohen mir im Umgange mit den Musen. Indes ist darum noch nicht jeder ihr Liebling, der sich in ihren Umgang drängt; ist es selbst dann noch nicht, wenn ihn auch seine Dreistigkeit an den Fuß des Parnasses bringt, wo er verstoßnerweise einige trockne Zweige seines Mooses ausrupfen kann. — Ich bin weit entfernt, mich selbst für einen solchen begünstigten Liebling der Musen zu halten, oder auch der Versicherung einiger Freunde hierüber zu glauben, deren Urtheil nur zu leicht von der Freundschaft bestochen seyn kann. Ihre Ankündigung einer Livländischen Lesebibliothek, die gewiß von Kennern jeder Art gelesen werden wird, und zu der Sie jedem den Zutritt erlauben, scheint mir aber eine Gelegenheit zu seyn, mich unbekannt dem unpartheyischen Urtheile der Kenner überlassen zu können. Von diesem also, und von Ihrem ersten Urtheile, ob Sie die 2 folgenden Gedichtchen für würdig halten, ein Plätzchen in Ihrer Lesebibliothek einzunehmen, wird es abhängen, ob ich fortfahren soll, mein Scharfstein

dazu

dazu beizutragen. Es würde mir zugleich Ermunterung seyn, in Zukunft vielleicht etwas Besseres einzusenden u.

Antwort auf diesen Brief.

Warum nicht, lieber Unbekannter! — Dichte nur immer für Geist und Herz; so werden Deine Lieder mir und meinen Lesern immer angenehm seyn. —

Durch einen glücklichen Umstand fielen mir auch einige Gedichte einer Livländischen jungen Dame in die Hände, die bloß durch sich selbst und ihr eigenes Genie sich zur angenehmen Dichterin empor gearbeitet hat. Vernachlässigt vom Glück, brachte sie ihre ersten Jugendjahre in der tiefsten Dürftigkeit, und fast ohne allen Unterricht und Erziehung zu, bis sie endlich in das Haus eines angesehenen Verwandten aufgenommen wurde. Hier bildete sich ihr schöner Geist sehr bald durch Lecture und Umgang zu jenen feinen Gefühlen, die in ihren Liedern athmen. Ich hoffe von der schönen Sängerin Verzeihung, daß ich sie ohne ihre Erlaubniß hier bekannt mache. Nicht minder hoffe ich auch von meinen Lesern, daß sie diese Gedichtchen nicht mit dem strengen Auge der Kritik als vollendete Meisterstücke beurtheilen, sondern als Proben eines vater-

län-

ländischen, selbst empor strebenden Genies mit Vergnügen lesen werden. Es sind die 3 ersten No. 1. 2. 3.

Endlich füge ich hierzu noch 2 Gedichte bey Gelegenheit zweyer sehr angenehmer ländlicher Feste, die ein benachbarter Cavalier dem d**schen Publikum auf seinem Gute W—a unter Lauben am Ufer eines schönen Landsees gab.

Gedanken über mich selbst.

Es hallt ein Ruf durch jede meiner Aern:
Früh oder spät bist du des Todes Raub! —
Und doch erkühnt sich oft mit seinem Gott zu hadern
Der arme schwache Erdenstaub, —
Wann ihm nicht jeder Wunsch gelingt,
Nicht jeder Augenblick ihm neue Freuden bringt?

Vielleicht sind's Stunden nur, nicht Jahre,
Die du noch hier zu leben hast?
Blick oft nur hin auf Deine Bahre,
Und leichter wird des Lebens Last.
Du lebest? sieh! die Erde öffnet sich,
Und eh du's denkst, bedeckt sie dich.

Wohl

Wohl dir — wenn dann auf deinen Hügel
Dein Vater mit Erbarmen blickt,
Und seine Hand auf ihn das Siegel
Zur frohen Auferstehung drückt! —
Du bleibest nicht des Todes Raub,
Selbst Engel sammeln deinen Staub! —

Nro. 2.

Als meine Mutter gestorben war, im
Schatten eines Baums, auf der Erde
sitzend, im 14ten Jahre.

Einsam sitz ich hier und weine,
Denke meinem Schicksal nach;
Nede tönt im dunkeln Haine
Oft mein kummervolles — Ach! —
Fern von Menschen, fern von Freuden,
Sieht mich hier mein Gott allein.
Vater! soll ich immer leiden:
O! so laß mich süßlos seyn.

Dient Empfindung nur zum quälen;
Himmel! warum gabst du sie
Unsern weichgeschaffnen Seelen?
Doppelt, — zehnfach schwehr macht sie
Dem geängsteten Gemüthe

G

Seu

Jeden Schmerz; — ja sie beraubt
Es des Trostes deiner Güte,
Vater! weil es sich verlassen glaubt.

O! wann werd' ich Ruhe finden!
Thränen nur sind hier mein Loos; —
Nie wird dieses Dunkel schwinden;
Herr! mach mich im Leiden groß! —
Schon sinkt die letzte Stütze nieder;
Kömmt wohl mein Glück durch Seufzen wieder?
Ach nein! es floh auf immer hin. —

Komm mit deiner Schlummerschale
Tod! — gieß Trost auf mich herab,
Führ mich aus dem Jammerthale,
Das mir Schmerz für Freuden gab! —
Mag dann dein Gift im Busen wühlen,
Reich du mir deine kalte Hand.
Als Engel werd' ich dann nicht fühlen
Was ich zu sehr als Mensch empfand.

Nro. 3.

Als Er mir das Blümchen Vergiß-
meinnicht gab.

Ich gieng an einem schwülen Tage
Ins nah gelegne Feld,
Im Innern lispelt leise Klage,
Nicht hörbar vor der West.

Und

Und Er, der Schöpfer meiner Qualen,
Ging schweigend neben mir;
Die Sonne brach mit blassen Strahlen
Aus dem Gewölk herfür.

Ich blickt Ihn an, — und Ahndung stieg,
Schwarz wie die Nacht, ins Herz;
Ich stritt — ich kämpfte um den Sieg,
Und erndtete nur — Schmerz!

Mit düst'rer Schwermuth starrt mein Blick
Zum Himmel auf — einst Mein!
Einst Mein war Er — o Mißgeschick,
Gott!! hilf mir ruhig seyn.

Im Busen pocht es laut empor,
Die Thrän ins Auge stieg; —
Ich fühlte tief, was ich verlor, —
Erstickt' ein Ach! — und schwieg.

Zur Seite winkt ein Thal, so schön;
Ich schnell die Klust hinab,
Mitleidig schien das Laub zu wehn,
Mir schien's der Liebe Grab;

So still, so ruhig war es dort,
So lächelnd die Natur;
Ein Paradies war mir der Ort,
Ich sah der Gottheit Spur.

G 2

Sanft

Ganzt lispelt Hoffnung mir ins Ohr:
 Es kömmt ein bess'res Leben!
 Mir war's als säng der Engel Chor:
 Pflicht ist es zu vergeben.

Das laute Pochen hörte auf,
 Ich athmete nur Glück,
 Gehemmt war bald der Thränenlauf,
 Ganz heiter war mein Blick.

Da kam er, Leiden im Gesicht, —
 Und brach ein Blümchen mir:
 Das Blümchen heiße Vergißmeinnicht,
 Einst nahmst du's gern von mir;

Nahmst's gern gepflückt von meiner Hand,
 Verdien's wohl ist nicht mehr, —
 Nimm's bloß, — weil hier das Blümchen stand! —
 Ich nahm's, mein Herz ward schwer.

Das kleine Blümchen hab' ich noch,
 Im Innern liegt sein Bild;
 Vergiß mein nicht rußt immer noch,
 Wenns den Verräther gilt.

Nro. 4.

Herbstempfindungen im Decbr. 1795.

Himmelschlüchelnd sah ich Floren,
 Wie in's Morgenroth getaucht,
 Im Gefolge leichter Horen
 Und von Blüthenduft umhaucht,
 Nach des ew'gen Frühlingslande
 Ferner Hesperiden ziehn,
 Und im lustigen Gewande
 Herbstlichem Gefild' entsiehn.

Trauernd schlich ich nun den Spuren
 Ihres leichten Fluges nach;
 Einsam irrt ich durch die Fluren;
 Einsam längst dem Murmelbach;
 Fand ihn zwar noch spiegelhelle,
 Fand ihn aber Blütenleer,
 Und auf seiner leichten Welle
 Wiegte sich kein Zephyr mehr.

Wo ich jüngst noch Blumen pflückte,
 Deren farbigtes Gewand
 Malerisch die Fluren schmückte;
 Wo die Biene Honig fand;
 Wo die Schmetterlinge spielten;
 Wo die Schnitter sich beym Mahl
 Unter dichten Schatten kühlten
 Wo, der Sonne Feuerstrahl:

Nach da sah ich nichts mehr grünen;
 Todt schien Alles um mich her;
 Schmetterlinge schwärzten, Bienen
 Summten auf der Flur nicht mehr,
 Weisser Mädchenommer klebte
 Am Gefträuche längst dem Bach;
 Und die matte Raupe webte
 Sich in ihren Sarkophag.

Blatz und dämmernd ward die Wildnis.
 Nur vom Sonnenlicht bestrahlt;
 Ueberall schien Todesbildnis
 Meinem Auge vorgemahlt.
 Auch ich wünschte mir im Schooße
 Der erschlafften Erde nun,
 Wünschte unter diesem Moose
 Und in diesem Hayn zu ruhn. —

Kehrte dann mit leichtem Flügel
 Flora wiederum zurück:
 O so saß auf diesem Hügel
 Minna mit gesenktem Blick,
 Weinte Thränen auf ihn nieder,
 Thränen treuer Lieb um mich;
 Und in ihre Klageslieder
 Mischte Philomele sich.

— fm —

Nro.

Nro. 5.

Rück Erinnerung
 an mein Vaterland.

Gehabt euch wohl ihr seligen Gefilde
 Des ewig theuern Vaterlands!
 Oft wind ich noch im süßen Traumgebilde
 Euch thranend einen Blumenkranz;
 Durchflecht ihn dicht mit blauen Amarellen,
 Durchweb ihn mit Bergisfmeinruicht,
 Die mir so schön an reinen Silberquellen
 Die Hand der treuen Liebe bricht.

Gehab dich wohl geliebte kleine Hütte,
 Wo Elternsorgfalt mich erzog;
 Du grüne Flur, in unsers Dörfchens Mitte,
 Zu der ich wonnetrunken flog;
 Wo reine Lust und Freude mich umwehnten,
 Beym Spiel der frohen Knabenschaar,
 Und wo nur noch die Kette der Sulteten *)
 Die Grenze meiner Welten war.

Gehab dich wohl o Fels von Gottes Händen
 Zum ew'gen Denkmal hingestellt!
 Oft überfah von deinen steilen Ränden
 Ich meine kleine Knabenwelt;
 Stand oft noch in der Abendsonne Feuer
 Auf deinem kahlen Scheitel da,

G 4

Wenn

*) Eine Gebirgskette, die zum Riesengebürge gehört, und die Grenze zwischen Böhmen u. der Lausitz macht.

Wenn ich das Thal umher mit leichtem Schleyer
Der Dämmerung schon umzogen sah.

Gehab dich wohl du dunkler Tannenbügel,
Der sich in Schattengängen bog,
Ja die ich oft mich mit dem Zauberflügel
Der Phantasie zurück verslog;
Wo ich, Natur! an deinem vollen Busen
Die Freuden dieses Lebens trank,
Wo ich zuerst, geleitet von den Musen,
Ein lallend Knabenliedchen sang.

Gehabt euch wohl Genossen meiner Spiele
Der froh verlebten Jugendzeit!
Gedenket mein bey'm sel'gen Hochgeföhle,
Daß ihr nun wieder Väter seyd.
Noch fetten mich auch hier im fernen Lande
Der minder freundlichen Natur
Die jugendlich so fest geknüpften Bande
An unsre väterliche Flur.

Gehabt euch wohl ihr schlummernden Gebeine
Der Väter, deren Gräber ich,
Bemerkt durch Kreuz und kleine Leichensteine,
Mit tiefer Nührung einst umschlich;
Du Todtenflur in deren kühlem Schooße
Nuch meines Vaters Beine nun,
Schon längst bedeckt mit Gras und salben Moose,
Nur nicht mit meinen Thränen — ruhn.
— fm —

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Karl von Meerfeld und Wilhelmine

aus

einer Familien-Anekdote

von

— — — — n.

An

den Herrn Herausgeber der livländischen
Lesebibliothek.

Hierbey übersende ich Ihnen nun folgende Skizze, von der wir neulichst sprachen. Sie ist nicht ganz auf Fabel; sondern auch auf eine wahre hiesige Familien-Anekdote gegründet, und des letztern wegen möchte sie wohl einen Platz in Ihrer Lesebibliothek verdienen. Machen Sie unterdessen davon Gebrauch, oder nicht; die darin vorkommenden Hauptpersonen, wenn sie sich auch ungeachtet der fremden Namen und ziemlich starken Verkleidung erkennen sollten, werden gegen die Erzählung nichts haben, da die darin versteckte Thatsache von der Art ist, daß sie zum allerwenigsten auf die handelnden Personen kein nachtheiliges Licht werfen kann. Ich bin &c.

Karl von Meerfeld und Wilhelmine.

Karl von Meerfeld war der Sohn eines reichen livländischen Edelmanns. Frühe hatte er seine Mutter verloren, und kaum war sein sechzehntes Jahr verfloßen, so raubte ihm der Tod auch das Vergnügen, noch länger an der Hand eines biedern und liebeichen Vaters die nie wieder zu erkaufenden Freuden der Jugend zu genießen. Er hatte weiter keine Geschwister, als einen einzigen Bruder, der aber mehr als zehn Jahre älter war. Auf dem Sterbebette hatte Karls sorgsamer Vater seinen jüngern Liebling dem ältern Bruder, Ferdinand, bestens empfohlen, und dieser hatte versprochen, den erhaltenen Auftrag so genau, als möglich zu erfüllen, und seinen Bruder, so lang er es bedurfte, mit Rath zu unterstützen. Ferdinand hatte sich wider Willen des Vaters dem Soldatenstande gewidmet, Karl aber hatte nie daran Gefallen gefunden; sondern dem Wunsche seines Vaters und seiner eignen Neigung gemäß, das Studiren erwählt. Nach dem Tode des alten von Meerfeld nahm Ferdinand, der beym Militair einen ansehnlichen Charakter bekleidete, seinen Abschied, und trat die

die sämmtlichen Güter seines Vaters an, nachdem sich beyde Brüder vorher ohne alle fremde Hülfе friedlich und brüderlich in der ganzen Erbschaft getheilt hatten.

Karl blieb noch vier Jahre bey seinem Bruder auf dem Lande, und genoß den Unterricht eines talentvollen und vernünftigen Lehrers. Der Wille des verstorbenen Vaters war immer gewesen, daß Karl nicht zu früh sein Vaterland verlassen und eine Akademie betreten sollte, und dieses war auch noch der Rath seines Lehrers, welchen Karl sehr gerne befolgte. Es giebt freylich Eltern, welche gerade entgegen gesetzter Meynung sind, welche ihre Kinder nicht früh genug ins Ausland schicken können, um, wie sie glauben, ihnen die letzte Ausbildung geben zu lassen, und ihren Geist mit Kenntnissen zu bereichern. In wie weit diese guten Eltern ihren Zweck erreichen, mögen die täglichen Erfahrungen, und die vom ausländischen Weisheitsquell zurückkehrenden Böglinge entscheiden. Karls Vater aber hatte in diesem Falle nun einmal anders gedacht. Er war durchaus überzeugt, daß ein junger Mensch in keinem Lande besser ausgebildet, und seiner Denkungsart eine zweckmäßigere Richtung gegeben werden könne, als in dem Lande, wo er einmal als Mann leben und handeln soll. Ein jedes Land hat seine eigenen Gesetze, Verfassungen und Einrichtungen. Nach diesen richtet man sich bey nahe unwillkürlich bey Erziehung der Jugend. Die Kinder werden frühzeitig mit jenen Gesinnungen und Denkungsarten bekannt, wel-

che

che der Einrichtung ihres Vaterlandes angemessen sind, und welche sie künftig einmal behaupten können, ohne fürchten zu dürfen, für Sonderlinge gehalten, oder gar als Neuerungsüchtige verfolgt zu werden. In der Jugend durch Lehren und Beyspiele eigen gewordne, und so zu sagen naturalisirte Grundsätze Meynungen und Vorurtheile sind hernach im männlichen Alter schwer abzulegen, und wenn solche hernach mit dem Lande und den Verhältnissen, in welchen man lebt, nicht übereinstimmen; so befindet man sich in der unangenehmen Lage, nirgends wohin zu passen, oder man muß sich bequemen; und dieses kostet Mühe, vorzüglich wenn man es in der Jugend nicht weislich gelernt hat. Dieses waren so ungefähr die Meynungen des alten v. Meerfeld über diesen Punkt, und wenn sie auch manchen eifrigen Gegner finden sollten; so möchten sie doch wohl so unrichtig und ungegründet nicht seyn. Genug! er hielt es nicht für rathsam, seinen Sohn früher in fremde Länder gehen zu lassen, als bis er erst zu Hause gehörig ausgebildet und mit seinem eignen Vaterlande und dessen Einrichtungen bekannt geworden, um solche hernach mit den auswärtigen richtig vergleichen und beurtheilen zu können. Man kann ja auch im Inlande seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichern, und es ist Zeit genug, deutsche Schulen und Universitäten zu besuchen, wenn hier im Vaterlande für unsern Geist keine wohlthätige Nahrung mehr zu finden ist, und unser Verstand genug geläutert worden, um im Auslande

nicht

nicht alle Augenblicke auf's Wunderbare zu stoßen und Dinge mit Erstaunen zu betrachten, die wir im Vaterlande eben so gut, und öfters besser hätten kennen lernen können, wenn wir uns nur Mühe geben wollten. So machte es **Karl von Meerfeld**. Er hatte bereits sein zwanzigstes Jahr erreicht, hatte seinen Verstand auf's beste ausgebildet, und seinen Geist mit Kenntnissen bereichert, als er sein Vaterland verließ und einen der berühmtesten Sitze deutscher Musen besuchte. Hier wollte er nun selbst aus den Quellen schöpfen, welche er zu Hause im Privatunterricht hatte kennen gelernt. **Karl von Meerfeld** war von der Natur wahrlich nicht stiefmütterlich ausgerüstet worden. Er hatte einen fähigen Kopf, ein glückliches Gedächtniß, überhaupt viel Talente und alle jene Gaben, welche verbunden mit einem ansehnlichen Vermögen, ihm die größten Ansprüche gaben, einmal in seinem Vaterlande als großer Mann eine glänzende Rolle zu spielen. Dies aber lag nicht in seinem Lebensplan. Er wollte bloß zu seinem Vergnügen studiren, und denn künftig einmal auf dem einsamen Sitze eines angeerbten Landes gutes an der Seite einer gut und glücklich gewählten Gattin die häuslichen Freuden des Lebens genießen, und die Ausbildung seines Geistes, so viel als möglich, durch praktische Erfahrungen vollenden. Uebrigens lebte er auf der Universität sehr eingezogen, war kein Feind geselliger Freuden und Vergnügungen, nur das rauschende war nicht für ihn. Die wenigen Freunde, die

er sich auswählte, waren gut, und stimmten in seinen Geschmack. Er wäre wohl gerne mit einigen guten Häusern der Stadt in gesellschaftliche Verbindungen getreten, allein dies hielt an diesem Orte schwer. Zwar wußte er, daß durch Geld selbst Unmöglichkeiten möglich zu machen sind, und er sah ja täglich, wie dieser oder jener seiner reichen Landsleute hervorgezogen wurde, allein dieses war nicht für ihn; seinem Gelde wollte er keine Bekanntschaften zu verdanken haben, wenn man ihn nicht aus andern Gründen des Umganges werth halten wollte. Er bedauerte unterdessen seine betrognen Landsleute, die öfters gegen ihn auf die Ehre und Vorzüge, die man ihnen hier im Auslande erwies, stolz thaten, und es ihren Verdiensten, oder mehrentheils ihrem Stande zur Rechnung brachten, da sie doch in der That alle deutsche Ehre und Vorzüge mit ihrem baaren livländischen Gelde reichlich bezahlen mußten, und überdem am Ende noch getäuscht in ihr Vaterland zurückkehrten, und nothwendig ganz falsche Begriffe von den Sitten und Meynungen der Ausländer in diesem Punkt mit bringen mußten. So hatte **Meerfeld** bereits drey Jahre gelebt. Noch hatte kein schönes Auge auf ihn Eindruck gemacht, und er kannte weder die Freuden noch die Sorgen der Liebe. Aber ist näherte sich der Zeitpunkt, wo sein Herz nicht mehr von dieser Leidenschaft frey bleiben sollte.

Es traf sich, da er gerade wieder seinen Wechsel von Hause erhielt, daß derselbe auf einen andern, als

als den gewöhnlichen Kaufmann ausgestellt war. Er gieng also selbst, das Geld zu heben, und sich zugleich mit diesem Handlungshause bekannt zu machen. Er fand einen artigen und sehr höflichen Mann, der ihm nicht nur auf der Stelle sein Geld auszahlte; sondern ihn nach einer kurzen Unterredung inständigst bat, sein Haus und seine Familie mit seinen Besuchen öfter zu beehren. Dies war der erste Mann, der **Karl** in dieser Stadt ein solches Kompliment gemacht hatte. Er dankte dem Kaufmann und versprach, von seinem höflichen Anerbieten baldigen Gebrauch zu machen. Dies war auch um so mehr sein wahrer Vorsatz, da der Kaufmann in der kurzen Unterredung viele Kenntnisse und einen sehr richtigen und feinen Geschmack verrathen hatte. Es vergiengen ein Paar Wochen, ohne daß **Karl** dazu kommen konnte, seinen neuen Bekannten zu besuchen. Einige Zeit hernach gieng er an einem schönen Sommerabende allein ausserhalb der Stadt spazieren, welche mit einer Menge schöner und reizender Gärten umgeben war. Der Abend war sehr angenehm, kein Lüftchen bewegte sich, und alles rund umher war ruhig und still. Langsam gieng **Karl** am Rande des Flusses, der sich hier spiegelhell durch die Wiesen schlängelte, und genoß dankbar und gefühlvoll diese Schönheiten der Natur. Auf einmal hörte er den Ton einer Laute, welche mit ihren harmonischen Schlägen den Gesang einer reizenden, weiblichen Stimme begleitete. **Karl** war nicht bloß Liebhaber der Musik; son-

dern

dern er sang selbst einen schönen Tenor, und spielte das Klavier recht artig. Es war also natürlich, daß Gesang und Laute ihn näher nach jener Gegend hin zogen, von welcher diese schöne Musik herkam. Sie kam aus einem Garten, und **Karl** schlich sich dichte hinan, um, wo möglich, durch irgend eine Spalte des Zaunes die schöne Sängerin kennen zu lernen. Denn daß sie schön seyn mußte, war so gut, als ausgemacht, und unserm Helden giengs in diesem Stück nicht besser, als andern Menschen. Man kann sich schwerlich enthalten, bey einer reizenden Sängerin auch ein schönes Gesicht sich zu denken.

Diesmal traf es zu, und **Karl** hatte sich nicht betrogen. Durch eine ziemlich große Oeffnung im Zaun erblickte er, hingelehnt auf einer Rasenbank, die von einer Rosenhecke umgeben war, ein Mädchen, schön und reizend, wie ihm noch keins vorgekommen war. Sein Ohr hörte beynabe nicht mehr den zauberischen Ton ihrer Stimme, er sahe nur und fühlte, was er noch nie gefühlt hatte. Ihr Gesang wurde eben geendiget, die Laute sank langsam in ihren Schooß, und nachlässig, gleichsam wie ermüdet, glitt die schönste weisse Hand am Knie herunter. O! was hätte **Karl** in diesem Augenblicke nicht darum gegeben, nur diese schöne Hand küssen zu können? Mit innigem Entzücken betrachtete er dies schöne Mädchen, sahe ihr himmelblaues Auge, wie es auf der bunten Blumenstir weckte, und sein Herz war von dieser Minute an nicht mehr frey. Aber auch des

5

bloß

bloßen Anblicks genoß er nicht lange. Das schlankes Mädchen stand auf, ein grüner Flor bedeckte das reizende Gesicht und ein Handschuh verhüllte die schöne Hand. Bald verlor es sich, wie eine himmlische Erscheinung in den dunklen Baumgängen, und Meerfeld sah nur noch in seiner beschäftigten Phantasie ihr Bild. Er würde vielleicht in seinem Leben zum erstenmal die halbe Nacht bey diesem zauberischen Garten zugebracht haben, wenn er nicht von einer Gesellschaft, welche die Straße hinab spaziert kam, wäre gestört worden. Es befanden sich darunter einige seiner Bekannten, die ihn ersuchten, die Promenade mit zu machen, und, da Meerfeld keine Ursachen fand, die Einladung abzuschlagen, mußte es diesen Ort verlassen, wo sein Herz zum erstenmal die Liebe kennen gelernt hatte. Nach dem man noch etwa eine halbe Stunde die Abendluft genossen hatte, gieng die Gesellschaft aus einander, und Meerfeld kam ganz ermüdet nach Hause. So wohlthätig auch der Schlaf sonst gegen ihn zu seyn pflegte; so verdrängte doch das Bild der schönen Unbekannten, und seine unaufhörlich beschäftigte Phantasie diesen sonst so willkommenen Freund der ermüdeten Natur. Immer sahe er das Mädchen, sahe ihr schönes Auge, ihren schlanken Wuchs, ihre weiße Hand, dachte sich denn das Glück, eine solche Gattin zu haben, und an ihrer Seite die schon so oft geträumten Freuden des Lebens auf seinem Landgute zu genießen, und zitterte bey dem Gedanken, daß es vielleicht nicht mehr möglich wäre,

die

dieses herrliche Mädchen einmal zu besitzen. Am folgenden Morgen frühe gieng er aus, mit dem besten Vorsatz, nicht eher zu ruhen, als bis er das Mädchen wieder gefunden und ihre Bekanntschaft erlangt hätte. Er hatte seine Zeit auf der Universität gut zugebracht. Zu Hause besaß er ansehnliche Güter, ein Amt wollte er nie bekleiden, vielweniger eins suchen; ihn bestimmte also nichts, als sein eigener Wille, wie lange er noch im Auslande bleiben, oder wie bald er in sein Vaterland zurückkehren sollte. Wollte er heyrathen, so war Niemand, den er deshalb um die Einwilligung zu bitten hatte, nichts hinderte ihn, er war völlig sein eigener Herr. Fand er die schöne Unbekannte, waren ihr Herz und Geist so beschaffen, als ihr äußeres, konnte und wollte sie ihn denn wieder lieben; so war sein Plan gemacht, er war der glücklichste Mensch, und seine Ausreise war tausendfach durch diesen Fund schon allein bezahlt. So dachte Meerfeld und mitten in diesem Denken wurde er durch einen guten Morgen gestört, den ihm eine schon einmal gehörte Stimme zurief. Er blickte auf, und sahe den Kaufmann vor der Thüre stehen, da er eben dessen Haus vorbey gieng. Meerfeld erwiderte den Gruß, ein Wort gab das andere, und Bachmann, so hieß der Kaufmann, nöthigte ihn, bey ihm ein Frühstück einzunehmen. Wollte Meerfeld nicht unhöflich seyn; so mußte er diese Einladung annehmen. Man fieng von allerley gleichgültigen Dingen an zu sprechen; das

Gespräch aber wurde allmählig interessanter und führte sie endlich auch auf das Kapitel von der Liebe. Natürlich gab Meerfeld dazu die erste Anleitung, denn seit gestern war seine Seele mit nichts anderm beschäftigt. Bachmann erinnerte sich nun auch an jene Tage, da er seine Gattin zum erstenmal sah, und er konnte sich nicht enthalten, ein Bild seiner damaligen Glückseligkeit zu entwerfen, und alle die Freuden herzu zählen, die er an der Seite dieses unvergeßlichen Weibes genossen hatte. Thränen zitterten in seinem Auge, als er auf die unglücklichste Epoche seines Lebens, auf den frühen Tod seiner Gattin kam. Meerfeld war nicht weniger gerührt. Er dachte in dem Augenblick an das schöne, unbekannte Mädchen. Seine Phantasie malte ihm mit den schönsten Farben die Reize des Lebens an einem geliebten weiblichen Busen, und schnell, wie die Erzählung des Kaufmanns, engte der schreckliche Gedanke, ein solches Weib zu verlieren, seine Brust. Dies alles griff genau in die heutige Stimmung seines Herzens. Er seufzte, und unwillkürlich fiel eine Thräne aus seinem Auge.

Bachmann. (der es bemerkte) Sie lieben, Herr von Meerfeld. Sie sind gerührt, und nur ein fühlendes, liebendes Herz konnte durch meine Erzählung gerührt werden.

von Meerfeld. Sie haben es getroffen, ich liebe, aber —

Bach:

Bachmann. Sind in ihrer Liebe unglücklich?
v. Meerfeld. Glücklich, oder unglücklich! Es kann beydes seyn, auch nicht seyn.

Bachmann. Dies ist ein sehr sonderbarer Fall.

v. Meerfeld. Wenn ich ihnen versichere, daß ich den Gegenstand meiner Liebe nur ein einziges mal gesehen habe, die Person aber weiter nicht kenne, auch nicht zu finden weiß; so fällt das Sonderbare weg.

Bachmann. Ist die Geschichte ihrer Liebe von der Art, daß ich sie wissen darf? vielleicht kann ich ihnen helfen, ihre Geliebte ausfindig machen.

v. Meerfeld. Sie sollen die Begebenheit gleich hören. Warum soll ich aus einer Sache ein Geheimniß machen, die Jedermann wissen kann. (Nun erzählte Meerfeld dem Kaufmann die gestrige Begebenheit.)

Bachmann. (hat aufmerksam und mit sichtbarer Theilnahme zugehört) Und was würden sie darum geben, wenn ich ihnen die nähere Bekanntschaft dieser Person verschaffen könnte?

Meerfeld. (mit Wärme und Freude) O! ich würde ihnen unendlich verbunden seyn, und ihre Gefälligkeit als den besten Beweis ihrer Freundschaft ansehen. Aber wie ist es möglich, daß sie diese Person schon aus meiner so mangelhaften Beschreibung kennen sollten?

Bachmann. Gerade ihre Beschreibung läßt mich die Person errathen, und ich wette, ich habe sie

getroffen. Ob aber diese Person, wenn sie selbige genauer kennen lernen, auch noch für ihre Liebe wäre; ob nicht ihr Stand und der Ihrige vielleicht ihrer Liebe ein starkes Hinderniß wäre? dies ist eine andere Frage. Denn das Mädchen, das ich meine, ist die Tochter eines Kaufmanns.

Meerfeld. Immerhin sey sie die Tochter eines Kaufmanns. Wenn ihr Herz so schön ist, als ihr Aeufferes, und sie mich denn wieder lieben kann; so ist sie mein. Da wo die Natur unser Herz zum Richter bestimmt hat, wäre es Thorheit, den Stand entscheiden lassen zu wollen.

Bachmann. Haben denn nicht Uebereinkunft und Vorurtheil schon so oft unserm Herzen in diesem Rechte Eindrang gethan?

Meerfeld. Kann seyn, und sie mögen Recht haben: allein das meinige wird sich nie dies heilige Recht nehmen lassen. Ich fühl es, daß meine Glückseligkeit nur von der Wahl meines Herzens abhängt, und diese gilt bey mir mehr, als Uebereinkunft und Vorurtheile. Ist es ihnen gefällig, mein Herr! mich mit dieser Person bekannt zu machen? wollen sie eine Stunde festsetzen?

Bachmann. Für mich würde sich dieses Geschäfte nicht so recht schicken, und ich würde es vielleicht auch nicht zu ihrer Zufriedenheit ausrichten. Allein ich habe eine Tochter, und habe ich die rechte Person getroffen; so ist sie eine Bekannte von ihr. Es kömmt ja nur auf einen Versuch an. Geben sie mei-

ner Tochter ein gut Wort; so soll sie ihre Freundin diesen Abend in meinen Garten ndhigen, und wir gehen bald nach.

Meerfeld. Ihr Vorschlag ist vortreflich. Wo ist ihre Demoiselle Tochter? ich will versuchen, ob ich sie durch meine Bitten bewegen kann, diesen Plan auszuführen.

Bachmann. Meine Tochter wollen wir bald hier haben. Und was das bewegen und bereden anbetrifft, das wird auch nicht schwer werden, zumal wenn ich ihnen hierin beystehle. (er ruft über die Thüre hinaus:) Jakob! ruf mir meine Tochter. (zu Meerfeld indem er zurück kommt) Nun, Wilhelmine wird bald bey uns seyn, machen sie sich nur gefaßt, einem Frauenzimmer ihre ganze Liebesgeschichte zu beichten.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ueber
den Gemeingeist
unserer
alten Livländer,

ein authentisches Document, genau nach der Schreibart des Originals abgedruckt.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Livland stand bekanntermaßen zu Anfange des vorigen Jahrhunderts unter der Herrschaft des Königs und der Republik Pohlen, einer Herrschaft, die für unser Vaterland eben nicht die glücklichste war. Die Geschichte Livlands erzählt uns manche Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, die sich die pohlnischen Feldherren, die hier als Befehlshaber oder Gouverneurs angestellt waren, erlaubten. Alle Beschwerden des Landes mußten den weitläufigen Weg nach Warschau gehen, konnten dort öfters nicht anders, als auf dem versammelten Reichstage entschieden werden, wo es denn oft auch sehr partheyisch herging; und darüber gingen bisweilen Jahre hin, ehe einer Landesbeschwerde, oder Bedrückung abgeholfen werden konnte. Selbst bey feindlichen Angriffen bekümmerte sich die Republik Pohlen um Livland sehr wenig, sondern überließ es sich mehrentheils selbst, und seiner eigenen Verteidigung, so
gut

gut es konnte. Nichts desto weniger blieben die guten Livländer, und zwar sowohl der Adel als die Städte ihrem damaligen stiefväterlichen Landesherrn, dem Könige und der Republik Pohlen so treu, daß beyde Stände, der Adel und Bürgerstand ihre gemeinschaftlichen Kräfte vereinigten, um ihr Vaterland zu vertheidigen. Nachstehendes Document, welches ich der Güte des Herrn Professor am Kayserl. Lyceö in Riga, Brooke, verdanke, und meinen Lesern ganz so, wie es vom Original abgeschrieben ist, mittheile, ist ein redender Beweis des Patriotismus und Gemeingeistes unserer Väter. Gustav Adolph belagerte Riga 1621. Von der Seeseite war es schon durch die Schwedischen Kriegsschiffe eingeschlossen; nur von der Landseite war die Communication noch offen. Der Rigische Magistrat und die Bürgerschaft wandten sich also an den Adel ihres Vaterlandes und baten ihn um Beystand gegen ihre Belagerer. Dieser kam den armen bedrängten Rigenfern zuvor, und bot ihnen seine Hilfe mit Gut und Blut an. Und dies war die Veranlassung dieses Vertrages, der hier folgt. — Hier keine Spuhr von der unglücklichen Scheidewand zwischen Adel und Bürger, die so manche gefellige Freuden verkümmert, so manches gute hindert, und oft bey den wichtigsten Angelegenheiten diese beyden Stände in einer gewissen Entfernung von einander hält, die nicht selten fürs ganze, oder wenigstens für einzelne Personen nachtheilige Folgen hat; — hier athmet nichts als Treue gegen den Souverain, Patriotismus, und Gemeingeist fürs allgemeine Wohl des Vaterlandes. Hier ist diese ehrwürdige Urkunde:

Bürgermeistere vnd Rath der Königl. Stadt Riga
 Bekunden vnnnd bekennen vor Jedermännlichenn, das
 nachdem an Iso die anwesende Herrnn von der Ritter-
 vnnnd Landschafft auß Liefflandt vnnnd Ehurlandt, Als
 nemblich die Wolgebohrne WolEdle, Gestrenge vnnnd
 Manhaffte Herrnn Gotthardt Johann vonn Tiesenhaus-
 senn Wendischer Castellann, Hinrich vonn Rosenn, von
 Bykel, Georg vonn Mengdenn, vnnnd andere in Dero vns ge-
 gebenenn Reuerfal specificirte vonn Adell zc. auff die in vn-
 serm vnd gemeiner Bürgerschaft namen ergangene freund-
 liche requisition wegen allgemeinen beystands vnnnd Hülffs
 Leistung in Dieser Isigenn gefehrlichenn Zeit vnnnd Ubers-
 zuge des feindes freywillig und gerne sich dahin erklehret,
 das, wie sie als getrewe patrioten auß beständiger liebe
 vnnnd trewe gegen Ihrer Königl. Maytt: Vnserenn gnedig-
 stenn Rönningk vnnnd Herrnn, vnnnd der Repub: wie auch
 gegen dem Iso verlassenenn hülffslosenn Vatterlande vnnnd
 dieser Stadt sich anhero verfügen müßenn, also auch sie bey
 der allgemeinenn gefahr wieder denn Feindt Leib vnd Leben
 nebst denn Persohnenn des Raths die hauptwachen mit zu-
 uersehenn, sondern auch zur Rittermessigenn defension
 sich thätlich gebrauchen zu lassen, bedacht vnnnd entschlos-
 sen so lang es eines Jedenn gelegenheit alhier sich auffzuhalt-
 ten ertragen, vnd die verhoffentlichen praesidia Jhl. G. G.
 des Feldtherrnn verhandenn seinn würden: Ja auch ferner
 sich dahinn erbotten, vnd mit vns verbunden, das da ets
 wann der Feindt, welchs Godt in gnaden abwenden wolte,
 Vnsere Stadt mit vnablässlichenn feindlichenn impressen
 hefft

hefftich zuesegenn vnd bedregenn würde, Sie bestendig bey
 Vns haltenn, guttes vnnnd böses, gluck vnnnd Ungluck, Le-
 ben vnd Todt, gleichsahm wie in einem Schiffe außstehen,
 vnd als eines corporis membra sich unter einander nicht
 verlassen, sondern mit darstreckung gutts vnd Blutts
 standhafftig nebst vns bey Jh. Rönningl. Maytt. vnd der
 Repub: außshawren vnnnd alles thun woltenn, was Ehr-
 liebendenn vnnnd getrewen landtsleuten geziemet vnnnd ge-
 bühret. Wir nicht allein solche ihre Rittermessige reso-
 lution mit freundlichenn guttenn willenn auff: und anneh-
 menn, sondern sagens auch obgedachtenn Herrnn vonn der
 Ritter- vnd Landschafft hinwiederumb zu, das wir den-
 selbenn als vnserenn liebenn Nachbarn vnnnd guten freund-
 denn, die in dieser gefahr Zuflucht bey der Stadt gesucht,
 vnnnd daselbst sich fürders zuvertravenn gesonnenn, nichts
 anmuthen woltenn, was Ihrem Adelichenn Stande vnd
 freyheitenn entgegen lauffenn möchte, zue Dero gefallen
 wirs stehenn lassenn, ob einer oder mehr sich bey Jhr. Frst.
 Orchl. dem Feldthr. auff dessen ankunfft wolte befinden las-
 sen, Imgleichen sein wir auch des erbietens, das wan sa-
 chen mit dem Feindt fürlauffenn, dran merklich gelegen,
 Wir sowol Jhr. G. dem Hr. Castellann Senatori der Rön-
 nigl. Maytt. vnd gemeinen bestens, Als auch etlichenn ih-
 res mittels allwege communiciren, vnd ihr bedenkenn
 drüber anhörenn wollenn. Vnd Insonderheit wollen wir
 vns imgleichenn auff alle felle mit obgedachtenn Hrn. von
 der Ritter- und Landschafft sampt vnd sonders reciproco
 verbunden habenn, das wir mit Ihnen semplich in gluck
 vnd

und Unglück beständig beyfammen haltett, gleich genießett
 und entgeltett, vnd sie auch auff den eusserstenn Fall nicht
 verlassenn wollenn. Vnd vber das wollenn wir ihnn auff
 alle begebene Menschliche felle nach vnser möglichkeit Fawor,
 Hülffe vnd Freundschaft erzeigenn vnd beweisen, In-
 massen sie sich hinwiederumb nicht allein bey diesenn schwe-
 renn Zustände, sondern auch, wen der liebe Godt bes-
 sere Zeit nach seiner gnadenn verleihenn wirt, Nach
 dem Exempel ihrer Vorfahrenn alles Nachbahrlichenn
 guten vertrauens vnd beständiger correspondentz kes-
 gen vnß erbietenn thunn. In Brkandt habenn wir
 vnser Stadt Insiegel vnterdruckenn lassenn. Datum
 Riga denn 24 Augusti Anno 1621.

Johannes Maier.

Ein Spaziergang am Ostermorgen 1796.

Schön und heiter war er, der Morgen dieses für
 die Menschheit so wichtigen Gedächtnistages. Freunds-
 lich grüßte die immer höher emporsteigende Sonne die Er-
 de, und Blumen und Knospen öffneten ihr ihren Busen,
 und sogen schwelgend ihre allbelebenden Strahlen in sich.
 Mein Zimmer ward mir zu enge, ich eilte ins Feld, und
 alles um mich her war Leben. Auf einmal stand ich vor
 dem Gottesacker, dem großen Saatselde für die Ewigkeit.
 — Ich ging hinein, und mein Auge durchlief die stillen
 Grabhügel meiner Brüder und Schwestern. — Ach! wie
 hier mitten unter der allbelebten Natur alles so öde und
 todt um mich her war! — Hier ein schon eingesunkenes
 Grab, dessen Bewohner schon sammt ihren Särgen ganz
 verweset, und da die Erde schon nachgesunken war, —
 hier ein noch frischer Hügel, — dort ein kühnes Gewölbe,
 voll — Leichen. — Hier schlummert meine Mutter, dort
 mein Freund, dort ein braver nützlicher Mann, dort ein
 edles Weib, eine gute Gattin und Mutter, dort ein blü-
 hender Jüngling, dort ein reizendes Mädchen, dort ein
 hoffnungsvolles Kind. — Mit wie manchem unter ihnen
 verlebte ich so manchen frohen Tag, freute mich seines Um-
 ganges, seines Witzes, seiner schönen Kenntnisse und Ta-
 lente! — ach! er ist nicht mehr, seine Laufbahn ist ge-
 en.

endigt, früher als wirs glaubten geendigt. — Jetzt ist von ihm vielleicht nur noch ein Häufgen Erde, und einige Gebeine übrig. Hier ist er aus der Kette seiner Mitmenschen herausgerissen, und modert hier in einem dumpfen Grabe. — Sein Haus bewohnen andere, sein schönes Hausgeräth brauchen andere, seine mühsam erworbenen Schätze sind unter andere vertheilt, sein Amt, seine Würden bekleidet ein anderer; — und seine ganze Wittgabe war — ein Leichenkittel, und einige Bretter, die mit ihm der Verwesung übergeben wurden. Würmer zernagten sein Fleisch, Fäulniß lösete alle seine Bestandtheile auf. —

Das ist also das Ende des Menschen, der so kühn, so stolz, so um sich greifend; so geliebt, so geehrt, so beneidet; so geschmeichelt, so gehaßt war! — So werde auch ich einst seyn; — so wird die Erde auch mich einst in ihrem dunklen Schooß verhüllen. So hören auch meine Verbindungen, auch meine Wirksamkeit einst auf. Ach! auch über mich wird einst der Tod mit allen seinen Schrecken daher rauschen; das Achselzucken der Aerzte, die Thränen und das Händeringen der Meinigen werden mir seine Nähe verkündigen; — Grab und Verwesung öffnen sich dann unter meinen Füßen, meine Lampe verlöscht, und ich höre auf, das zu seyn, was ich bin. — Kein Lebenshauch, kein Blick, kein Wort, keine Freude, keine Thräne mehr! — Und kalter Schauer durchlief meine Gebeine; — ich weinte laut zum Himmel hinauf: — Gott! ist das Dein Ebenbild, das Du über die ganze Schöpfung erhdreht? — Ist das der Mensch, dies herrliche Geschöpf,

das

das Du mit so vielen Vorzügen schmücktest? — Ist das das Ende aller seiner Bemühungen, seiner Thätigkeit, seines Strebens, seines Kampfes mit so viel tausend Widerwärtigkeiten und Hindernissen, die ihm auf seiner kurzen Laufbahn aufstießen, aller seiner so mühsam erlangten Kenntnisse? — Ist das der Lohn seiner Tugenden, seiner Leiden, seiner oft so nützlichen Sorgen für das Wohl seiner Mitmenschen? — Die Raupe erwacht im Frühling von ihrem Schlummer, — jeder Baum lebt wieder auf, wenn Deine Sonne die Erde erwärmt, und neuen Lebenssaft in ihn gießt; — und der Mensch, der große, herrliche Mensch soll hier vergessen modern? — nur er soll hier aufhören zu seyn, was er war? —

Da wandelte die Stimme der Gnade im Strahl der Morgen Sonne vor mir vorüber; sanft und erquickend, wie der Hauch eines Zephyrs säufelte sie meiner Seele zu: ich lebe, und Du sollst auch leben; ich bin die Auferstehung und das Leben. Und mein beklommenes Herz erweiterte sich, jene trüben Vorstellungen schwanden wie ein Nebel vor meinen Augen, es ward Licht um mich her, mein Auge schwamm in Thränen der Freude und des Danks. — Ich fiel nieder auf meine Knie, streckte meine Hand nach Ihm, dem Herrn des Lebens aus, und rief gestärkt und neu belebt: Hallelujah!

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh;
Unsterblich's Leben
Wird der dich schuf, dir geben.

Hallelujah!

Wie

Wieder aufzublühn werd' ich gesä't, —
 Der Herr der Erndte geht
 Und sammelt Garben,
 Uns alle die einst starben. —

Hallelujah!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
 Du meines Gottes Tag!

Wenn ich im Grabe
 Genug geschlummert habe,
 Erweckst Du mich. — Hallelujah!

O wie wonnevoll wirds dann uns seyn!
 Mit Jesu gehn wir ein
 Zum bessern Leben;
 Wie Er dem Grab' entschweben
 Wird' ich dann auch. — Hallelujah!

Ach! ins Allerheiligste führt mich
 Dein Mittler; — dann leb ich
 Im Heiligthume
 Zu Seines Namens Ruhme.

Hallelujah.

Voll dieser süßen Gefühle kehrte ich zurück von dieser stillen Wohnung der Todten, zu meinen noch lebenden Brüdern. Schon wallten sie hin zum Hause des Herrn, um dort gemeinschaftlich das Fest der Lebenshoffnungen der Christen zu feyern. Wonnevoll trat ich hier mitten unter sie; wonnevoll sang ich mit ihnen Hallelujah, und mein Herz rief jedem zu: Künftige Bewohner der stillen Gräber, von denen ich jetzt herkomme! Christus lebt, und wir werden einst auch mit Ihm leben. —

D. 3.

Nro. 1.

Todesdenkmal

des Herrn Johann Leonhardi, öffentlichen Lehrers der schönen Wissenschaften und der deutschen Sprache an der deutschen Hauptschule, auf dem gesellschaftlichen Theater zu St. Petersburg gefeyert, den 13ten December 1794.

Der Schauplay stellt einen Ort in einem finstern Walde vor; in dessen Mitte befindet sich auf einem erhöhten Altare eine Urne, mit dem Schattenriss des Verstorbenen, und an dem, mit den Attributen der Bühne verzierten Altare selbst, der verzogene Name J. L. mit der Unterschrift: der 19te November 1794 *) transparent. Zypressen stehn um das Denkmal, auf dessen untersten Stufe die Krücke seiner letzten Rolle **) liegt. Thalia, in trauernder Stellung, sitzt neben dem Altare. Die feierliche Stille der Nacht wird durch den Klage-ton von Blas-Instrumenten unterbrochen. Einige Minuten hindurch bleibt das Theater leer; die Musik begleitet Thaliens Schmerz, den sie durch Pantomime ausdrückt.

Das Gesellschaftliche Theater.
 (geführt von Leonhardis Genius, den man an der verlöschten Fackel kennt.)

Wohin! wohin! in ernster, grauser Nacht,
 Die gleich des Grabes dichten Schatten
 Die Schöpfung deckt, reißt mich die Nacht

I

Der

*) Der Tag seines Todes.

**) Der Bettler in dem Bürgermeister.

Der Zaubertöne, die mit meinem Schmerz sich gatten!
 Der Töne, die so bang und klagend,
 Und schwermuthsvoll und seelennagend,
 Des Waldes Echo seufzend wiederhallt!
 Wo Todesbild in jedem Säufeln wallt!
 Wohin führst du mich ernst und schweigend?

Genius.

Zu des Geliebten Denkmahl hin,
 Wo Thalia, den Götterblick zur Erde neigend,
 Dem eine Thräne zollt, den sie im höhern Sinn
 Zu ihrem Liebling sich erköhren,
 Und den sie nun zu früh verloren.

Gesellschaftliches Theater.

O Gott! voll banger Ahndung klopft mein Herz!
 Ha! Grausamer — halt ein — O! ehre meinen Schmerz!
 Des Lebens Fackel löschtest Du —

Genius.

Und lächle heiter

Auf die vollbrachte Bahn, wo ich sein treuer Leiter
 Durch's Pilgerleben war. Doch nein, mein Hauch verwehte
 Die Flamme dieser Fackel nicht; ich flehte
 Um Stärke oft, damit nicht, eh' ans Ziel
 Er angelangt noch wäre, sie der Hand entfiel!
 Gern wär ich noch voran gegangen
 Dem Edlen, auf der Tugend Pfad;
 Hätt ihm geleuchtet, wenn Er voll Verlangen
 Für Menschen Wohl, der Weisheit Weg betrat.

Der

Der Gottheit mächt'ger Hauch, er blies
 Des Lebens Flamme aus.

Gesellschaftliches Theater.

Und ließ mich nun verwaist hier stehn und klagen!

Genius.

Wie? könntest Du den Ewigen zu tadeln wagen?

Gesellschaftliches Theater.

O nein! das will ich nicht. Verzeih! verzeih!

O! denk Dir meinen Schmerz! verleihe
 Ihm Nachsicht; o! bey seinem Grabe
 Beschwör ich Dich — denn ach! ich habe
 So viel in Ihm verlohrt'n!

Denn schien Er nicht dazu gebort'n,
 Der Pfeiler meines Glücks zu seyn?

Und dieser ist nun hingefunken;

Verlösch't ist Deiner Fackel letzter Funken,

Und ich — ich sollt Ihm keine Thräne weihn?

O Leonhardi! Du bist mir entrisfen!

Mein Stolz! mein Liebling! Dich — Dich soll ich nun
 hier missen!

Und Deinem Freunde bleibt von Dir

Nur dieser Aschenkrug, dieß Bildniß hier,

O! unvergeßbar jedem, der das Urbild kannte,

Wie mir, der ich es Freund und Vater nannte!

Hier! hier! wo ist, o Gott! dein Todesdenkmahl steht,

Wo ist der Grabgesang durch diese Wipfel weht,

Wo ich ist einsam um Dich klage, um Dich weine,

Und meine Thränen mit der Göttlichen vereine,

J 2

Die

Die heute sich zu ihres Lieblings Ehr'
 Zu uns herniederließ; hier seh' ich nie Dich mehr! —
 Den Blick, wenn Du der Tugend Rolle spieltest,
 Der bitterm Hohn dem frechen Laster sprach!
 Den Blick, wenn Du als Vater *) fühltest,
 Den Dolch ergriffst, zu rächen deiner Tochter Schmach!
 Den Blick, wenn Todesangst **) auf deinen Wangen
 glühte,

Wo kurz zuvor der Freude Lächeln blühte,
 Eh' noch beym frohen Mundgesang,
 Bey voller Becher Jubelklang
 Die Bottschaft kam, daß deines Alters Stütze sinke,
 Das Nichtschwert über'm Haupt des Einz'gen blinke,
 O! diesen Blick vergess ich nie! nie das Geschrey
 Der Freude, wenn Du hörtest, er sey schuldlos —
 frey.

Auch kann ich mich des Lächelns nicht erwehren,
 Wenn ich mir denke, wie (noch glaub' ich Dich zu hören)
 Du aus dem Sessel *) trat'st, worin der Arme
 Die Tochter sucht, und Dich nun fand.
 O! wer Dich so wie ich gekannt;
 Dich! dessen Grab ich nun umarme!
 Beweint mit mir aus Angstbeklemmter Brust
 Den unersehblichen Verlust.

Du bist dahin! Dich deckt — wie Du an dieser Stelle
 Be-

*) Oboardo, in Emilie Galotti.

**) Der Oberförster in den Jägern.

***) Der Bediente, in der Entführung.

Bedeutungsvoll es sagtest *) — nun das fühle Grab.
 Der Augenblick war da, er rief Dich ab
 Vom Schauplatz! nun ist alles für Dich helle,
 Was uns hier dunkel ist, und Dir hier dunkel war.
 Der Vorhang ist nun aufgezo-gen
 Und jeder Irrthum nun verflögen,
 Den Phantasie und Sinnlichkeit gebahr.

(die Krücke erblickend)

Ha! dieser Stab sey mir ein Heiligthum!

Genius.

Wohl mir! ein höh'rer Glanz strahlt noch im Ruhm
 Des Edlen, dessen Asch' in dieser Urne ruht!
 Talent giebt die Natur — wir geben uns die Tugend
 Und gehen dann, wie Er, mit frohem Muth',
 Als giengen wir zum Mayentanz der Jugend,
 Ins Dunkel, wo vielleicht, gewiß zum ueuen Leben,
 Der Kern, der in uns keimt, entsprießt.
 Des Sammers Thräne, die der Wittwe Aug' entfließt;
 Der Wunsch, ihr eignes Daseyn hinzugeben
 Für den Geliebten, wär es möglich, daß der Gatte,
 Durch den allein für sie das Leben Reize hatte,
 Zurück gelangen könnt' an das verwaiste Herz,
 Durchbohret ist von der Trennung bitterm Schmerz; —
 Und dann die Thräne, die der Freund ihm weint,
 Der Jahre lang den ewig Unvergessbar'n kannte! —
 Die Thräne, die das Jünglings-Chor ihm weint,

§ 3

Das

*) Als Bettler, im Bürgermeister.

Das Lehrer ihn und Muster nannte;
Die sind sein Ruhm — mein Stolz!

(die Musik erhebt sich wieder Paarweise gehn die spielenden Mitglieder des Theaters in Trauerkleidern langsam auf das Grab zu, hängen einen Lorbeerkranz an's Denkmahl und stellen sich von beyden Seiten desselben in Ordnung.)

Gesellschaftliches Theater.

Blick her,

Da kommen sie, sein Grab mit Blumen zu umkränzen,
Mit Blumen? — ach! die sind verblüht! mit Lorbeerkränzen,
Des Dichters Schmuck, denn ihm gebührt auch diese Ehr.
Sieh' Ihre Thränen, da sie sich des Edlen Denkmahl nah'n;
Er ging zuerst aus ihrer Mitt' ins Heiligthum voran.

Genius.

Gerecht ist Euer Schmerz, gerecht sind Eure Zähren;
Wer wollte wohl, sie stößen nicht, begehren!
Doch ehrt des Ewigen Rathschluß auch am Freundes Grab,
Und hört den Trost, den er für Euch, Geliebte! gab:
Sagt meinen Freunden, sprach Er — ich sey heim gegangen,
Wo keine, keine Rückkehr möglich ist;
Zum neuen Wirkungs-Kreise, voll Verlangen
Für aller Wohl, wovon Du Zeuge bist.
Beschwör sie dann bey meinem Staube,
Beym Denkmahl, das die Freundschaft weist,
Den Bund, den sie geschlossen, nicht dem Raube.
Der Zwietracht Preis zu geben, und dem Neid
Der bleichen Mißgunst, die sich selbst verzehrt,

Den

Den Dolch, den sie auf Andre zückte, auf sich kehrt!
Ihr Spiel sey Wahrheit, sey Natur und Leben,
Des Lasters Geißel, nie der Jugend Hohn!
O! folgt dem Edlen —

(Thalia tritt in ihre Mitte.)

Dann will ich zum Lohn,
Wenn Ihr es schwört, begeisternd Euch erheben.
Schwört Ihr's?

Gesellschaftliches Theater.

Ha! Himmlische, wir schwören's hier
Bey diesem Denkmahl! diesem Staube schwören wir!

(die Glocke schlägt 2 Uhr, die Stunde seines Todes — Feierliche Pause.)

Bey diesem ernstern Glockenschlage,
Der unsern Freund aus unsrer Mitte rief,
Der Ihn zum höhern, bessern Leben rief,
Soll uns von dieser Stunde, bis zu jenem Tage,
Die Freundschaft und die Jugend heilig seyn!

Alle.

Das schwören wir!

Thalia.

So will ich Euch zu meinen Priestern weih'n!

Genius.

Wohl mir!

Des Edlen Wille ist vollbracht!

Ist schwing' ich mich hinauf, durch diese Nacht,
Die Euch, Geliebte, deckt, zur Seligkeiten-Quelle,
Wo ist mein Liebling weilt, in deren reinen Welle

34

Er

Er Freudentränen weint — sich seines Daseyns freut!
Lebt wohl Geliebte!

Gesellschaftliches Theater.

Gott!

Genius.

Ich muß Euch ißt verlassen,

Die erste Stunde ruft!

Gesellschaftliches Theater.

Wie sollen wir ihn fassen,

Der Trennung bittern Schmerz?

Genius.

Ihr habt den Schwur erneut;

Denkt oft an mich, bis wir uns wiedersehn!

Alle.

Wir denken oft an Dich, bis wir uns wiedersehn!

(Sie drängen sich ihm nach, dem Denkmahle zu.)

Der Vorhang fällt.

Der Thespis neuerer Zeit,
ein Prolog

vom Herrn Hofrath von Dävel.

gehalten vom Herrn Titulairrath von Erzen Glai-
ron, bey Eröffnung der gesellschaftlichen
Bühne auf Wasily, Ostroff, den 24. Jan.
1793.

Thespis mit einer Karre, worin die Kleider der
vorzüglichsten Rollen befindlich sind.

(singt noch hinter der Scene.) (im Herauskommen)

Ich hasse die Grillen,	Um frühlich am Morgen
Und lobe mir Scherz;	Und Abend zu seyn,
Nur Thoren erfüllen	Kutschier ich die Sorgen
Mit Kummer das Herz.	Ins Weltmeer hinein.

Da bin ich guter alter Narre,
Der Thespis neuerer Zeit,
Mit meiner kleinen Schauspielskarre, *)
Zu eurem Dienst bereit.
Mein Hausrath ist zwar nicht der beste,
Und wie ich seh, sind viele Gäste,
Mit viel Geschmack und gutem Appetit:
Das macht mir freylich viel Bedenken,
Denn gerne wünschte doch mein gut Gemüth,
So jedem nach Gefallen einzuschicken,
Und das ist schwer! doch, frisch gewagt
Ist, wie der Thor und Weise sagt,
Oft mehr als halb gewonnen!

S 5

Und

*) Thespis war der Stifter der griechischen Schauspiel-
kunst; er fuhr mit einer Karre umher und sang dialo-
gische Rhapsodien ab.

Und da denn unterm Mond,
 Wie auch vermuthlich unter allen Sonnen,
 Nichts recht vollkommnes wohnt:
 So tret ich ganz getroßt mit meinem guten Herzen
 Zu guten Menschenherzen hin,
 Um manches Stündchen zu verscherzen,
 Und manche Sorgen, die den Sinn
 Des Biedermannes trüben,
 Auf meiner kleinen Karre wegzuschieben.
 Damit Ihr aber doch nicht zischt,
 Wenn ich nicht euren Wunsch erfülle,
 Wenn nicht mein sonst gar guter Wille
 Nach eines jeden Laun und Grille
 Die Schauspielsuppe aufzetischt:
 So will ich Euch von meinen sieben Sachen
 En Sylhouett' ein klein Idecchen machen.

(Er zeigt das Kleid des zweyten und ersten Vaters vor.)

Da seht zum Veyspiel einen alten Mann,
 Der weiblich, weiblich radottiren,
 Und dann und wann auch weise reden kann;
 Denn jung gewohnt, ist alt gethan,
 Wie Sirach längstens uns gelehret,
 Und Heil dem! der ihn jung gehdret.

(die zweyte und erste Mutter.)

Hier ist die Frau Mama, die aus Empfindsamkeit
 Der Alp, Vapeur, nicht selten drückt,
 Und die mit aller ihrer Albernheit
 Der jungen Seelen schönen Keim ersticket.
 Aus gleichem Kleide spricht zur Zeit
 Auch eine Andre, die durch höhern Geist,
 Durch Heldenherz und Häuslichkeit entzückt,
 Und uns den Wunsch enttreißt:
 Daß jede Mutter auf der Erde
 Der guten Mutter ähnlich werde!

(den

(den zweyten und ersten Liebhaber.)

Der Herr hier, fein gepudert und galant,
 Sah aus der Stube manches Land,
 Und wird, wie ich es hoffe, unter allen
 Nach Standsgebühr den Damen wohlgefallen.
 Gehüllet in Lavendelduft,
 Schwächt er bald fade Zärtlichkeiten
 Mit viel Bonton so in die Luft,
 Als hätt' die Liebe gar nichts zu bedeuten,
 Und Herr von Gans, bey alle dem, gewinnt
 Nicht selten ein ihm gleiches fades Kind.
 Bald spricht er, andrer Art, aus Herzens Fülle
 Nur wenig, ist bescheiden, gut und stille,
 Und drückt — ganz ohne Wohlgeruch — doch mit Verstand
 Des guten Mädchens biedre Hand,
 Die sie ihm gern und willig giebet,
 Weil es Verstand mehr, als das Mädchen liebet.
 "Ihr lieben Mädchen allzumal,
 "Lernt hieraus klug zu seyn bey eurer Wahl,
 "Wenn die Vernunft nicht mit euch schmollen,
 "Und wir euch nicht verlachen sollen!

(die erste und zweyte Liebhaberin.)

Oy, junger Herr! schau er doch her,
 Hier kömmt so was zum Wohlbehagen,
 Ein Jüngferchen, bey meiner Ehr!
 Kömmt hier, von Amouretten selbst gelutscht,
 Auf Venus goldnem Muschelwagen
 Zu seiner Wonne hergerutscht,
 Und hat ihm was ins Ohr zu sagen:
 Sey weise! flüstert sie ihm leise zu,
 Sonst, junger Herr, laß Er mich fein in Ruh. —
 Wie so? Herr Coridon, Er macht ja gar Grimassen?
 Will sich das Ding zu seinem Kopf nicht passen?
 So seh Er denn die Dame umgekehrt,

Die

Die mächtig, mächtig Unsinn rappelt,
 Und wie ein Gänschen, gar gelehrt,
 Aus leidiger Empfindsamkeit stets zappelt,
 Und — uh! — abscheulich Langeweile macht,
 Die sey denn seiner Thorheit zugebracht.
 Doch thät Er besser, wenn er sich bekehrte,
 Und nicht der Liebe Tollhaus noch vermehrte.

(den Stuger.)

Ah Serviteur, Herr Marquis von der Wind,
 Er ist mir gar ein lustig Wesen,
 Ist wie ein Wetterhahn, bald wüthig, bald belesen,
 Bald plappernd wie ein kleines Kind!
 Sein Air kann Ihm wohl oft Entree verschaffen;
 Allein, der Kluge wittert bald den Affen,
 Und dann siehts gar erbärmlich aus!
 Drum — aber nehm' Er mirs nicht übel —
 Halt Er sich noch einweilen zu der Fiebel
 Des Menschensinns, und bleib' zu Haus,
 Bis Er sie kann; Vernunft werd' aufgetischt,
 Sonst wird Er höllisch ausgezischt.

(die Soubrette)

Dies klein' Corssett umschließt
 Die Brust der drolligsten Soubrette,
 Bey welcher öfters die Vognette
 Sich mehr, wie bey der Dame selbst vergift.
 Es ist ein närrisch Ding, das herrlich amüsiret,
 Das dumm und schlau, coquett und ehrbar ist,
 Wie sich der Lage nach gebähret,
 Und das sich selten ganz vergift.
 Nur Schade, Schade für die Damen,
 Die es in ihre Dienste nahmen,
 Daß es nicht sehr verschwiegen ist,
 Und, wie die Dame selbst, — gern läßt.

(den Harlequin)

Sey mir willkommen, Herzens-Freund, mein Harlequin!
 Laß dich vor aller Welt hier embrassiren;

Zwar

Zwar wollen viele dich blamiren,
 Allein was kümmerts mich? du bist nach meinem Sinn!
 Du bist der wahre Skies im Taroc des Theater-Lebens,
 Hanswurst, Laquai, und Wirth, und Meister Stich,
 Und öfters noch wohl mehr, doch nie vergebens,
 Denn Wahrheit redet oft durch dich!
 Als Weiser bist du Narr, um Thoren zu belehren,
 Und, wollen sie sich nicht bekehren,
 So hängst du ihnen lobesam
 Das Schellchen deiner Kappe an.

Da seht ihr nun, ihr lieben Leute,
 So ohngefähr den bunten Kram,
 Den meine Wenigkeit erst heute
 Auf diese kleine Karre nahm.
 Ist nicht brillant, litt' so vorlieb zu nehmen,
 Denn Gernesehn ist hier das Haupt-Gericht;
 Auch könnet ihr Euch wohl zu Hausmanns-Kost bequemem,
 Denn gratis ist sie meiner Seits; nur Licht,
 Und die Verzierungen zu mahlen,
 (Denn ohne Flunkerfand
 Hat nichts auf diesem Erdenball Bestand.)
 Dürst Ihr mit mir vereint bezahlen,
 Da unsren Wünschen selbst die höchste Zuld entspricht,
 Sie, die den Künsten Flügel giebet,
 Und jedes Streben für sie liebet,
 Sie, unsre große Herscherin,
 Warf einen Sonnenblick der Gnade
 Auf unsre kleine Bühne hin,
 Und blumigt sind nun unsre Pfade!
 Es ströme, ströme Ihr dafür
 Aus unsrer Brust die wärmste Dankbegier!
 Wir wollen, wollen unsre Herzen,
 Durch Freude bald, und bald durch Schmerzen,
 Der Tugend, Ihrer Freundin, weihn,
 Um reinen Weihrauch Ihr zu streun.

Auch

Auch Dach und Fach hat uns ein Gönner hier gewähret,
Und seine Güte wills, daß unser Herz
Ihn inniglich dafür verehret.

O möchte unsers Schauspiels Scherz
Ihm doch dagegen manchen Harm versüßen!
O möchte doch, zum wohlverdienten Lohn,
Die scherzende Thalia in Person
Ihn doch dafür recht warm und schmackhaft küssen!

Auch unsre Freunde, die durch Harmonie
Die Lücken unsers Spieles füllen,
Verdienen unsern Dank im Stillen,
Denn laut will ihn die Freundschaft nie. —

Da könnt ich nun mein Spiel gleich wagen,
Nach einem Reverenz, wie sichs gebührt;
Allein, ich hab Euch noch so was zu sagen,
Was meine Karre und auch mich berührt.
Seyd billig, billig, liebe Gäste!
Beurtheilt liebreich unser Spiel.
Wir machtens gern aufs Allerbeste,
Denn Euer Beyfall gilt uns viel!
Allein, wem ist das Beste wohl gegeben?
In diesem armen Erdenleben
Ist alles ja nur Lumperey,
Und da nun unser Spiel von ihm ein Contersey:
Wollt Ihr denn uns auch unsre Fehler nicht vergeben?
(knarrt trallernd ab.)

Nro. 3.

Prolog

bey Wiedereröffnung des gesellschaftlichen Theaters im
Herbst 1793 von dem Herrn Hofrath von Dävel, ge-
sprochen den 15ten August von J. Leonhardi.

Willkommen! hier vor unsrer Bühne,
Die so, wie unser Herz, Euch wieder offen sieht:

Will-

Willkommen! heißt Euch unsre frohe Mine,
Wie Ihr auch ohne Brille — deutlich seht.
Doch eins — so mit Respekt zu sagen —
Denn Heucheleiy liebt unser einer nicht,
Will uns dabey nicht recht behagen,
Und trübt uns leider das Gesicht.
Vom vollen Tisch, den die Natur gedeckt,
Und der dem weisen Schlemmer weiblich schmeckt;
Noch warm von Florens Umbrakufe;
Noch voll vom Reiz der wonniglichen Flur,
Kommt Ihr zu uns, zum kärglichen Genusse
Der nachgepinselten Natur;
Die, selbst beim eifrigsten Bestreben
Der Meisterhand, das warme Leben
Des Urbilds nimmermehr erreicht,
Und vollends gar durch unsre Stümperceien
In ächten Lebens Konterfeien
Aufs höchste einem Schattenriße gleicht?
Der Abstand ist zu groß, und muß uns billig schrecken!
Denn, kann ein Schattenriß des Lebens Reiz entdecken?
Kann Kräzer wohl auf Rheinwein schmecken?
Doch wo nimmt man den Rheinwein immer her?
Und ach! wie bald wird eine Flasche leer!
Die lustigen Ritterzeiten sind beim Mars nicht mehr,
Da man in holder Freude Schoos,
Mit immer herzlich frohen Kumpen,
Aus ungeheuer großen Humpen,
Ihn stromweis in die Gurgel goß.
Man dankt dem lieben Gott, wenn man in kühlen Tagen
Für den durch Frost verschrumpften Magen
Auch allensfalls nur Kräzer hat.
s'ist besser doch als nichts, und er erquicket
Im Nothfall auch, wenn man nach weiser Männer Rath,
Das Näschen vest dabey zusammendrückt,
Und sich den Rheinwein denkt, den man nicht hat.

Die

Die Raphael, die Titiane — die sind vollends gar,
 Noch mehr als Rheinwein — ganz erbärmlich rar;
 Und selten, selten, auch wohl nie
 Sieht so ein armer Teufel sie.
 Allein im Schattenriß liegt auch Vergnügen
 Beim ersten Blick. In manchen Zügen
 Erkennen wir den fernem Freund,
 Die theure traute Freundin wieder;
 Doch sieht man's zu genau, beäugelts auf und nieder,
 So wird's ein schwarzer Kleck, der nichts zu sagen scheint.
 Mit unfrem armen kleinen Spiele
 Ist es, geliebten Freunde! eben so:
 Vergliedert Ihr's mit kritischem Gefühle,
 So macht, wir müssen offenherzig es gestehn,
 Es Euch fürwahr! nicht froh:
 Allein wollt Ihr aus gutem Herzen
 Der kleinen Bühne Gastmahl nicht verschmähn,
 Und heiter drauf nach Hause gehn: —
 So drückt Aug' und Nas' der Kritika fein veste;
 Und dann wird Euch Ihr lieben Gäste!
 Der Kräzer wie der Kleck in unfrem Spiel entgehn:
 Dann werdet Ihr bey unsern Konterfeien
 Euch immer doch ein wenig freuen:
 Denn wißet, das Vergnügen flieht,
 Wenn man es zu genau besieht.
 Der Schönen Lilienhaut, die Rose macht Euch Grauen,
 Wollt Ihr sie durch ein Mikroskop beschauen;
 Die Freude will kein gar zu scharf Gesicht,
 Sie liebt vielmehr das holde Mittellicht.
 Drum noch einmal — es ist der Weisheit Wille
 Weg! bey der Freude mit der Brille!

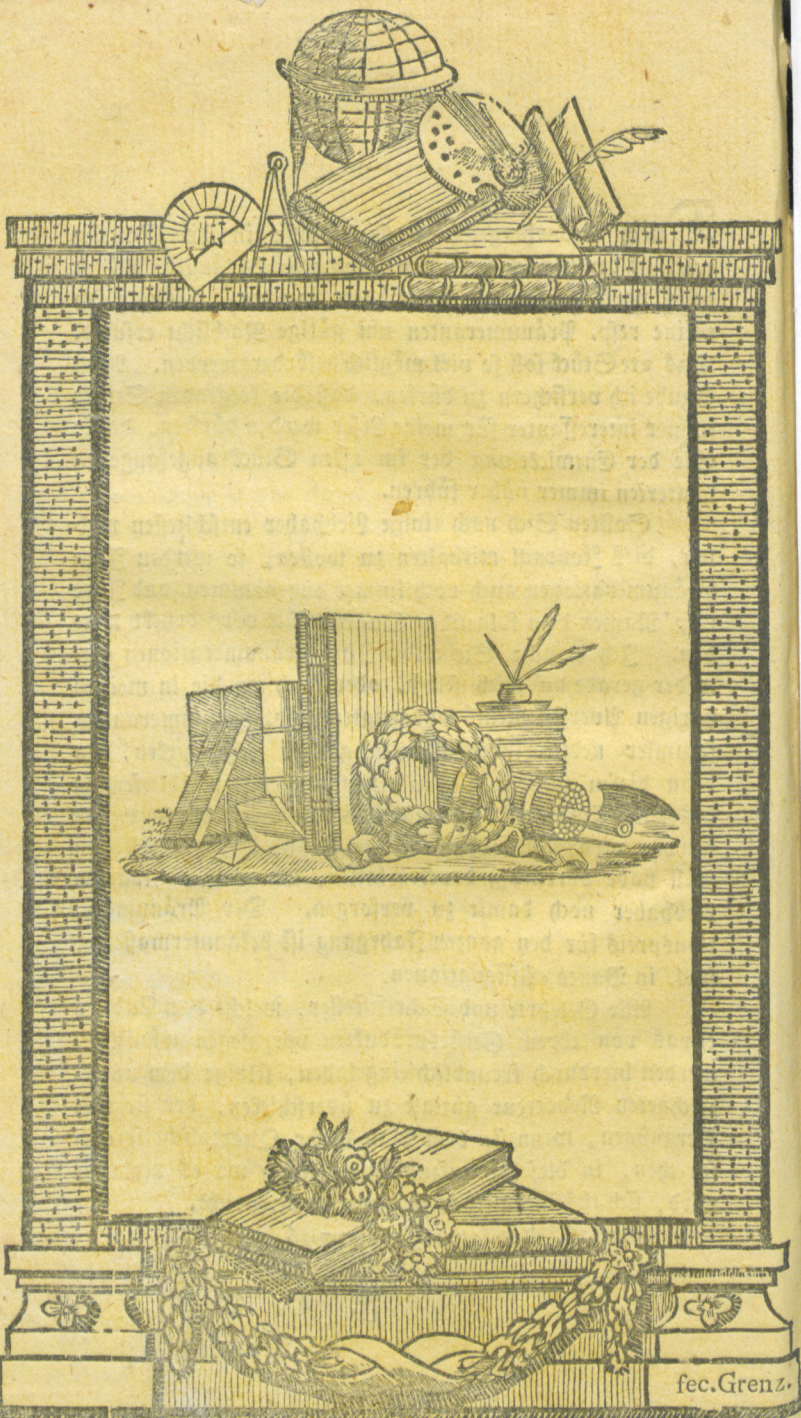
Durch unvorhergesehene Hindernisse in der Drucker-
 rey, ist der Druck des 1sten Quartalsstücks länger, als ich
 mir vorstellen konnte, verzögert worden, weshalb ich
 meine resp. Pränumeranten um gütige Nachsicht ersuche.
 Das 2te Stück soll so viel möglich gefördert werden. Auch
 glaube ich versichern zu dürfen, daß die folgenden Stücke
 immer interessanter für meine Leser werden dürften, da sie
 Sie der Entwicklung der im 1sten Stück angefangenen
 Materien immer näher führen.

Sollten Sie noch einige Liebhaber entschließen wol-
 len, dies Journal mithalten zu wollen, so werden Ihre
 Pränumerationen auch noch immer angenommen, und Ihre
 resp. Namen dem folgenden Quartalsstück vorgedruckt wer-
 den. Ich ersuche Sie also, Ihre Pränumerationen ent-
 weder gerade an mich selbst, oder auch an die in meinen
 vorigen Avertissements angezeigten resp. Pränumeranten
 sammtler nebst Ihren Namen gütigst einzuschicken, da
 denn diesen spätern Pränumeranten bey der Ablieferung
 des 2ten Quartalsstücks auch das 1ste Stück nachgeliefert
 werden wird, als wovon ich eine gewisse Anzahl auf diesen
 Fall habe vorräthig drucken lassen, um auch die spätern
 Liebhaber noch damit zu versorgen. Der Pränumera-
 tionspreis für den ganzen Jahrgang ist bekanntermaßen 5
 Rbl. in Banco: Assignationen.

Alle Gelehrte und Schriftsteller, welche dem Publi-
 ko etwas von ihren Geistesprodukten vorzulegen wünschen,
 werden hierdurch freundlich eingeladen, selbige dem unter-
 zeichneten Redacteur gütigst zu überschieken, der sie mit
 Vergnügen, wenn sie dem Plan dieser Quartalschrift ent-
 sprechen, in dieselbe aufzunehmen, auch wo es verlangt
 wird, sich thätig dankbar zu beweisen verspricht.

Dorpat, den 4ten Julii 1796.

F. D. Lenz,
 als Redacteur.



fec. Grenz.